
1,80 DM / Band 52
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Die Irrfahrt der Somasa
Auf der Suche nach dem Tal der Hoffnung
Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



von Conrad C. Steiner

Auf der Suche nach dem Tal der Hoffnung

Zu Beginn des Jahres 2502 steht das Sternenreich der Menschheit vor dem Zusammenbruch. Verantwortlich für diese Katastrophe ist die überhastete Umstellung der Raumfahrt auf die neue Kaiserkraft-Technik gewesen. Hinter der Kaiserkraft steht Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne. Er will sich durch Ausnutzung der Versorgungsschwierigketten, die durch Verluste der neuen Kaiserkraft-Schiffe entstanden sind, zum Alleinherrscher des Reiches machen.

Gegen Valdec und seine Kaiserkraft kämpfen die Terranauten unter der Führung des Jungen Konzernerben David terGorden und des ehemaligen Summacums Asen-Ger. Die Terranauten sind aus den Treibern hervorgegangen, jenen PSI-begabten Raumfahrern, die vor der Einführung der Kaiserkraft die Raumschiffe der Menschheit mit ihren PSI-Kräften antrieben. Für die Terranauten ist längst klargeworden, daß die Kaiserkraft das kosmische Energiegleichgewicht stört und damit zu einer Gefahr für die ganze Galaxis wird.

Nachdem die Erde von einer unbekannten galaktischen Rasse wegen der Kaiserkraft angegriffen wurde, ist das Konzil bereit, zur Treiberraumfahrt zurückzukehren. Voraussetzung dafür ist aber, daß David terGorden einen neuen Urbaum Yggdrasil sät, denn nur mit den Misteln Yggdrasils ist eine Treiberraumfahrt möglich. David fliegt nach Rorqual, dem geheimnisvollen Planeten in Weltraum II, der den Terranauten als Basis dient und auf dem Yggdrasils Samen versteckt ist.

Doch auf Rorqual herrscht das Chaos. Der Planet beginnt, sich in Weltraum H einzukapseln, so daß er bald nicht mehr aus dem Normalraum erreicht werden kann. Davids Suche nach dem Yggdrasil-Samen wird zu einem verzweifelten Wettlauf mit der Zeit. Mit seinen Freunden ist es David gelungen, das Luftschiff SOMASA zu kapern – DIE IRRFAHRT DER SOMASA beginnt …

Die Personen der Handlung:

DIE TERRANAUTEN:

David terGorden – 27 Jahre alt, groß, blond, Treiber mit überragenden PSI-Fähigkeiten und einer geheimnisvollen Verbindung zum Urbaum Yggdrasil. David ist der Führer der Terranauten und gleichzeitig Erbe des Biotroniks-Konzerns, dem einst der Urbaum gehörte.

Claude Farrell – Terranaut und enger Freund Davids. Er ist schlank, groß, Anfang Dreißig, trägt einen schmalen Oberlippenbart und ist einer der letzten Raucher des 26. Jahrhunderts.

Thorna – Eine von Davids Verehrerinnen. Sie ist als Kind auf Rorqual gestrandet und schloß sich als junges Mädchen den Terranauten an. Rorqual ist aber noch immer ihre Heimat.

DER GEGNER:

Der Agent – Er ist ein *Schatten,* ein Geheimagent der Grauen Garden. Seit Monaten verbirgt er sich unerkannt zwischen den Terranauten. Als auf Rorqual das Chaos ausbricht, schlägt seine Stunde.

Violette Wolkenbänke zogen sich am Morgenhimmel zusammen, als Maris die Festung seines Großvaters verließ und sich auf den Weg nach Süden machte. Der Tag war kalt und grau und ungemütlich. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals zuvor ein ähnliches Wetter erlebt zu haben. Die Landschaft, durch die ihn sein gehörntes Reittier trug, hatte sich zudem während der vergangenen Dunkelperiode erneut verändert.

Dort, wo gestern noch die hüfthohen Stachelpflanzen gewachsen waren, hatte der Boden nun die fahle Farbe des Todes angenommen. Seltsame Erdhügel bedeckten die vor der Festung liegende Ebene, und vor den Augen der neugierig und ratlos herumstehenden Dörfler wuchsen eiförmige, dunkelbraune Knollen aus diesen Hügeln, die hier und da bereits die Größe ausgewachsener Männer erreichten. Sie kamen aus dem Nichts. Nicht einmal Maris' Großvater hatte je solche Gewächse gesehen. Eine solche Aussage aus dem Mund eines Mannes, der nicht nur diese, sondern auch zahlreiche andere Welten bereist hatte, mußte die Dörfler naturgemäß noch stärker beunruhigen.

Maris' Großvater war ein alter Mann. Er hatte ein halbes Dutzend Söhne und zwei Töchter überlebt. Fünf Enkel waren ihm verblieben, und einer davon war Maris, den er erst vor wenigen Monaten dazu auserkoren hatte, seine Dynastie weiterzuführen. Maris hatte sich dieser hohen Ehre jedoch nur sehr kurz erfreuen können. Nun verlangten die veränderten Lebensumstände, daß er seine Bestimmung für eine Weile vergaß und sich auf ein anderes Ziel konzentrierte. Während seiner Abwesenheit würde Vetter Georgo auf der Festung die Geschäfte führen. Er war trotz seiner Neigung zum Aberglauben ein verläßlicher Mann. Man konnte ihm vertrauen.

Der Grund, weshalb Maris an diesem trüben Morgen aufgebrochen war, lag darin, daß sein Großvater von einem vorbeiziehenden Händler erfahren hatte, daß auf der fernen Insel Pitcairn seltsame Menschen gelandet waren. Sie sollten angeblich über Flugmaschinen verfügen und kraft ihres Geistes in der Lage sein, miteinander zu sprechen, ohne dabei den Mund zu Hilfe zu nehmen.

Maris' Großvater hatte sich dieser Geschichte gegenüber nicht nur stark interessiert gezeigt, sondern war von einer auffälligen Erregung erfaßt worden, wie Maris sie noch nie an ihm erlebt hatte. Seinen Enkeln hatte er erklärt, daß es sich bei diesen Fremden nur um Angehörige seines Volkes handeln könne. Sie mußten Sternenfahrer sein, Menschen wie er; Leute, die mittels ihrer Geisteskraft Schiffe durch die Große Leere steuern konnten. Mit ihnen galt es Kontakt aufzunehmen. Aber Maris' Großvater war alt und schwach, und so

hatte er den vielversprechendsten seiner Enkel ausgeschickt, um zu den Fremden zu gehen. Bevor er dem Tod ins Antlitz schauen mußte, wollte Maris' Großvater noch einmal mit einem Angehörigen seines Volkes sprechen.

Sosehr sich Maris auch darüber freute, dem täglichen Einerlei auf der Festung zu entgehen, so besorgt war er darüber, daß seine Reise von Ereignissen überschattet wurde, die keinen anderen Schluß zuließen als den, daß es mit der Welt zu Ende ging. Die Felder waren unfruchtbar geworden, und die Tiere zogen fort. Sogar die Menschen hatten sich auf eine große Wanderschaft begeben. Es gab nirgendwo mehr Sicherheit, denn überall wimmelte es von marodierenden Banden und Mordbrennern. Der Hunger hatte zu viele Menschen entwurzelt, und auch auf der Festung würde man bald dazu übergehen müssen, sparsam mit den Vorräten umzugehen. Die meisten Gefolgsleute und Knechte von Maris' Großvater hatten bereits vor Wochen ihr Bündel geschnürt und waren weitergezogen. Viele wollten nach Süden, denn natürlich hatte der fahrende Händler nicht nur Maris' Großvater von den Fremden erzählt:

Die angeblich magischen Kräfte, die der Händler ihnen angedichtet hatte, hatten in vielen die Hoffnung erweckt, daß sie möglicherweise imstande waren, die gegen die Menschen rebellierende Natur zu besänftigen.

Maris machte sich dergleichen Illusionen nicht. Er war zeit seines Lebens ein aufmerksamer Schüler seines Großvaters gewesen und wußte, daß es magische Kräfte nicht gab. Die Stärke der Fremden basierte auf den ausgebildeten Kräften ihres Geistes. Nichts daran war übernatürlich.

Während des ersten Tages seiner Reise kam Maris an zahlreichen verlassenen Dörfern vorbei. Hin und wieder sah er vereinzelt herumstreifende Plünderer, die sich von den Gefahren nicht schrecken ließen und von dem lebten, was die Flüchtlinge in der Eile zurückgelassen hatten. Es gab nicht mehr viel, wovon sie sich ernähren konnten, und manche waren bereits dazu übergegangen, Baumrinde zu kochen und zu verzehren.

Je weiter sich Maris der Südküste näherte, desto mehr fiel ihm auf, wie der Boden sich verändert hatte. Überall erblickte er tiefe Spalten und gähnende Abgründe. Um eine Strecke von zehn Kilometern hinter sich zu bringen, mußte er oft die dreifache Entfernung zurücklegen. Zum Glück war sein Reittier – ein kleines, pferdeähnliches Geschöpf mit zottigem Fell und flatternder, blonder Mähne und einem Schweinerüssel – zäh genug, um nicht schon während der ersten

Hälfte des Weges zu ermüden. Wenn er es so weiterritt wie bisher und keine schwierigeren Wegstrecken auf sie zukamen, würde es ihn ohne Rast geradewegs bis an die Küste tragen.

Als Maris die leichteste Etappe seiner Reise hinter sich gebracht hatte, näherte er sich einer Ortschaft, die in hellen Flammen stand. Bevor er nahe genug an sie herangekommen war, um zu erkennen, daß sie keinesfalls verlassen war, jagte plötzlich ein dunkler Punkt auf ihn zu, der rasch größer wurde. Er hielt an. Sein Reittier grunzte ungehalten.

Der dunkle Punkt teilte sich jetzt, und Maris erkannte, daß er es mit mindestens vier Reitern zu tun hatte. Ihm war nicht klar, ob es sich um Stadtbewohner oder Marodeure handelte, aber da er allen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen wollte, gab er seinem Reittier mit einem Schenkeldruck zu verstehen, daß ihm daran gelegen war, diesen Ort so schnell wie möglich zu verlassen.

Er riß das Tier herum und jagte weiter. Als er über die Schulter einen Blick zurückwarf, mußte er zu seinem Entsetzen registrieren, daß die fünf Reiter ebenfalls die Richtung geändert hatten.

Sie folgten ihm. Und das gefiel Maris gar nicht. Er beugte sich tief über den Hals seines Reittiers und gab ihm die Sporen. Das Tier reagierte sofort. Seine Kraftreserven waren riesig, aber wenn es dieses Tempo über einen längeren Zeitraum hinweg durchhielt, mußte er damit rechnen, daß es unter ihm zusammenbrach.

Überraschenderweise holten die Verfolger auf, was nur bedeuten konnte, daß ihre Reittiere frisch und ausgeruht waren. Maris stieß einen Fluch aus und tastete nach der Klinge, die an seinem Gürtel baumelte. Sein Großvater hatte großes Vertrauen in ihn gesetzt. Er wollte ihn nicht enttäuschen. Andererseits …

Maris war ein guter Reiter und ein heller Kopf, aber er war nicht unbedingt ein guter Fechter. Seine Vorliebe hatte stets den schönen Künsten gegolten, und er erträumte sich nichts sehnlicher, als ein Gelehrter zu werden. Sein erstes Buch war schon im Entstehen begriffen. Er schrieb die Lebensgeschichte seines Großvaters auf, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Als Maris einen mit Stachelpflanzen bewachsenen Abhang hinaufsprengte, stießen seine Verfolger ein lautes Geheul aus. Auf der Hügelkuppe wurden plötzlich zwei Köpfe sichtbar, und als Maris in plötzlichem Erschrecken sein Reittier herumzureißen versuchte, um den beiden ihn höhnisch musternden Banditen zu entkommen, strauchelte es und wäre beinahe gestürzt.

Im letzten Moment gelang es dem Tier, sich zu fangen. Aber sie

hatten kostbare Sekunden verloren. Während die fünf Verfolger laut schreiend den Hügel in Angriff nahmen, richteten sich die beiden Gestalten auf der Kuppe auf und winkten ihnen zu. Auch die Männer vor Maris waren beritten, wie sich jetzt herausstellte. Sie schwangen sich in die Sättel ihrer Reittiere und sprengten von oben her auf ihn zu. Nur fünfzig Meter trennten sie noch.

Angriff ist die beste Verteidigung, dachte Maris und jagte entschlossen auf die beiden von oben kommenden Wegelagerer zu. Die hageren Männer mit den unrasierten Gesichtern und den flammendroten Stirnbändern hatten offensichtlich nicht damit gerechnet, daß ihr vermeintliches Opfer bereit war, alles auf eine Karte zu setzen. Ehe sie sich von dem Schreck erholten, war Maris zwischen ihnen und teilte nach rechts und links Hiebe aus. Der Marodeur zu seiner Linken schrie und fiel aus dem Sattel. Der andere duckte sich, aber sein Reittier strauchelte, verlor völlig das Gleichgewicht und rutschte, ein heulendes Geräusch ausstoßend, den Abhang hinunter.

Maris jubelte. Sein Plan war geglückt! Er sprengte über die Hügelkuppe hinweg und ließ seinem Reittier, als es wieder abwärts ging, völlig freie Hand. Seine Verfolger schienen sich derweil um die beiden Burschen zu kümmern, die er übertölpelt hatte, denn es dauerte mehrere Minuten, bis sie wieder sichtbar wurden.

Vor ihm breitete sich nur eine steinübersäte, hier und da von Tulpenwaldinseln bedeckte Ebene aus. Am Horizont wurden die zackigen Gipfel der Schwarzen Berge sichtbar. Wenn es ihm gelang, den Paß zu erreichen, bevor es dunkel wurde, hatten die Banditen das Nachsehen. Es war schwierig, wenn nicht gar unmöglich, einen einzelnen Menschen in dieser wildzerklüfteten Bergwelt zu verfolgen. Zudem wimmelte es in den Seitentälern von Halsabschneidern aller Art, und eine größere Reitergruppe mußte dermaßen viel Lärm erzeugen, daß sie sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Auch für Maris würde es nicht einfach sein, den Paß zu überqueren, aber er war ein gewitzter Bursche und besaß die Fähigkeit, unnötigen Kämpfen geschickt aus dem Weg zu gehen.

Hinter den Schwarzen Bergen setzte sich die Ebene fort. Dort entsprang auch der Fluß, der drei Tagesreisen später in das Meer mündete. Es gab zahlreiche Hafenstädte an der Südküste des Nordkontinents. Maris hoffte, dort ein Schiff zu finden, das ihn an Saryfa vorbei zum Hauptkontinent bringen würde. Er hatte ein kleines Säckchen mit wertvollen Edelsteinen bei sich; sein Großvater hatte ihn bestens ausgerüstet.

Wie sich eine Stunde später herausstellte, dachten die Marodeure

nicht im entferntesten daran, die Verfolgung aufzugeben. Maris fragte sich, ob einer der Burschen, die er aus dem Sattel geworfen hatte, vielleicht sein Gesicht kannte. Sein Großvater war ein wohlhabender und bekannter Mann; da lag die Vermutung, aus ihm würde man ein hübsches Sümmchen herausschlagen können, sicher nahe.

Als Maris den Paß erreichte, begann sein Reittier, die ersten Anzeichen von Erschöpfung zu zeigen. Der schwarzfellige Paarhufer röchelte, und das gab Maris zu denken. Er stieg kurz ab, führte das Tier mehrere hundert Meter am Zügel und saß dann wieder auf. Die Wasserhöhle, der er sich näherte, konnte nicht mehr weit sein. Mit etwas Glück konnte er dort sein Reittier tränken und dann ein Pulver in die Quelle schütten, das sie für vierundzwanzig Stunden ungenießbar machte. Vielleicht gaben die Verfolger dann auf.

Maris erreichte die Wasserhöhle ohne Schwierigkeiten. Als sein Reittier das herrliche Naß witterte, verdoppelte es seine Anstrengungen und jagte noch einmal für ein paar Minuten wie ein Pfeil dahin. Der Eingang zum Wasserloch lag rechter Hand des Weges. Maris sprang ab, kletterte eine rauhe Felswand hinauf, blickte auf den Paß hinunter, stellte fest, daß die Marodeure gerade erst im Begriff waren, die niedrigen Ausläufer der Schwarzen Berge zu durchqueren, und machte sich an die Arbeit.

Nachdem er sich satt getrunken und seine Feldflasche gefüllt hatte, nahm er seine Mütze, füllte sie und rutschte wieder zur Paßstraße hinunter. Das Reittier trank in langen, gierigen Zügen. Es blühte sichtlich auf. Maris füllte die Mütze noch zweimal, dann setzte er sie wieder auf und erklomm die Felswand zum letzten Mal. Das Wasserloch befand sich in einer kleinen Höhle, in der ein Mann, wenn er nicht zu gewaltig gebaut war, gerade aufrecht stehen konnte. Das Wasser selbst war herrlich kalt und klar. Es war eine Schande, es ungenießbar zu machen, aber er hatte keine andere Wahl.

Rasch öffnete Maris ein kleines Fläschchen und schüttete das grüne Pulver in die Quelle. Das Wasser begann zu brodeln und zu zischen, verfärbte sich rot und begann augenblicklich übel zu riechen. Mit einem befriedigten Lächeln bestieg Maris sein Reittier und jagte weiter.

Als er den höchsten Punkt der Paßstraße erreicht hatte, verdunkelte ein Schatten den Himmel und ließ sein Reittier scheuen. Maris verlor die Balance. Ein menschlicher Körper stürzte sich auf ihn herab und warf ihn aus dem Sattel. Ein stechender Schmerz fuhr durch seine Schulter, dann legten sich eisenharte Hände um seinen Hals. Er sah das Gesicht eines zerlumpten Bergbanditen, das sich über ihn beugte

und dessen Blick nur zu deutlich sagte, daß Maris' Leben nicht mehr viel wert war.

»Nicht«, gurgelte Maris. Seine Hände fuhren wild tastend in der Luft herum und bekamen schließlich die Haare seines unbekannten Gegners zu fassen. Mit aller Kraft, zu der er fähig war, begann Maris, daran zu zerren. Der Fremde schrie auf. Seine Hände lösten sich. Maris rammte ihm den Kopf gegen die Nase und rollte sich zur Seite. Ehe der Bandit wieder auf den Beinen war, stand Maris über ihm und zielte mit der Spitze seines Schwertes auf seine Kehle. Der Fremde stöhnte entsetzt auf. Sein irrer Blick klärte sich, und dann sagte er mit einem verschreckten Unterton: »Nein, nein, verschone mich!«

»Ich sollte dich töten«, krächzte Maris und betastete mit der anderen Hand seinen Hals. Sein Reittier war offenbar in Panik geflohen. Da die Paßstraße nicht weit von ihm entfernt einen scharfen Knick machte, war es unmöglich herauszufinden, wie weit es inzwischen gelaufen war. »Wie kannst du unschuldige Reisende überfallen und anschließend noch um Gnade bitten?«

»Ich bin kein Räuber«, jammerte der zerlumpt aussehende Fremde. »Mein Name ist Elmo Vandervort, und ich war ein Jäger, bevor ihr meine Hütte in Brand stecktet und meine Familie erschlugt.« Der Mann fing an zu weinen, und Maris hatte den Eindruck, daß er die Wahrheit sprach. »Ich habe euch die Paßstraße hinaufreiten sehen und einen der Mordbrenner wiedererkannt.«

»Ich gehöre nicht zu den Reitern, die du gesehen hast«, sagte Maris schnell. »Ich werde von ihnen verfolgt, und ich glaube, es ist besser, wenn wir uns auf die Beine machen, bevor sie das Wasserloch erreichen und uns hier sehen. Ich habe nämlich die Quelle vergiftet, um die Banditen davon abzuhalten, mir bis an die Küste zu folgen.«

Der Mann, der sich Elmo Vandervort nannte, sah erstaunt auf. »Du gehörst nicht zur Bande des Blutigen Arnho?« fragte er. »Dann … Kannst du mir verzeihen?«

Maris reichte ihm die Hand. »Ich verstehe deine Verzweiflung, mein Freund. Laß uns keine Worte mehr über das verlieren, was du beinahe getan hättest. Kennst du hier ein sicheres Versteck?«

Elmo nickte. Er machte ein Zeichen, das bedeutete, daß Maris ihm folgen solle, und kletterte geschwind wie eine Katze die Felswand hinauf, von der er kurz zuvor herabgesprungen war. Drei Meter über der Paßstraße verschwand er in einem Spalt, der in einen Höhlengang hineinführte. Maris ließ sich keuchend auf dem Boden nieder und tastete nach dem Edelsteinsäckchen. Zum Glück hatte er es nicht verloren. Aber seine Essensvorräte und die Feldflasche waren

unwiderruflich dahin.

»Lebst du hier?« Er sah sich in der Höhle um, aber nichts deutete darauf hin, daß es sich in ihr jemand wohnlich eingerichtet hatte. Elmo schüttelte den Kopf. Mit ausgestrecktem Arm deutete er auf das Ende der Höhle, wo sich eine Finsternis verdichtet hatte, die nichts von dem, was sie enthielt, kenntlich machte.

»Dort befindet sich ein weiterer Ausgang«, erklärte er. »Er mündet in einen Talkessel, den außer mir niemand kennt. Dort ist auch ein Wasserloch. Durst habe ich bisher noch nicht leiden müssen, aber was das Essen angeht …« Er zuckte hilflos die Achseln. »Ich fühle mich ziemlich schwach. Ich kann nur von Glück reden, daß du es warst, den ich überfiel. Ein richtiger Bandit, der mich so schnell überwunden hätte, hätte möglicherweise keine Gnade gezeigt.«

Maris überlegte. Sind Reittier war fort, und inzwischen mußten die Verfolger entdeckt haben, daß er die Quelle verunreinigt hatte. Wenn sie selbst nicht über genügend Wasservorräte verfügten und vernünftig waren, mußten sie sich über kurz oder lang wieder an den Abstieg machen. Wenn nicht …? Sie waren beritten. Wenn ihnen sein Reittier in die Hände fiel, konnten sie vielleicht die richtigen Schlüsse ziehen. Es gab hier nicht allzu viele Verstecke, denn die Seitentäler lagen hauptsächlich auf der anderen Seite der Paßstraße.

»Wir müssen fort von hier«, sagte Maris entschlossen und packte sein Schwert. »Hast du eine Waffe, Elmo?«

Der Jäger zeigte ihm ein Messer. »Das ist alles. Ich bin in letzter Zeit vom Pech verfolgt gewesen …«

»Wir haben nichts zu essen und keine Reittiere«, sagte Maris. »Meine Verfolger jedoch haben beides. Fühlst du dich dazu in der Lage …?«

Elmos Augen weiteten sich vor Entsetzen.

»Du willst sie angreifen?«

»Wir sind zwei«, sagte Maris, »und sie sind möglicherweise sieben, aber …«

Elmo schüttelte verschreckt den Kopf. »Es wird unser Leben kosten«, murmelte er. »Wir haben doch keine Chance gegen sie!«

»Das wird sich zeigen«, sagte Maris und spähte auf die Paßstraße hinunter. Glücklicherweise hatte er eine klare Sicht. Etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt, am Wasserloch, hatten die Verfolger inzwischen angehalten und festgestellt, daß er ihnen ein Schnippchen geschlagen hatte. Die Banditen schienen ziemlich wütend zu sein. Sie gestikulierten wild herum, und einer von ihnen stampfte zornig mit dem Fuß auf. Es waren sechs Mann, aber sie hatten sieben Reittiere

bei sich. Das konnte nur bedeuten, daß derjenige, den Maris aus dem Sattel gestoßen hatte, tot war.

Zu sechst konnten sie ohne die Pferde zu tränken, nicht mehr an seine Verfolgung denken, aber …

Aufatmend stellte Maris fest, daß der Anführer der Banditen offenbar auf den gleichen Gedanken gekommen war. Er sprach hastig auf seine Männer ein. Sie nickten, banden ihre Feldflaschen los und gaben deren Inhalt den beiden stärksten Reittieren zu saufen.

Wie ich es mir dachte, dachte Maris und lächelte still vor sich hin. *Nur zwei von ihnen nehmen die Verfolgung auf. Das Wasser von sechs reicht für sie aus. Sie glauben, es nur mit einem einzelnen Gegner zu tun zu haben. Pech für euch, Halunken!*

Die Bande teilte sich. Vier der Männer ritten mit fünf Reittieren zurück. Der Anführer – Elmo hatte ihn den Blutigen Arnho genannt – und einer seiner Vasallen saßen auf und näherten sich der Paßhöhe.

Als sie unterhalb der Höhle vorbeikamen, stürzten sich Maris und Elmo lautlos auf sie.

*

Der Sturm, der das Luftschiff vor drei Stunden gepackt hatte und wie ein Kinderspielzeug durch die Atmosphäre wirbelte, war schrecklich. Er heulte und brauste, brachte das achtzig Meter lange Ungetüm zum Wanken und drohte die an dicken Tauen befestigte Passagiergondel abzureißen. Marcel d’Guinne, der als einziger genug von der Steuerung eines solchen Gefährts verstand, um zu verhindern, daß sie den brodelnden Wellenbergen des Nordmeers zum Opfer fielen, wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er war erschöpft und fühlte sich zerschlagen. Dennoch durfte er nicht aufgeben, ehe Salman Chark und die anderen das Heilige Buch des Großen Bolko gefunden hatten.

Aus diesem Buch würde man genug erfahren, um auch andere Leute in der Steuerung des Luftschiffes zu unterweisen. Irgendwann mußte der infernalische Sturm ja einmal ein Ende haben. Dann konnte d’Guinne sich ausruhen und das Ruder einem anderen übergeben.

Zum Glück funktionierten wenigstens die Antriebsmotoren des zigarrenförmigen Ungetüms. Sie summten gleichmäßig vor sich hin und erzeugten wenigstens ein kleines Gefühl der Sicherheit, denn mit ihnen ließ sich das Luftschiff in den Wind drehen.

Da der Zeppelin kurz nach der Übernahme durch die Passagiere radikal an Gewicht verloren hatte, war er zunächst so hoch gestiegen, daß es den an Bord verbliebenen Personen angst und bange wurde.

Ein gutes Dutzend der unfreiwilligen Passagiere zeigte seit geraumer Zeit die unmißverständlichen Symptome der Luftkrankheit: grüne Gesichter und blasse Lippen. Von Marcel d'Guinne, Thorna und David terGorden abgesehen, war noch keiner ihrer Kameraden geflogen. Auf Rorqual, dem mysteriösen Planeten in Weltraum II, gab es keine Flugmaschinen. Das Luftschiff, in dem David und seine neuen Freunde sich aufhielten, war von einer fanatischen Sekte erbaut worden, deren Ziel darin bestand, mit Hilfe dieser gigantischen Konstruktion in das absolute Nichts einzugehen. Die Jünger des Großen Bolko hatten im Verlauf ihrer Schreckensherrschaft auf der Insel Saryfa nicht nur beinahe alle ihre Untertanen in die Emigration getrieben, sondern auch jeden Bezug zur Realität verloren: Sie hatten fest daran geglaubt, daß das Vakuum zwischen den Sternen den wahren Lebensbereich der Menschen verkörperte. Und sie hatten allen Ernstes den Plan verfolgt, mit ihrem Luftschiff in den Raum vorzustoßen.

Leider hatte der Große Bolko aber auch noch anderen abstrusen Ideen gehuldigt: Um irgendwelche Götter zu beschwichtigen, hatte er vorgehabt, David terGorden und dreiundzwanzig andere Personen, die sich in seiner Gewalt befanden, aus großer Höhe über Bord zu werfen. Die Gefangenen hatten sich das natürlich nicht bieten lassen und rechtzeitig zum Gegenschlag ausgeholt. Es war ihnen gelungen, das Luftschiff in einem tollkühnen Handstreich zu übernehmen. Der Große Bolko und die Seinen schwammen jetzt irgendwo im Roten Meer herum oder wanderten auf dessen Grund Saryfa entgegen.

David terGorden, der zusammen mit Salman Chark und einigen anderen in der Steuerzentrale der Luftschiffgondel saß und Marcel d'Guinne bei der Handhabung des Ruders zusah, warf einen Blick aus dem Fenster und sagte: »Es klart auf.«

»Dem Himmel sei Dank«, erwiderte der ehemalige Kauffahrer d'Guinne erleichtert. »Mir fallen fast die Arme ab, und außerdem habe ich einen Bärenhunger.«

»Weißt du überhaupt, wie man ein solches Ding landet?« fragte David interessiert. Der Sturm ließ nach. Sein Heulen erlahmte und verklang schließlich ganz.

»Darüber mache ich mir nur sehr ungern Gedanken«, brummte d'Guinne. »Momentan bin ich ganz zufrieden damit, das Ding – wie du es zu nennen beliebst – in der Luft zu halten.«

Salman Chark, der zusammen mit Thorna und zwei weiteren Männern die Holzschränke durchwühlte, die die Stirnwand der Steuerzentrale einnahmen, sagte plötzlich: »Wir sollten dem *Ding* einen Namen geben. Oh, Moment!« Ächzend brachte er aus einer der

Schubladen einen verstaubten Folianten zum Vorschein.

David und Thorna sahen auf. Die allmählich verblassende Titelschrift war zwar irdischer Natur, aber in einer Sprache abgefaßt, die weder Salman noch sein Gefährte entziffern konnten. Daß es sich bei dem großformatigen Wälzer um das sogenannte Heilige Buch des Großen Bolko handelte, stand jedoch außer Frage. Im Innenteil waren Hunderte von Abbildungen zu sehen, die einzelne Bauphasen unterschiedlicher Luftschifftypen wiedergaben. Der Große Bolko hatte seine Glaubensbrüder nach diesem Buch arbeiten lassen.

Der Teufel mochte wissen, aus welcher Region der Erde seine Vorfahren gekommen waren, aber irgend jemand, den es nach Rorqual verschlagen hatte, mußte diesen Folianten mitgebracht haben. Auf alle Fälle war das Buch weit über fünfhundert Jahre alt, denn seine Seiten waren aus echtem Papier, und das war etwas, das man auf der Erde nur noch in Museen – und hinter Glas – zu sehen bekam.

Als Thorna radebrechend den Titel zu entziffern versuchte, brach Marcel d'Guinne in ein donnerndes Gelächter aus und rief: »Herrgott, es ist Deutsch!« Er winkte den Gefährten Salman Charks heran, überließ ihm das Ruder und sah sich das Buch persönlich an. »Und das mir!« stieß er hervor und raufte sich die Haare. »Es ist eine Schande, daß man im zwanzigsten Jahrhundert noch nicht auf die Idee gekommen ist, eine universelle Sprache zu erfinden. Aber gib her, Mädchen, ich sehe mir das mal an.«

Er zog sich an einen kleinen Tisch zurück und begann, vor sich hinmurmelnd, die Seiten durchzublättern. David wollte sich gerade neben den Rudergänger stellen, als hinter ihnen die Türe aufgestoßen wurde und zwei schwarzgekleidete Männer hereinstolperten, denen die Kapuzen nach hinten geglitten waren. Sie waren kahlköpfig, und in ihren Augen flackerte heillose Angst. David und Salman Chark, die beim ersten Anblick der beiden Jünger des Großen Bolko zu den Waffen gegriffen hatten, atmeten erleichtert auf, als hinter den Männern die muskulöse Gestalt Golan Asgayrs sichtbar wurde.

Golan entblößte seine Zähne und sagte: »Sie hatten sich in einem kleinen Raum am Ende der Gondel versteckt. Sie müssen unserer Aufmerksamkeit entgangen sein.«

Marcel d'Guinne ließ den Folianten im Stich und baute sich unheildrohend neben David auf. »Wer seid ihr? Wieso seid ihr nicht auch von Bord gesprungen?«

Einer der Kuttenträger – ein junger Bursche von knapp zwanzig Jahren – sagte aufgeregt: »Wir wollten die SOMASA nicht verlassen. Der Große Bolko hat uns einschließen lassen. Wir waren Gefangene

wie ihr.«

David fragte: »Stimmt das, Golan?«

Der Islahami nickte unentschlossen. »Die Tür des Raumes war von außen verriegelt. Aber das kann auch ein Trick gewesen sein.«

David terGorden runzelte die Stirn. Stellten die beiden Männer so etwas wie eine fünfte Kolonne dar?

»Gefangene wollt ihr gewesen sein?« fragte d'Guinne. »Wieso tragt ihr dann die schwarzen Kutten der Jünger des Großen Bolko?«

»Man hat uns zu Mitgliedern des Ordens gemacht, ohne uns vorher zu fragen, Herr«, sagte der ältere der beiden Gefangenen. »Immer mehr Menschen verließen die Insel Saryfa. Da der Große Bolko jeden Mann mit handwerklichem Geschick benötigte, ließ er uns einfach aus unserem Dorf holen. Wir sind Schmiede und haben unter dem Bauleiter Valkar an der Konstruktion der SOMASA mitgewirkt.«

»Ihr müßt uns glauben, daß wir nicht eure Feinde sind, Herr«, sagte der junge Bursche. »Der Große Bolko hat uns einfach in seine Dienste gepreßt.«

Marcel d'Guinne und David wechselten einen schnellen Blick. Wenn die beiden nicht logen … Wenn ihre Geschichte stimmte, war ihre Anwesenheit an Bord gewissermaßen eine Fügung des Schicksals.

»Warum hat man euch eingesperrt?« fragte jetzt Salman Chark. »Dafür muß es doch einen Grund gegeben haben.«

Die beiden Gefangenen sahen betreten zu Boden.

»Heraus mit der Sprache!«

»Wir … haben uns erlaubt«, sagte der ältere der beiden schließlich stockend, »die … Unfehlbarkeit des Großen Bolko anzuzweifeln. Er bekam einen Wutanfall, als wir ihm erklärten, warum wir bestimmte Bauteile so und nicht so angefertigt hatten. Sein Wille war es, daß wir uns genau nach den Anleitungen seines Heiligen Buches richten sollten, aber wir hatten hin und wieder eigene Ideen, die wir für besser hielten …«

Marcel d'Guinne schwieg. Er schien unentschlossen zu sein. Davids Blick verschleierte sich. Er versuchte mit seinen PSI-Sinnen, in die Männer hineinzuhorchen, aber alles, was er vernahm, war eine Art undeutliches psionisches Knistern. Daß Rorqual die PSI-Kräfte eines Treibers neutralisierte, war ein offenes Geheimnis; trotzdem war es in letzter Zeit einigen PSI-Begabten gelungen, auch über weitere Entfernungen hinweg in Kontakt zu treten. Das rätselhafte planetare PSI-Feld Rorquals, das eine Kommunikation auf breiterer Basis verhinderte, schien so strukturiert zu sein, daß ein PSI-Begabter, der sich an es gewöhnt hatte, nach und nach seine Fähigkeiten

zurückgewann. Leider hatte sich David in den letzten Monaten nie lange genug auf Rorqual aufgehalten, um sich an die Störstrahlung anzupassen. Deswegen blieb sein Versuch weitgehend erfolglos. Eine dunkle Wand schien die Geister der beiden Gefangenen zu umgeben.

»Wer sagt uns«, entgegnete David nach einer Weile, »daß ihr nicht an Bord geblieben seid, um, uns eure Hilfe nur deswegen anzubieten, um uns ins Verderben zu steuern?«

»Soll ich sie über Bord werfen?« fragte Golan Asgayr. Der Kampferfolg hatte das Bewußtsein des Islahami-Kriegers in nicht unbeträchtlichem Maße gestärkt. Wenn er in Aktion trat, wog er zehn gewöhnliche Männer auf. Allein durch die traditionelle Schuppenkleidung seines Volkes hatte er einen nachhaltigen Eindruck auf die beiden Gefangenen gemacht.

»Wir können nichts tun, um euch unsere Ehrlichkeit zu beweisen«, sagte der ältere der beiden Männer. »Ihr müßt uns vertrauen.«

»Gut«, sagte David und nickte. An den älteren gewandt meinte er: »Wie heißt du?«

»Woldan, Herr.«

»Du übernimmst das Ruder, Woldan. Dieser Mann hier«, er deutete auf Golan Asgayr, »wird hinter dir stehenbleiben und jeden deiner Handgriffe überwachen. Du wirst ihm alles, was du machst, genauestens erklären, damit er lernt, wie man die SOMASA steuert. SOMASA, so heißt unser Schiff also. Sobald er zu der Ansicht kommt, daß du ein falsches Spiel mit ihm treibst, wird er dich töten.«

Golans Augen blitzten. Woldans Kinn zitterte. Der abtrünnige Arkanier machte sich sofort an die Arbeit.

David wandte sich an den jungen Mann.

»Wie ist dein Name?«

»Bevor ich in den Orden des Großen Bolko gezwungen wurde, war mein Name Martion, Herr. Wenn Ihr nichts dagegen habt, möchte ich jetzt wieder so genannt werden.«

»Gut, Martion. Du wirst diese Männer«, David zeigte auf d'Guinne und Salman Chark »in allem unterrichten, was man wissen muß, um dieses Schiff zu führen. Kannst du die Sprache, in der das Heilige Buch geschrieben ist, lesen?«

Martion schüttelte den Kopf. »Das konnte nur der Große Bolko. Aber ich habe die Baupläne im Kopf.«

Marcel d'Guinne atmete auf.

»Thorna?«

»Ja, David?« Das schlanke Mädchen mit den langen Haaren war sofort neben ihm.

»Hrassan und Alyr sollen in die Zentrale kommen und unsere beiden neuen Helfer keinen Augenblick aus den Augen lassen. Ich will keine unliebsamen Überraschungen erleben.«

»Wird gemacht.« Thorna stürmte hinaus.

David nickte Marcel d'Guinne zu und machte sich auf den ersten Inspektionsgang. Draußen herrschten inzwischen wieder einigermaßen normale Wetterzustände. Für die nächste Zeit würden sie wohl kaum gefährdet sein.

Als er durch den langen Korridor der Gondel schritt, fragte er sich, was die Zukunft wohl für sie bereithielt. Er war vor fast drei Wochen von Pitcairn aus aufgebrochen, um sich in ein geheimnisvolles Tal zu begeben, von dem er nur wußte, daß er es vor langer Zeit schon einmal aufgesucht hatte, um den unersetzlichen Samen Yggdrasils dort zu verstecken. Er hatte diesen Ort in einer Art Trancezustand betreten und war dabei möglicherweise von Yggdrasil gesteuert worden. Lediglich Davids Unterbewußtsein konnte dieses Tal wiederfinden, und anfangs hatte auch alles so einfach ausgesehen. Die in seinem Unterbewußtsein verankerte Stimme Yggdrasils, die während der ersten Reisephase seinen Weg bestimmt hatte, war nun verstummt. Alles, was David wußte, war, daß er nach Norden gehen mußte.

Wie soll ich mein Ziel je erreichen, dachte er, *wenn ich nicht einmal genau weiß, wo es liegt? Oder werde ich es erkennen, wenn ich es sehe?* In den letzten Monaten war die Erinnerung an das Tal so verblaßt, daß sie ihm fast nur noch wie eine Traum-Vision war.

Hätte er über der Wüste nicht die Bruchlandung mit dem Ringo gebaut, wäre alles viel einfacher verlaufen. Nicht einmal Farrell hatte es für nötig gehalten, ihn mit einem Begleitschutz zu versehen. Jetzt war er auf sich selbst und seinen Erfindungsgeist allein angewiesen. Die Basis der Terranauten war inzwischen sicher längst geräumt, denn Berechnungen hatten ergeben, daß das Dimensionentor sich schloß und Rorqual damit nicht mehr zu verlassen war. Argan Pronk hatte sich angeboten, den Rebellen auf Aqua Unterschlupf zu gewähren. Dort würden sie vorerst sicher sein. Verhandlungen zwischen den Terranauten und den Vertretern des Konzils waren seit Wochen im Gange: Bedingt durch die Drohungen verschiedener außerirdischer Völker hatte das irdische Regime sich inzwischen dazu bereit erklärt, zur Treiberraumfahrt zurückzukehren.

Aber dazu benötigte man den Samen Yggdrasils. Als David an Asen-Ger, Narda und Llewellyn dachte, die auf der Erde zurückgeblieben waren, konnte er sich eines unguten Gefühls nicht erwehren. Wenn er nicht in das reale Universum und zur Erde zurückkehrte, bevor das

Dimensionentor sich endgültig schloß, war alles verloren. Man würde die drei als Geiseln festhalten und gegen die restlichen Terranauten ausspielen. Llewellyn war von vornherein nicht damit einverstanden gewesen, dem Konzil gegenüber irgendwelche Konzessionen zu machen. Er hatte dafür plädiert, den Kampf fortzusetzen.

David seufzte. Ein Blick aus dem nächsten Bullauge zeigte ihm, daß die See im Begriff war, sich wieder zu beruhigen. Zumindest die Natur stellte sich im Moment nicht gegen sie.

Die breitgezogene Landmasse, die im Norden aufgetaucht war, wurde immer größer. Wenn d'Guinne und seine neuen Helfer den Kurs halten konnten, stand einem baldigen Überfliegen des Nordkontinents nichts mehr im Wege. Zum Glück wußte der weitgereiste ehemalige Kauffahrer, der sich in der Vergangenheit mehrmals als Retter in der Not erwiesen hatte, über die herrschenden Verhältnisse auf Rorqual gut genug Bescheid, um sie nicht ziellos in jede Falle tappen zu lassen.

Die Seeleute aus dem Süden, die sich unter der Führung des kleinen Salman Chark als äußerst schlagkräftige Burschen erwiesen hatten, lagen größtenteils in den Kojen und schliefen. Jene, die von der Luftkrankheit verschont geblieben waren, eilten hin und her und waren eifrig bemüht, die Luftschiffgondel zu durchstöbern. Thorna und zwei andere Männer legten Listen an: Man mußte wissen, wie viele Vorräte und Waffen sich an Bord befanden.

Alles in allem schienen sie es nicht schlecht getroffen zu haben: Der Große Bolko hatte offenbar fest damit gerechnet, daß die SOMASA Monate benötigen würde, um in das Vakuum vorzustoßen. Hungern und Dursten brauchte also niemand. Das einzige Problem, dem man über kurz oder lang ins Auge sehen mußte, bestand darin, eine einigermaßen vernünftige Landung zu fabrizieren. Wenn Woldan und Martion aber das waren, was sie behaupteten, würde sich das bald in Luft auflösen.

Die Gondel verfügte über sechs Räume: die Steuerzentrale, eine kleine Kabine, die möglicherweise für den Großen Bolko vorgesehen war; einen Vorratsraum von beachtlicher Größe; zwei Schlafräume mit mehreren Dutzend engen Kojen und eine winzige Kombüse, die ganz am Ende lag und Woldan und Martion als Gefängnis gedient hatte. Sämtliche Einrichtungsgegenstände waren aus Holz gearbeitet, denn wie bei anderen religiösen Orden üblich, hatten sich auch die Jünger des Großen Bolko erfolgreich als Handwerker betätigt. Wie David erfuhr, hatten sie in allem, was sie erschaffen hatten, völlig ohne Nägel gearbeitet. Metall war auf Rorqual äußerst knapp; man mußte schon sehr findig sein, wenn man dennoch nicht auf gewisse Möbel

verzichten wollte.

Als David in die Steuerzentrale zurückkehrte, sah er mit einem Blick, daß alles nach Plan verlief. D'Guinne und Salman Chark ließen sich von Martion in die Einzelheiten des Bauplanes einweisen und beugten sich mit rauchenden Köpfen über das sogenannte Heilige Buch. Die Islahami-Krieger Alyr, Hrassan und Golan behielten derweil mit Adlerblicken den schwarzgekleideten Rudergänger im Auge.

Thorna stand am Sichtfenster und schaute mit einem Fernrohr auf die See hinab. Als David sie erreichte, wandte sie sich zu ihm und sagte: »Ich bin mir nicht sicher, aber da unten kreuzt ein Segler, der nur die STURMVOGEL sein kann.«

»Was?« fragte David überrascht. Wenn die STURMVOGEL in der Nähe war, konnte das nur bedeuten … Man war ihnen gefolgt!

Aufgeregt riß er dem langhaarigen Mädchen das Fernrohr aus der Hand. Als er das Schiff endlich gefunden hatte, mußte er an sich halten, um nicht einen entsetzten Schrei auszustoßen.

Die rote Substanz, auf dem der Zweimaster schwamm, begann zu schäumen. Dann tauchte direkt neben dem Segler der langgezogene schwarze Körper eines riesigen Roulian auf – des rorqualschen Wal.

*

Der Kampf war kurz und hart. Maris erwischte den Blutigen Arnho an der Schulter und riß ihn zu Boden. Elmo prallte frontal gegen den Begleiter des Räuberhauptmanns und stieß ihn aus dem Sattel, ohne dabei selbst mit der Erde in Berührung zu kommen. Mit einer geschickten Drehung nahm der zerlumpte Jäger die richtige Reitposition ein und langte nach dem Zügel des zweiten Tieres, das auf den unerwarteten Überfall verständlicherweise erschreckt reagiert hatte, sich nun auf die Hinterläufe stellte und einen winselnden Laut ausstieß.

Der Blutige Arnho war ein starker Mann, und die Tatsache, daß sein Gefährte direkt neben ihm zu liegen kam, unterstützte seinen Widerstand noch. Als Maris, der auf der behaarten Brust des Banditen saß, zum Schlag ausholen wollte, hing der andere plötzlich von hinten an seinem Hals und versuchte, ihn fluchend zu würgen. Elmo versetzte ihm vom Rücken des erbeuteten Reittiers aus mit der Faust einen Schlag auf den Kopf. Der Würger ging erneut zu Boden. Als der Blutige Arnho ein Messer zückte, ließ Maris von ihm ab und schwang sich auf den Rücken des struppigen Geschöpfs, dessen Zügel Elmo für ihn bereithielt. Fünf Sekunden später sprengten sie die Paßstraße hinab,

während der Blutige Arnho wütende Schmährufe hinter ihnen herschleuderte.

Maris lachte laut. Das Glück, das er heute hatte, war beinahe schon unverschämt. Elmo machte zwar auch ein zufriedenes Gesicht, hätte aber, wie er kurz darauf zugab, die beiden Marodeure lieber tot gesehen.

»Wen der Blutige Arnho einmal im Visier hat«, sagte er nachdenklich, als sie weit genug vom Ort des Geschehens entfernt waren und den Schritt ihrer Reittiere verlangsamen konnten, »ist seines Lebens nicht mehr sicher. Es ist besser, wenn wir diesen Ort in Zukunft meiden.«

»Das wird kaum möglich sein«, sagte Maris und erzählte seinem neuen Begleiter, daß er irgendwann wieder hierher zurück mußte. »Mein Großvater erwartet Besuch. Ich glaube aber, daß die Männer, die ich zu ihm führen soll, mächtig genug sind, um mit einem Schurken wie Arnho fertig zu werden. Man sagt ihnen die unglaublichsten Fähigkeiten nach.«

»Sprichst du von den Fremden, die auf der Insel Pitcairn leben?« fragte Elmo neugierig.

»Du weißt von ihnen?«

»Nicht mehr, als jeder andere auch weiß«, sagte Elmo bedächtig. »Aber einmal, als ich mich auf dem Hauptkontinent aufhielt – das war im letzten Jahr –, traf ich in Yanda einen Mann, der sie gesehen hat. Sie sind Menschen wie wir, und manche sagen, daß wir zur gleichen Familie gehören. Sie können fliegen und miteinander sprechen, ohne die Lippen zu bewegen.« Der Jäger schaute nachdenklich vor sich hin. »Ich weiß nicht, ob ich das glauben soll. Als ich noch ein kleiner Junge war, lebte in unserem Dorf ein Gaukler, der auch sprechen konnte, ohne die Lippen zu bewegen. Aber sein Geheimnis bestand darin, daß er mit dem Bauch sprach. Es war nichts Übernatürliches hinter seinem Können.«

Maris lachte. »Die Leute von Pitcairn sprechen weder mit dem Bauch, noch mit dem Mund. Sie sprechen mit dem Kopf.«

»Mit dem Kopf?« fragte Elmo entsetzt. »Das kann ich mir nicht vorstellen.«

»Du wirst es sehen«, erwiderte Maris. »Und fliegen können sie auch nur unter Zuhilfenahme von … Maschinen.«

»Das Wort kenne ich nicht«, murmelte Elmo geistesabwesend. »Aber ich bin ja auch nur ein armer Jäger, der weder lesen noch schreiben kann.«

Die Paßstraße führte jetzt wieder steil bergab. Drei Stunden nach

dem Zusammenstoß mit dem Blutigen Arnho stießen sie überraschenderweise auf das entlaufene Reittier Maris', das einen mageren Zingylstrauch abweidete und beim Auftauchen seines Herrn freudig wieherte.

Maris stieg um, und Elmo nahm das nun freigewordene dritte Reittier beim Zügel. Zwei Stunden später legten sie eine kurze Rast ein, aßen eine kleine Mahlzeit, stillten ihren Durst und ritten weiter. Als es dunkel wurde, wichen die Berge hinter ihnen zurück; die Paßstraße verbreiterte sich und ging schließlich in ein graubraunes Geröllfeld über. Dahinter wurde die Ebene sichtbar, die irgendwo an der Südküste enden mußte. Jetzt lagen nur noch bewaldete Gebiete vor ihnen.

Die Nacht verbrachten die beiden Männer in einem kleinen Dorf, das von der Großen Wanderung bisher verschont geblieben war. Dichter roter Nebel schwebte über den Hütten, als sie ihre Reittiere vor einer kleinen Taverne an einem Pflock festbanden. Eine unheimliche Stille lag über der Ortschaft. Maris tastete instinktiv nach dem Edelsteinsäckchen, das an seinem Gürtel baumelte.

Der Wirt – ein aufgedunsener Mann mit spiegelblanker Glatze und nur einem Auge – bereitete ihnen eine schmackhafte Mahlzeit zu und setzte sich dann an ihren Tisch. Maris und Elmo schienen – abgesehen von einer verwegen aussehenden Gestalt, die an der Theke eingeschlafen war – die einzigen Gäste zu sein.

»Wohin des Weges, ihr Herren?« fragte der Wirt und prostete ihnen zu. »Die Zeiten sind unsicher. Da ist es schon erstaunlich, wenn sich zwei absolut Fremde in diese verschlafene Gegend verirren. Seid ihr auf einer Geschäftsreise?«

»Wir gehen nach Süden«, sagte Maris mit vollem Mund und zwinkerte Elmo unauffällig zu. »Man soll in der Nähe von Yanda neue große Metallfunde gemacht haben. Und da uns zu Hause nichts bindet, haben mein Freund und ich beschlossen, dort unser Glück zu versuchen.« Zu spät fiel ihm ein, daß Elmos abgerissene Kleidung mit seiner eigenen zu stark kontrastierte, als daß sie hätten Freunde sein können, aber der Wirt schien nichts gemerkt zu haben.

Er sah sie lange und nachdenklich an. Schließlich sagte er: »Mir liegt wirklich nichts ferner, als eure Hoffnungen zu vergällen, aber die Informationen, auf die ihr euch beruft, müssen schon ziemlich alt sein. Erst vor drei Tagen habe ich nämlich von einem Reisenden gehört, daß die Welt dort unten in einen allgemeinen Aufruhr geraten ist. Die Kaufleute aus dem Süden wollen die Herrschaft der Fürsten brechen. Überall sollen harte Kämpfe toben. Viele Männer sind der Ansicht, daß

als Auslöser für diese Unruhen nur die Fremden in Frage kommen, die seit einiger Zeit auf der Insel Pitcairn leben. Sogar die Götter haben nun in diesen Kampf eingegriffen, nur weiß man noch nicht, auf wessen Seite sie stehen.«

»Die Götter?« fragte Maris verblüfft, da er aufgrund seiner Erziehung an derlei mythische Gestalten nicht glaubte. »Wie das?«

»Ja, habt ihr denn noch nichts davon gehört?« Der Wirt machte erstaunte Augen. »Sie bedienen sich der Natur, um die Streithähne zu trennen. Sie haben fast alles Land eingenebelt und die Meerestiere gegen die Menschen aufgestachelt. Es gibt kaum noch einen Schiffer, der es wagen würde, zum Hauptkontinent überzusetzen. Die Roulians und die Rochen benehmen sich, als hätten sie giftige Nahrung gefressen! Dutzende von Seglern sind in den letzten Wochen auf geheimnisvolle Weise verschwunden, und Schiffbrüchige, die an Land getrieben wurden, berichteten davon, daß es in den Ozeanen plötzlich von wildgewordenen Riesenbestien nur so wimmelt!« Der Wirt schauderte. »Ich würde wirklich niemandem raten, sich jetzt auf ein Schiff zu begeben.«

Nachdem er Maris und Elmo ihr Quartier zugewiesen hatte und die beiden Männer sich zum Schlaf niedergelegt hatten, dachte Maris noch lange nach. Die Erklärung, die der Wirt ihm im Hinblick auf die in letzter Zeit immer stärker auftretenden Naturphänomene gegeben hatte, entsprach genau den Ansichten der abergläubischen Mehrheit der Bewohner dieses Planeten. Wer nichts über den Kosmos und die ihn steuernden Mächte wußte, konnte praktisch nichts anderes annehmen, als daß irgendwelche geheimnisvollen Götter die Hand im Spiele hatten, wenn die Ökologie aus den Bahnen geriet. Was solche Dinge anbetraf, war Maris' Großvater ein anderer Mann: Er hatte eine wissenschaftliche Ausbildung genossen und sich nach besten Kräften bemüht, sein Wissen an seine Nachkommen weiterzuvermitteln. Dies war natürlich ohne technisches Gerät ein schwieriges Unterfangen, und die wenigsten seiner Söhne und Enkel hatten hundertprozentig verstanden, daß der Lauf der Welt von der Handlungsweise ihrer Bewohner und nicht von mysteriösen Kräften abhing. Auch Maris gehörte zu jenen, denen die Erklärungen seines Großvaters zu kompliziert waren, um sie ohne Probleme verinnerlichen zu können; er war allerdings ein heller Kopf, und die wenigen Dinge, die er verstanden hatte, genügten völlig, um ihn in seinem Großvater einen weisen Mann sehen zu lassen, auf dessen Urteil man bauen konnte.

Daß Rorqual im Begriff war, das Aussehen seiner Oberfläche zu verändern, hatte mittlerweile jeder mitbekommen, der Herr seiner

fünf Sinne war – aber es war die simpelste Erklärung, diesen Wechsel der Natur irgendwelchen Göttern oder Dämonen in die Schuhe zu schieben. Wer lange genug suchte, konnte unter diesen Umständen auch mit Leichtigkeit einen Schuldigen finden, der angeblich ihren Zorn hervorgerufen hatte. Deswegen wurden die einzelnen sich bekämpfenden Parteien auch nicht müde, sich gegenseitig der Ungläubigkeit oder des Ketzertums zu bezichtigen. Die Sekten, die sich auf Rorqual – und besonders in den ländlichen Gebieten – ausgebreitet hatten, waren kaum zu zählen. Es war zudem ein offenes Geheimnis, daß der größte Teil der Fürsten unter der Fuchtel irgendwelcher Priester und Schamanen stand.

Und nun waren es sogar die Fremden von Pitcairn, die als Sündenböcke herhalten mußten. Das war für Maris zwar neu, aber keinesfalls verwunderlich: Der größte Teil der Bewohner dieser Welt glaubte an die Existenz der Magie und sah in jedem, dessen geistige Fähigkeiten die der anderen überstiegen, Hexer und Zauberer. Wenn die Fremden wirklich fliegen konnten, würde sich eine solche Nachricht nicht nur rasend schnell verbreiten, sondern auch Reaktionen erzeugen. Bei dem. Gedanken, daß vielleicht jetzt schon ein Kreuzzug unterwegs war, um ihnen den Garaus zu machen, schauderte Maris unwillkürlich.

Zwar hatte auch sein Großvater behauptet, hier müsse eine unbekannte Macht am Werke sein, aber er weigerte sich zu glauben, daß sie magischen Ursprungs war. Schon des öfteren hatte er seine Enkel darauf hingewiesen, daß es Jahrzehnte fortgesetzten und systematisch durchgeführten wirtschaftlichen Raubbaus benötige, um einen Planeten dermaßen aus den Fugen geraten zu lassen, wie es mit Rorqual momentan der Fall sei. Das ökologische System dieser Welt, so hatte er weiterhin erklärt, sei zwar vom naturwissenschaftlichen Standpunkt her gesehen absolut unerklärbar, aber offensichtlich gesund. Wenn jemand in der Lage sein sollte, diese Welt praktisch über Nacht in eine andere zu verwandeln, mußte er über Fähigkeiten verfügen, deren Reichweite praktisch unbegrenzt war. Mit anderen Worten: Auf Rorqual existierte eine Macht, die in der Lage war, den Planeten mittels Geisteskraft nach ihrem Willen zu verformen, und die einzigen, die dagegen etwas unternehmen konnten, mußten die Fremden sein.

Maris und Elmo verbrachten eine ungestörte Nacht. Als sie am nächsten Tag nach einem ausgiebigen Frühstück ihre zottigen Reittiere bestiegen, hatte sich die vor ihnen liegende Landschaft merkwürdig verändert: Von der Küste her wallten träge Nebelfelder heran, die

gespenstische Figuren bildeten und die Bewohner der Ortschaft völlig verängstigten. Zudem war es so kalt geworden, daß den beiden Reitern die Zähne klapperten. Ein Schwarm geierartig aussehender Vögel näherte sich aus der Richtung der Schwarzen Berge und ließ sich auf den Hüttendächern nieder. Ihr Gekrächze war ohrenbetäubend, und es wurden immer mehr.

Eine knappe Stunde später – die Nebelfelder waren noch nicht so tief gesunken, als daß man hätte den Weg nicht mehr finden können – konnten Maris und sein Begleiter die See riechen. Und das war ungewöhnlich, denn die rote Substanz war unter normalen Umständen nahezu geruchsfrei. Ein starker Ammoniakgeruch breitete sich aus. Elmo wurde übel. Nachdem er sich von seinem Reittier herunter übergeben hatte, sagte er mit grünem Gesicht: »Ich kann es nicht mehr ertragen. Sollten wir nicht besser umkehren?«

»Wohin sollten wir denn gehen?« fragte Maris leidenschaftslos. »In die Fänge des Blutigen Arnho zurück?« Er zuckte die Achseln. »Du bist nicht mein Knecht, sondern ein freier Mann. Die Entscheidung liegt ganz bei dir, mein Freund.«

Elmo grunzte und deutete auf den letzten Hügel, der sie noch von der Küste trennte. »Weit ist es ja nicht mehr. Aber was tun wir, wenn der Wirt recht gehabt hat und wir niemanden finden, der uns zum Hauptkontinent hinüberbringt?«

Maris wollte gerade mit seinem Edelsteinsäckchen rasseln, als er auf dem Hügel eine Reitergruppe entdeckte. Es mochte sich um drei oder vier Dutzend Männer handeln, die ihnen jetzt den Rücken zuwandten und gebannt auf den Ozean hinausstarrten.

»He«, sagte er, »was ist da passiert?«

Elmo zuckte die Achseln und trieb sein Reittier an. Offenbar fühlte er sich, seit Maris ihm sein Selbstvertrauen zurückgegeben hatte, dem jungen Mann gegenüber irgendwie verpflichtet.

Kurz darauf sahen sie den scharlachroten Ozean. Rechts von ihnen bewegte sich majestätisch ein Zweimaster dahin, an dessen Deck große Aufregung zu herrschen schien. Maris kniff die Augen zusammen. Die Reiter, die mehrere hundert Meter von ihnen entfernt Aufstellung bezogen hatten, schrien plötzlich auf. Maris und Elmo zuckten zusammen, als sie den riesenhaften schwarzen Leib eines ausgewachsenen Roulian auf den Segler zuschießen sahen. Als er sich aus dem Sattel erhob und nach vorne starrte, erblickte er einen gigantischen Schwanz mit drei ledrigen Finnen, der gerade aus den roten Fluten auftauchte und zu einem mörderischen Schlag ausholte.

Aber das war noch nicht alles. Keine Sekunde später wurden am

rechten Rand der Bucht die Segel eines zweiten Schiffes sichtbar, und auch das schien seine liebe Not zu haben, irgendwelchen Verfolgern zu entkommen. Dort, wo es die Wellen durchpflügte, konnte Maris zahlreiche weiße Flecken erkennen.

Rochen!

Ein kalter Schauer lief seinen Rücken hinunter, als er an die riesigen, flachen Meeresbewohner dachte, deren zahnbewehrte Mäuler einen Menschen mit einem Biß verschlingen konnten. Es gab Gerüchte, daß man diese Kreaturen im Scharlachmeer aus Gründen des Sports jagte, aber aus den Erzählungen seines Großvaters wußte Maris, daß es sich bei diesen Tieren um eine andere, viel kleinere Art handelte. Die Bestien, die hinter dem zweiten Segler herwaren, waren Bewohner des Großen Ozeans, der die Kontinente umschlang; sie besaßen Ausdehnungen von mehreren hundert Quadratmetern und dicke, rüsselähnliche Tentakel, die es ihnen erlaubten, auf dem Meeresgrund herumliegende Steine einzusaugen und wie Granaten wieder abzufeuern. Es gab Schiffe, die das Bombardement eines Rochen überstanden hatten, aber es kam selten vor, daß Menschen, die einen solchen Angriff überlebten, je wieder einen Fuß auf ein Schiff setzten.

Als Maris sich schaudernd abwenden wollte, zupfte Elmo an seinem Ärmel und deutete in die Luft.

Maris rang nach Atem. Am Himmel schwebte unglaublicherweise der Körper eines langgezogenen, künstlichen Objekts, der sich jetzt wie ein Raubvogel auf die beiden Segler und die sie bedrohenden Meeresbestien hinabstürzte.

Während die anderen Reiter einen einstimmigen Entsetzensschrei ausstießen, hielt Maris gebannt die Luft an.

*

Woldan entpuppte sich als Meisterpilot. Mit nahezu spielerischer Eleganz betätigte er das Höhenruder und ließ die stumpfe Nase der SOMASA nach unten sinken. Die Gondel geriet bei diesem Manöver ein wenig ins Wanken, und diejenigen, denen es nicht vergönnt gewesen war, einen Sitzplatz zu finden, hielten sich krampfhaft an irgendwelchen anderen Einrichtungsgegenständen fest. Das Mobiliar der Steuerzentrale war zum Glück fest im Boden verankert.

Marcel d'Guinne, der – nachdem klargeworden war, daß es sich bei einem der plötzlich aufgetauchten Schiffe um einen Segler der Terranauten handelte – wieder das Kommando übernommen hatte,

war sofort zu der Einsicht gekommen, daß sie etwas tun mußten, denn die Bestie, die neben der STURMVOGEL dahinjagte, war keinesfalls zu unterschätzen. Der schwere Fischkörper, der äußerlich dem eines Blauwals glich, mit einhundertachtzig Metern Länge jedoch weitaus größer war, konnte einen Segler, wenn er die richtige Ausgangsposition hatte, mit einem Flossenschlag zerschmettern.

Was das zweite Schiff anbetraf, so war es noch zu weit von der SOMASA entfernt, um identifiziert zu werden. Auf alle Fälle schien es schneller zu sein, und die Möglichkeit, daß es die Küste erreichte, ehe die Rochen zuschlugen, war nicht von der Hand zu weisen. Abgesehen davon, tröstete d'Guinne sich, waren sie schließlich nicht in der Lage, die SOMASA in zwei Hälften zu teilen. Sie konnten nur dem beistehen, der gerade in der Nähe war.

Sofern sie körperlich dazu in der Lage war, stand die Besatzung des Luftschiffes hinter den Sichtfenstern und Bullaugen und starrte aufgeregt in die Tiefe. David terGorden und die drei Islahami-Krieger hatten inzwischen an der offenen Luke der Gondel Position bezogen und hielten Strickleitern und Seile bereit, die man am Boden befestigt hatte und, sobald es die Situation erlaubte, hinabgelassen werden sollten. Damit der Wind die vier Männer nicht packen und hinauszerren konnte, waren sie an der hinter ihnen liegenden Korridorwand festgezurrt worden.

Zum Glück war der Wind nicht stark. Marcel d'Guinnes Kommandorufe drangen ohne Schwierigkeiten an Davids Ohren.

»Tiefer! Noch tiefer!« brüllte der ehemalige Kauffahrer mit Donnerstimme. »Wir müssen weiter runter, sonst sind die Strickleitern zu kurz! Salman Chark?«

»Zur Stelle!«

»Halte dich bereit, für jeden Mann, der an Bord kommt, ein Ballastbündel abzuwerfen, damit wir nicht an Höhe verlieren!«

»Gemacht!«

»Thorna?«

»Ja?«

»Die Leute sollen sich verteilen, damit wir nicht seitenlastig werden!«

»Alles klar!«

Woldan führte jeden Befehl d'Guinnes auf der Stelle aus. Mit zusammengebissenen Zähnen und sorgenzerfurchter Stirn betätigte er das Ruder und warf nur hin und wieder einen Blick nach unten. Nach allem, was man bisher über ihn erfahren hatte, war dies erst sein dritter Flug, denn der Große Bolko, der Führer der Arkanier, der von

der Technik und ihren Tücken nicht das geringste verstanden hatte, war dem Glauben verhaftet gewesen, daß dem Rechtgläubigen zumindest so lange nichts passieren könne, wie er sich an das Heilige Buch hielt. Probeflüge waren für ihn unnützer Unsinn gewesen, aber die anderen Ingenieure hatten es schließlich doch durchgesetzt, daß man mindestens zweimal zu einem Testflug hatte starten können.

Trotz der wenigen Flugstunden, die Woldan vorweisen konnte, schien er die Instrumente mit traumwandlerischer Sicherheit zu beherrschen. Marcel d'Guinne, der jeden seiner Handgriffe aufmerksam verfolgte, tendierte schließlich immer mehr zu der Ansicht, daß die Aussage ihrer beiden Gefangenen der Wahrheit entsprach.

Noch dreißig Meter.

Ein lautes Krachen ertönte, als der Roulian den Schwanz hob und gegen die Steuerbordseite der STURMVOGEL schlug. Die Reling zerbrach. Ein Teil der Schiffswandung splitterte ab. Ein Mann fiel schreiend über Bord und tauchte nicht wieder auf.

Als David nach unten starrte, sah er, daß die an Bord des Seglers befindlichen Männer und Frauen – es waren etwa fünfzehn – wie ein Rudel aufgescheuchter Hasen hin und her liefen. Nur zwei von ihnen schienen in dieser Situation die Nerven bewahrt zu haben: Claude Farrell, der hinter dem Ruder stehend unablässig Befehle brüllte und dabei nicht einmal die Zigarre aus dem Mund nahm, und ein schwarzhaariger Hüne, der, mit einem Laser bewaffnet, nach Steuerbord eilte und der riesigen Bestie eine Salve verpaßte. Der fingerdicke Strahl, der sich in die harte Rückenhaut des Riesenfisches fraß, bewirkte jedoch nicht viel. Der Roulian bäumte sich auf, stieß ein urwelthaftes Brüllen aus und tauchte unter. Kurz darauf konnte man feststellen, daß er lediglich seine Taktik geändert hatte, denn jetzt griff er den Zweimaster von unten an. Die STURMVOGEL begann plötzlich, heftig zu schwanken und legte sich auf die Seite. Mehrere der Besatzungsmitglieder verloren das Gleichgewicht und fielen hin. Ein paar andere kletterten in die Wanten und schwangen ihre Waffen, aber die Bestie zeigte sich nicht.

Claude Farrell tat schließlich etwas, was er äußerst selten tat, und für David, der ihn von der SOMASA aus beobachtete, bedeutete das, daß er im Begriff war, nun wirklich ernsthaft wütend zu werden: Er spuckte seine Zigarre aus und schwang die Fäuste. Am Bug tauchte Collyn auf. Der Wind hatte sein schütteres Haar völlig zerzaust. Offenbar war ihm die Waffe entfallen, denn er kroch jetzt auf dem Boden herum und tastete nach etwas, das David nicht sehen konnte.

Kurz darauf warf er das Ding über Bord.

Um die STURMVOGEL herum schien die See zu explodieren. Der plötzlich ansteigende Luftdruck schob die SOMASA zurück. Collyn hatte eine Handgranate geworfen!

Dies schien dem Roulian nicht zu gefallen, denn er tauchte unerwartet wieder auf. Sein mächtiger Körper ragte innerhalb einer Sekunde zwanzig Meter hoch aus den Fluten – dann ließ er sich einfach fallen. Es krachte ungeheuer, als er auf dem Bug der STURMVOGEL aufschlug. Der Vordermast brach wie ein Schilfrohr. Knirschend senkte sich die Takelage nach unten und begrub den größten Teil der Besatzung unter sich.

Aber jetzt hatte die SOMASA die richtige Position erreicht.

»Jetzt!« schrie David und warf die Strickleiter hinab. Die Islahami nickten und taten es ihm gleich. Ehe der erste Seemann jedoch die unterste Sprosse erreicht hatte, brach ein weiterer Stoß des Roulian die STURMVOGEL in zwei Teile. Das Meeresungeheuer trompetete laut und tauchte unter. Die SOMASA begann nun, heftig zu schwanken. Offenbar war es den ersten Schiffbrüchigen gelungen, sich an den Strickleitern festzuhalten.

Farrell brüllte: »Alle Mann von Bord! Packt die Strickleitern! Wer immer uns an ihrem Ende erwartet:

Wir haben nichts mehr zu verlieren!«

Sofort setzte eine allgemeine Fluchtbewegung ein. Wer immer eine der Leitern zu fassen bekam, kletterte gewandt daran nach oben. Das zusätzliche Gewicht ließ die SOMASA trotz des auf der anderen Seite stattfindenden Ballastabwurfs zur Seite kippen und absacken, aber jetzt bestand zumindest keine Gefahr mehr, daß es zu einer Kollision mit den Schiffsmasten kam: Die STURMVOGEL sackte so schnell ab, daß ihr Deck schon zur Hälfte überflutet war.

Die ersten beiden Schiffbrüchigen rissen erstaunt die Augen auf, als sie unter ihren unbekannten Rettern das vertraute Gesicht David terGordens erkannten, aber die Islahami, die sie rasch an Bord zogen, schubsten sie gleich weiter, um für die Nachfolgenden Platz zu schaffen. Collyn kam als siebenter. Als er David sah, klappte seine Kinnlade nach unten. »Die Große Graue soll mich persönlich holen«, sagte er strahlend, nachdem Golan Asgayr ihn über die Schwelle gehievt hatte. »Ein Raumfahrer, der unter die Zeppelinpiloten gegangen ist! Wie, bei allen Planeten, kommst du hierher?«

»Später, Collyn, später«, erwiderte David und konzentrierte seine Kräfte auf den nächsten.

Farrell kam als zehnter – und letzter. Als er seinen Kopf in die Luke

hineinschob, wurde er plötzlich blaß und hielt in der Bewegung inne. Dann wandte er den Kopf, warf einen bedauernden Blick in die Tiefe, griff in die rechte Hemdtasche, klemmte sich eine schwarze Zigarre zwischen die Zähne und sagte vernehmlich: »Ich muß trotzdem ersoffen sein. Wie könnte ich einem Geist in die Augen sehen, ohne selber einer zu sein?«

»Hopp«, machte David und zog ihn in die Gondel hinein. »Ich bin so wenig tot wie du, alter Junge. Aber einige von euch scheint es wirklich erwischt zu haben …«

Farrell seufzte, legte einen Arm um Davids Schulter und fragte: »Hast du Feuer?«

Weder David noch irgendein anderer kam dazu, dem unverwüstlichen Claude Farrell beim Anzünden seiner Zigarre behilflich zu sein, denn im gleichen Moment fielen die Rochen über den zweiten Segler her, und Marcel d'Guinne schrie: »Mein Gott! Es ist LaRamées Schiff! Es ist die HYBRIS!«

Ehe David auch nur ansatzweise dazu kam, mit Farrell ein weiteres Wort zu wechseln, machte die SOMASA einen Schwenk und änderte den Kurs. Man konnte es Marcel d'Guinne nicht übelnehmen, daß er jetzt auf eigene Faust handelte: LaRamée war sein bester Freund, und sie hatten zusammen manches Abenteuer bestanden.

Zwei der die HYBRIS verfolgenden Rochen hatten sich bereits an den Seitenwänden des Schiffes festgesaugt und machten Anstalten, sich an Bord zu ziehen. Schenkeldicke Tentakel glitten über die Reling und tasteten sich den Männern entgegen, die mit Schwertern und Äxten gegen die schreckliche Brut vorrückten. Guy LaRamée, der Eigner der HYBRIS, stand in vorderster Front und schwang einen mächtigen Krummsäbel.

Wenn Davids Schätzung richtig war, hielten sich an Bord von LaRamées Schiff mindestens sechzig Personen auf. Es würde ernsthafte Schwierigkeiten geben, wenn man sie zur SOMASA hinaufzog, denn das Luftschiff verfügte nicht über den Platz, um eine derartig große Zahl von Passagieren zu befördern. Es stand sogar zu befürchten, daß die SOMASA damit überlastet würde.

Das Luftschiff war für knapp siebzig Personen gebaut worden. Vierunddreißig hielten sich schon jetzt an Bord auf.

»Ballast über Bord!« brüllte David. »Werft alles raus, was wir entbehren können, Betten, Tische, Stühle! Jemand soll sich um die Nahrungsvorräte kümmern. Seht nach, ob etwas davon entbehrlich ist! Nur schnell müßt ihr sein!« Eine Gruppe unter der Leitung Salman Charks machte sich an die Arbeit. Farrell und seine Leute eilten in die

Zentrale, denn der Korridor mußte wieder frei werden. Im Inneren der SOMASA schien es in diesem Augenblick wirklich drunter und drüber zu gehen, aber weder David noch die Islahami hatten jetzt Zeit, sich darum zu kümmern.

Als das Luftschiff neben der HYBRIS über die Wellen dahinjagte, schienen die Männer LaRamées neue Hoffnung zu schöpfen. Obwohl ein fliegendes Objekt sie an sich zu Tode hätte erschrecken müssen, schienen sie doch zu spüren, daß das unbekannte Ding, das sich ihnen da aus heiterem Himmel näherte, nicht die Absicht verfolgte, sie zu bedrohen. LaRamée, der wie d'Guinne erst vor einigen Jahren nach Rorqual gekommen war, schien außerdem noch mit Erklärungen auf sie einzuwirken. Als er hinter den Scheiben der Gondel das Gesicht seines Freundes entdeckte, fing er an zu jubeln und feuerte seine Männer nur noch mehr an.

Der Rochen, der an der Backbordseite der HYBRIS hing, brachte das Schiff beinahe zum Kentern. Erst jetzt schienen die weißen Bestien, die kaum dicker als dreißig Zentimeter waren, zu bemerken, daß jemand in der Nähe war, der ihrer Beute zu Hilfe eilte. Tentakel senkten sich in die rote Substanz hinein, wühlten den Meeresboden auf und suchten nach Steinen. Kurz darauf erhoben sie sich kanonengleich in die Luft und feuerten. Steinbrocken von Faustgröße flogen durch die Luft.

»Abdrehen!« brüllte d'Guinne, aber Woldan hatte bereits aus eigener Veranlassung reagiert. Die SOMASA entfernte sich nach Steuerbord, stieg wieder auf, verlor auf der anderen Seite der HYBRIS wieder an Höhe und verharrte eine Sekunde in der Luft. Der Segler glitt unter ihr dahin. Rings um das Schiff herum war der Ozean weiß. Selbst wenn die Seeleute jetzt noch Boote abgefiert hätten, wäre ihnen keine Flucht mehr gelungen. Die weißen Rochen rückten immer enger zusammen und brachten den Segler in ihre Mitte. Noch fünfhundert Meter! Dann würde das Schiff entweder auf Grund laufen oder zerquetscht werden.

»Abwärts!« schrie d'Guinne.

Die SOMASA verlor noch mehr an Höhe, jagte der HYBRIS hinterher und holte sie binnen weniger Sekunden ein. Unter der Gondelluke tauchte das Heck des Seglers auf. Die Strickleitern fielen in die Tiefe, und einem Ameisenheer gleich eilten LaRamées Männer nach oben. Jeder von ihnen war ein erfahrener Wantenkletterer, und so benötigte keiner von ihnen mehr als eine halbe Minute, um die fünfzehn Meter zurückzulegen, die sie von der schützenden Gondel trennten.

Mit jedem Mann, der an Bord kam, verlor die SOMASA noch mehr an Höhe. Es gab einfach nicht genug Ballast, den man hätte abwerfen

können. Von aller Nahrung konnte man sich ohnehin nicht trennen. Farrell und Thorna, die die Abwurfarbeiten leiteten, waren übereingekommen, mindestens soviel an Bord zu lassen, wie man benötigte, um siebzig Menschen drei Tage lang wenigstens einigermaßen zu beköstigen.

Zum Glück waren die beiden Rochen, die sich nun halb auf das Deck der HYBRIS hinaufgezogen hatten, nicht mehr in der Lage, das Luftschiff mit Steinen zu beschießen. Das galt aber nicht für die drei anderen, deren Tentakel sich erneut in die Tiefe senkten.

Wenn der zylindrisch geformte Körper der SOMASA getroffen wurde, konnte das übel ausgehen. Ein Leck in der Hülle war das letzte, was man sich in dieser Lage leisten konnte …

»Schneller! Schneller!« feuerten David und die Islahami-Krieger die Seeleute an. Es waren noch keine vierzig Mann an Bord, als die beiden weißen Rochen die HYBRIS vollständig geentert hatten und sich wie dicke weiße Fladen auf dem Deck ausbreiteten. Die letzten Männer wichen ängstlich vor ihnen zurück. Mehrere sprangen todesmutig über Bord. Offensichtlich wollten sie versuchen, die Küste vom Meeresgrund aus zu erreichen. David gab ihnen keine allzu große Chance.

Irgendwann befand sich auch Guy LaRamée unter den Männern, die von den Islahami an Bord gezogen wurden. Er keuchte vor Erschöpfung und schrie immerzu *»Merde! Merde!«,* aber Salman Chark stützte ihn und schleppte ihn in die Zentrale, wo d’Guinne ihm sofort um den Hals fiel und dem Himmel dankte, daß er mit dem Schrecken davongekommen war.

Nach LaRamée kamen noch sieben Mann. Die HYBRIS legte sich nun gänzlich auf die Seite und kippte um. Eine Minute später trieb sie kieloben auf der roten Substanz. Nirgendwo in ihrer Umgebung regte sich noch Leben, und selbst die Rochen waren wieder in der Tiefe verschwunden.

*

David hatte Farrell kaum von seinen bisherigen Erlebnissen berichtet, als Salman Chark die kleine Kapitänskabine betrat und sagte: »Die Männer, die wir an Bord genommen haben, verlangen, daß wir sie auf dem Hauptkontinent absetzen.«

»Wie bitte?« fragte Farrell. »Welche Männer meinst du?«

»Die von dem, der immer *Merde* sagt«, erklärte Salman Chark griesgrämig. »Sie haben Angst in der Luft und wollen sofort wieder

runter. Ein paar davon sehen – mit Verlaub gesagt – ziemlich *gefährlich* aus.«

Farrell lachte. David schmunzelte. Wie Marcel d'Guinne war auch Guy LaRamée ein Kauffahrer, der zu jener Spezies Mensch gehörte, die ihre Hauptaufgabe vorrangig darin sahen, neue Handelsmärkte *zu* erschließen. Da er dabei naturgemäß in Gefilde vorstieß, von denen kein Mensch wußte, wie gefährlich sie waren, hielt er große Stücke darauf, sich mit verwegen aussehenden Typen zu umgeben. Im allgemeinen hatte man jedoch die Erfahrung gemacht, daß Haudegen dieser Art in der Regel recht umgängliche Charaktere waren – zumindest dann, wenn man mit ihnen allein sprach.

»Du solltest das nicht zu ernst nehmen«, sagte David zu Salman Chark. »Wenn sie erst einmal die Luftkrankheit überwunden haben, werden sie schon ruhiger werden.«

»Das glaube ich auch«, sagte Salman Chark gewitzt. »Aber wenn ich aufrichtig sein soll, so bin ich nicht aus eigenem Antrieb gekommen, sondern deswegen, weil sie mich geschickt haben.«

»Oha«, sagte Farrell und warf David einen erstaunten Blick zu. »Das sieht mir aber verdammt nach Schwierigkeiten aus.« Er dachte eine Sekunde nach und meinte dann: »Also, wenn du mich fragst, ich finde, die Burschen verhalten sich mächtig undankbar.«

David brummte etwas. LaRamée war ein Mann, auf den man sich unbedingt verlassen konnte. Konnte es wirklich sein, daß er nicht dazu in der Lage war, seine Männer im Zaum zu Kalten? Erst vor einer halben Stunde hatte die SOMASA die Küstenlinie des Nordkontinents überflogen. Eine Rückkehr konnten sie sich jetzt nicht mehr leisten. Farrell hatte David unmißverständlich klargemacht, daß die Zeit nicht nur drängte, sondern ihnen im wahrsten Sinn des Wortes auf den Nägeln brannte. Die Basis auf Pitcairn war praktisch geräumt. In einer Woche würde die LASSALLE noch einmal zurückkommen, um abzuwarten, ob sein Versuch erfolgreich verlaufen war. Sie würde etwa vierzehn Tage dort warten und, kurz bevor sich das Dimensionentor endgültig schloß, nach Aqua zurückfliegen. In Davids abgestürztem Gleiter hatte sich ein Peilsender befunden, der bei der Bruchlandung ausgefallen war. Ein Suchtrupp hatte schließlich nur noch das verlassene Wrack entdeckt. Daraufhin hatte Collyn sich entschlossen mit der STURMVOGEL Havyant anzulaufen, um dort Nachforschungen anzustellen. Die HYBRIS schloß sich der Expedition unterwegs an, nachdem LaRamée erfahren hatte, daß es zur Zeit keine Evakuierungsmöglichkeit gab.

»Ich werde mit den Leuten reden«, sagte David und stand auf. Im

Mannschaftsquartier herrschte ein unglaubliches Gedränge. Trotz des herrschenden Lärms lagen zwei Dutzend Luftkranke in den Kojen und schliefen. LaRamée stand inmitten seiner Männer und versuchte, sie zu beruhigen. Hier und da waren auch ein paar Leute Salman Charks zu erkennen. Sie warfen besorgte Blicke um sich. Die Islahami und der größte Teil der alten Besatzung schienen sich in die Steuerzentrale zurückgezogen zu haben, um das Eindringen Unbefugter zu verhindern. Auch auf dem Korridor und im Vorratsraum war der Boden mit erschöpften Menschen bedeckt. Farrells Begleiter hatten sich überall verteilt und schliefen. Abgesehen von Collyn und einer Treiberin, die erst vor kurzem zu den Terranauten gestoßen war, kannte David niemanden.

»David terGorden!« rief LaRamée begeistert aus, als Farrell und David den Raum betraten. »Sie sind unser Retter!« Er klopfte David auf die Schulter und stellte ihn seinen Leuten vor. Das Gemurmel wurde leiser.

»Ich heiße euch an Bord der SOMASA willkommen«, sagte David und deutete eine Verbeugung an. »Ich hoffe, daß ihr euch den Umständen entsprechend wohl fühlt und …«

»Sparen Sie sich das Gerede, Treiber«, warf ein etwa fünfzigjähriger, stiernackiger Seemann ein, in dessen blauen Augen unverkennbar eine hohe Intelligenz funkelte. »Rorqual ist dabei, seinen Geist aufzugeben, und das wissen Sie! Wir verlangen, daß Sie uns mit Ihren Raumschiffen von hier fortbringen, und zwar auf dem schnellsten Wege!«

Ehe David auch nur dazu kam, sich darüber zu wundem, wieso der Mann überhaupt wußte, was ein Raumschiff war, flüsterte LaRamée ihm ins Ohr: »Dieser Mann heißt Toland Ryker.«

»Toland Ryker? Der Manag Toland Ryker?« fragte David erschreckt. Der Name war ihm keinesfalls unbekannt, denn es hatte vor dreißig Jahren beachtliche Schlagzeilen gemacht, als der Generalmanag des Music-Minus-One-Konzerns bei einem Raumflug verschollen war. Noch heute ehrte der allesumspannende Unterhaltungskonzern seinen ehemaligen Chef durch die jährliche Vergabe des Toland-Ryker-Kulturpreises, der bei allen Entertainern hoch eingeschätzt wurde. Ryker war der jüngste Generalmanag in der Geschichte des Konzerns gewesen. Angeblich war er bereits mit sechzehn ein dermaßen kreativer Geist gewesen, daß er alle seine Vorgesetzten ausgestochen hatte. Eine große Nummer, gewiß; aber hier auf Rorqual ein Seemann unter Seemännern. Allerdings durfte man seinen Einfluß auf die anderen wohl nicht unterschätzen.

»Es freut mich, Sie kennenzulernen, ManagーRyker«, sagte David. »Ihr Verschwinden hat damals einen beträchtlichen Aufruhr verursacht. Leider aber …«

»Es wundert mich tatsächlich, daß ein Bürschchen wie Sie meinen Namen kennt«, sagte Ryker grinsend, »aber da Sie ihn kennen, wird Ihnen sicher auch klar sein, daß Ihr Versuch, meiner Eitelkeit zu schmeicheln, um mich davon abzuhalten, etwas zu tun, das ihnen nicht in den Kram paßt, nicht das geringste fruchtet. Gut, ich bin in den letzten drei Jahrzehnten sicher nicht jünger geworden; das heißt aber auch nicht, daß ich inzwischen völlig vertrottelt bin.«

David wurde rot. Die hemmungslose Offenheit dieses Mannes gefiel ihm nicht. Daß Ryker ihn durchschaut hatte, machte ihn nervös. Er mußte auf der Hut sein.

Ryker deutete auf die ihn umringenden Männer und fuhr fort: »In den langen Jahren meines Hierseins ist es mir stets eine Freude und ein besonderes Bedürfnis gewesen, die Unwissenden dieser Welt über den Kosmos zu informieren. Ich tat das schon deswegen, um hin und wieder einen geeigneten Gesprächspartner zu haben. Diese Jungs hier«, er machte eine kreisende Bewegung mit dem Kopf, »wissen weit mehr, als man ihnen auf den ersten Blick zutraut. Sie sind zwar ausnahmslos hier zur Welt gekommen, können sich aber auch sehr gut vorstellen, auf dem Ozean eines anderen Planeten als Seeleute ihr Brot zu verdienen.« Ryker zwinkerte David zu. »Daß es mit den hiesigen Meeren nicht mehr zum besten steht, haben sie ja soeben nicht zum ersten Mal am eigenen Leibe erfahren. Sie werden uns zu Ihrer Basis bringen, Treiber, oder …« Er machte eine vielsagende Pause.

»Oder?« fragte David. Neben ihm stieß Farrell ein empörtes Schnauben aus.

»… oder wir sehen uns gezwungen, diesen seltsamen Zeppelin zu übernehmen und selbst dorthin zu fliegen.«

»Sie machen sich völlig falsche Hoffnungen«, sagte David geradeheraus, um Ryker den Wind aus den Segeln zu nehmen. »Was, glauben Sie, wird man mit Ihnen machen, wenn die SOMASA unter dem Kommando eines Fremden nach Pitcairn zurückkehren würde? Wissen Sie überhaupt, was in den letzten dreißig Jahren zu Hause alles passiert ist?«

Ryker kniff die Augen zusammen und lachte. Sein Gesicht wurde allerdings etwas blasser. »Was wollen Sie damit andeuten, Bürschchen? Etwa, daß es einen Umsturz gegeben hat? Würde das den Generalmanag von Music-Minus-One etwa treffen?«

»Den Ex-Generalmanag«, sagte David frostig. »Es hat in der

Zwischenzeit diverse andere gegeben.«

Ryker beugte sich vor. »Hören Sie«, sagte er in einem bösartigen Tonfall. »Ich bin nicht nur Generalmanag dieser Gesellschaft, sondern meiner Familie gehören auch einundfünfzig Prozent der Aktien! Wenn ich will, kann ich jeden anderen Generalmanag feuern und mich auf seinen Stuhl setzen.«

»Sie reden mir zuviel«, sagte Farrell, der sich jetzt unvorschriftsmäßig in den Wortwechsel einmischte. »Ich halte Sie für einen aufgeblasenen Schwätzer.«

»Was …?« zischte Ryker.

»Halten Sie den Mund«, sagte Farrell zähneknirschend. »Es ist mir unbegreiflich, wie mein Freund in der Gegenwart einer geschuppten Kröte wie Ihnen überhaupt so lange freundlich bleiben konnte.« Er trat einen Schritt vor und streckte die Hände aus. »Ich werde Sie jetzt auf ganz ungesetzliche und radikale Weise über Bord werfen, Sie taube Nuß.«

»Zurück!« Toland Ryker zückte ein Messer. Seine Leute rückten um ihn zusammen. »Wenn Sie mich anrühren, sind Sie des Todes!«

Farrell paffte ihm ganz ungeniert den Qualm seiner stinkenden Zigarre ins Gesicht.

»Das schert mich einen Dreck.« Er versetzte einer hageren Gestalt, die sich gerade schützend vor Ryker schieben wollte, eine schallende Ohrfeige. »Aus dem Weg, ihr Kretins, oder ihr kriegt eine Tracht Prügel, die sich gewaschen hat!«

»Laß ihn, Claude«, sagte David, der trotz des Ernstes der Situation Schwierigkeiten hatte, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Farrells ungestümes Verhalten hatte die unzufriedenen Seeleute bereits jetzt sichtlich beeindruckt. Obwohl einige von ihnen noch mürrisch vor sich hinknurrten, hielt der Großteil den Blick gesenkt.

Farrell sah LaRamée an und sagte: »Was sagen Sie als Eigner der HYBRIS und Brötchengeber dieser Burschen von dieser offen angedrohten Meuterei?«

LaRamée zuckte die Achseln. »Ob sie hier stattfindet oder auf der HYBRIS … Verwundern tut sie mich nicht. Schon als wir noch auf meinem Schiff waren, hat Ryker den Leuten von Pitcairn erzählt. Kurz bevor die Rochen auftauchten, war er gerade dabei, mich an einen Mast binden zu lassen.«

Auf der Stelle dachte David: *Gefahr!* Er gab Salman Chark und seinen Leuten ein verstecktes Zeichen. Schweigend kamen die Männer seiner stummen Aufforderung nach und verließen den Raum.

»Wir haben es also mit einem ganz simplen Meutererboß zu tun«,

höhnte Farrell und wandte sich erneut Ryker zu. David verstand seine Taktik sofort, während Farrell auf die Mannschaft LaRamées einredete und sie davon zu überzeugen suchte, daß Ryker ihnen möglicherweise goldene Berge versprochen hatte, wo gar keine standen, hatte David die Gelegenheit, rasch einige Sätze mit dem Kapitän der gesunkenen HYBRIS zu wechseln.

»Ist Ryker wirklich gefährlich?«

»Absolut.«

»Wie viele Ihrer Leute werden mit ihm gemeinsame Sache machen?«

»Von denen, die hier anwesend sind, sicher mehr als zwanzig.«

»Und die anderen?«

»Sind unentschieden oder stehen auf meiner Seite. *Ich* habe mir nämlich auch die Freiheit genommen, die Leute über den Kosmos aufzuklären. Die Männer, die ich ausgebildet habe, wissen ohne Zweifel mehr, denn sie sind teilweise Jahre bei mir. Ryker kam erst vor einem halben Jahr an Bord.«

»Gut. Sagen Sie denen, die auf Ihrer Seite stehen, Bescheid. Sie sollen hinausgehen.«

LaRamée nickte und machte sich an die Arbeit. Seine Vorgehensweise blieb unbemerkt, denn Farrell hatte jetzt seine Schimpfkanonade beendet und gab Ryker die Möglichkeit zur Gegenrede.

»Hört nicht auf diesen Schwätzer, Männer«, begann er. »Seine Worte triefen doch vor Falschheit. In Wahrheit will er nur nicht, daß ihr gerettet werdet, weil er jene bevorzugt, die vor uns an Bord dieser Flugmaschine waren. Er hält euch für Menschen zweiter Klasse, weil ihr nicht lesen und schreiben könnt, das ist alles! Er will …«

Farrell nickte. David machte einen Satz zurück, hielt die Tür auf und sprang rückwärts auf den Korridor hinaus. Farrell folgte ihm auf dem Fuße. Wütendes Gebrüll wurde laut. Ein Dutzend Männer warf sich gleichzeitig gegen die Türfüllung. Da die Tür jedoch nach innen aufging, gab es für Ryker und seine Getreuen momentan keine Möglichkeit, auf den Korridor hinauszugelangen. Das würde sich aber recht schnell ändern, wenn die Meuterer merkten, daß sie lediglich zurückzutreten brauchten, um den Ausgang freizumachen: Die Tür besaß nämlich kein Schloß.

»Alle Mann in die Zentrale!« schrie David und gab Salman Chark und einigen anderen, die sich inzwischen mit Knüppeln bewaffnet hatten, ein Handzeichen. »Aufhalten können wir sie nicht. Sorgt wenigstens dafür, daß sie nicht an den Rudergänger herankommen!«

»Wir hätten sie in Eisen legen sollen«, knurrte Farrell. Er

durchwühlte seine Hosentasche und brachte plötzlich einen Handlaser zum Vorschein. »Moment mal«, rief er dann aus, »Bradley! Nordstrom! Wo steckt ihr?«

Zwei seiner Begleiter von der STURMVOGEL eilten herbei. Auch sie hatten ihre Schußwaffen gerettet.

»Macht keinen Unsinn!« brüllte Marcel d'Guinne vom Ende des Korridors her. »Ein fehlgeleiteter Schuß – und die SOMASA geht in Flammen auf!«

»Irgendwie müssen wir sie uns vom Hals halten«, sagte Farrell.

In diesem Moment schien man im Inneren des Mannschaftsquartiers zu einer Einigung gekommen zu sein. Die Tür flog auf, und ein Dutzend Männer stürmte heraus. Hinter ihnen drängten sich noch mehr. Ryker hatte offenbar ein paar der hölzernen Kojen zerschlagen lassen, denn auch die Meuterer trugen nun Knüppel in den Händen.

»Zurück!« schrie David. Farrell, Bradley und Nordstrom drängten ihn beiseite und bauten sich mit gezückten Lasern vor ihm auf. »Pfeifen Sie diese Bande zurück, Ryker, oder es passiert ein Unglück!«

Aber es war bereits zu spät. Ehe Ryker mit den Nachdrängenden in den Korridor hinausgespült wurde, griff die Vorhut seiner Leute an. Ein vierschrötig aussehender Seemann brachte den Treiber Bradley zu Fall und entwand ihm den Laser. Nordstrom, der schwarzhaarige Hüne, den David an Bord der STURMVOGEL auf den angreifenden Roulian hatte feuern sehen, versetzte dem nächsten Angreifer einen Schlag mit dem Knauf seiner Waffe und schickte ihn zu Boden. Farrell gelang es, einen Schuß abzufeuern. Ob er jemanden getroffen hatte, konnte in dem plötzlich herrschenden Gewimmel niemand mehr feststellen. Im Nu war die schönste Schlacht im Gange.

Salman Charks Knüppelkommando warf sich in den Kampf und schlug sich wacker. Die drei Islahami-Krieger Golan, Alyr und Hrassan kamen aus der Zentrale und fielen wie ein Sturmwind über die Meuterer her. David wurde von den Beinen gerissen und fand sich ein paar Sekunden später in der geöffneten Eingangstür der Kapitänskabine wieder, wo Thorna ihn mit einem Knüppel versorgte und wieder in die Schlacht hinausschickte.

Die körperliche Überlegenheit der Islahami machte sich in den Reihen des Gegners bald bemerkbar. Als Marcel d'Guinne bekanntgab, daß man nun einen See überflöge, kam David eine Idee. Nach rechts und links Schläge austeilend, kämpfte er sich bis an die Luke heran und öffnete sie. Der erste Mann, der ihn daran hindern wollte, erhielt von Hrassan Chalid einen Knüppel auf den Kopf und ging zu Boden. David packte ihn und warf ihn aus der Luke. Klatschend verschwand

er in den knapp dreißig Meter unter ihnen dahinplätschernden Wogen. Golan Asgayr schleppte zwei Besinnungslose heran. Auch Salman Charks Männer schienen sich nun der Taktik zu besinnen, mit deren Hilfe man bereits den Großen Bolko und seine Jünger losgeworden war. Sie drängten die Meuterer zurück und trieben sie immer näher auf die Luke zu, die nahezu zwei Drittel des Korridorbodens ausfüllte. Einer nach dem anderen verschwand in der Tiefe. Mehrere Meuterer sprangen freiwillig, als sie sahen, daß es für sie keine andere Chance mehr gab, denn auf der anderen Seite der Bodenluke hatte sich Hrassan Chalid aufgebaut und machte drohende Gebärden.

Die Tatsache, daß David, Hrassan und Golan sich nun im Rücken von Rykers Getreuen aufhielten, bedeutete allerdings auch, daß Farrell und die beiden anderen nicht mehr schießen konnten. Da sich die Reihen ihrer Gegner jedoch mehr und mehr lichteten, gewannen sie mit jeder Sekunde mehr Mut. Der Meuterer, der Bradley den Laser entwunden hatte, schien jedoch weniger Skrupel zu haben, ihn in dem engen Korridor auch einzusetzen. Allerdings hatte der Mann keine Ahnung, wie man mit einem Instrument dieser Machart umzugehen hatte. Erst als er drei seiner Kameraden getötet hatte, schien er sich eines Besseren zu besinnen. Er warf den Laser aus der Luke und sprang hinterher.

»Wir verlieren an Höhe!« brüllte Marcel d'Guinne aus der Steuerzentrale. »Wir sinken mit einem Meter pro Sekunde!«

Der rote See, der sich unter der SOMASA ausbreitete, kam erschreckend schnell näher. Für ein halbes Dutzend der Meuterer schien dies eine günstige Ausgangsbasis für eine Flucht zu sein, denn sie ließen Ryker einfach im Stich und sprangen ab. Ehe der Ex-Generalmanag des Music-Minus-One-Konzerns sich versah, war er nur noch von sechs oder sieben heftig kämpfenden Getreuen umgeben – aber auch die zogen sich jetzt langsam zurück.

»Raus!« knirschte Golan Asgayr die Männer an und deutete mit seinem Knüppel auf die Bodenluke. »Noch habt ihr eine Chance!«

Rykers Männer tauschten einen Blick, dann sprangen sie nacheinander in die roten Fluten hinab. Ryker fluchte entsetzlich, weigerte sich aber, seinen Leuten nachzufolgen.

»Ihr habt gewonnen, Treiber«, sagte er mit wütend funkelnden Augen. »Ich ergebe mich.«

»Über Bord mit ihm«, sagte Farrell kalt. »Ich habe jetzt endgültig die Schnauze voll von diesem Kerl!«

Guy LaRamée, der mit blutender Nase und zerzaustem Haar neben ihm stand, sagte: »Ihr Wunsch ist mir Befehl, Monsieur!« Trotz Rykers

Geschrei schritt der Kauffahrer forsch aus und versetzte dem Anführer der Meuterer einen heftigen Hieb unter das Kinn. Ryker taumelte und kippte nach hinten. Kopfüber fiel er in den See hinein, wo seine Männer schon auf ihn warteten.

»So«, sagte Farrell zufrieden und steckte den Lauf seines Lasers in den Hosenbund. »Und jetzt machen wir erst mal eine Bestandsaufnahme.« Er sah sich suchend um. »Hat jemand Feuer für mich? Mir ist doch verdammt bei dieser Rauferei die Zigarre ausgegangen.«

*

An Bord der SOMASA hielten sich, wie eine Zählung ergeben hatte, genau achtundfünfzig Menschen auf. Fünf davon waren Frauen: Thorna, das Islahami-Mädchen Layla Chalid, die Treiberin Ragna Magnusson und zwei Mädchen, die als Matrosinnen auf Collyns Segler STURMVOGEL gearbeitet hatten.

Von den zehn Menschen, denen es gelungen war, die sinkende STURMVOGEL zu verlassen, waren außer Ragna Magnusson noch vier weitere mit PSI-Kräften ausgestattet, ohne sie jedoch auf dieser Welt richtig einsetzen zu können: Farrell, Collyn, Allyn Bradley und Seward Lindon. Bradley und Lindon waren zwar Treiber, aber noch keine Terranauten. Man hatte sie während einer Befreiungsaktion auf Modestan II mitgenommen und nach Rorqual gebracht. Inzwischen waren jedoch auch sie davon überzeugt, daß es keinen Sinn hatte, vor Max von Valdec und seinen Grauen Garden davonzulaufen. Sie hatten an das Komitee der Terranauten ein Aufnahmeersuchen gerichtet, über das nach der Rückkehr von ihrer Testmission entschieden werden würde. Die Suche nach David terGorden war für sie – wie auch für die fünf weiteren Männer, von denen zwei zu Collyns eingeborener Mannschaft gehört hatten – eine Möglichkeit gewesen, ihre Tauglichkeit unter Beweis zu stellen.

Die STURMVOGEL war, wie David, nachdem in die SOMASA wieder Ruhe eingekehrt war, erfuhr, am Tag nach der Rückkehr des Suchtrupps aufgebrochen, der nur noch Davids verlassenen, zerstörten Gleiter gefunden hatte. Nach dem Abflug der LASSALLE hatte man auf Pitcairn keinen Ringo mehr zu Verfügung gehabt. Deswegen war man mit Collyns Segler aufgebrochen und ohne große Schwierigkeiten an den Absturzort gelangt. Von dort aus bis nach Yanda war Davids Spur relativ leicht zu verfolgen gewesen. Probleme tauchten erst auf, als man auf einen gewissen Kapitän Karaman gestoßen war: Der Bursche

hatte nicht nur Gift und Galle gespuckt, als Farrell ihn auf den Gesuchten hin angesprochen hatte, sondern wollte für sein entführtes Schiff auch noch eine Entschädigungssumme kassieren, die zum realen Wert seines Seelenverkäufers in keinem Verhältnis stand. Zum Glück hatte Farrell mit allen möglichen Schwierigkeiten gerechnet und genügend Metall mitgenommen, aber nachdem zwei Zentner kostbaren Erzes den Besitzer gewechselt hatten, entpuppte sich das Wissen Karamans als ziemlich dürftig: Auch er konnte den Leuten von der STURMVOGEL nicht mehr sagen, als daß die Entführer mit seinem Kahn nach Norden aufgebrochen waren.

»Wir wollten nach Havyant zurückkehren«, beendete Farrell seine Erzählung, »als uns der Roulian angriff. Den Rest weißt du ja selbst.« Er rieb sich nachdenklich die Nase und sagte: »Jetzt interessiert mich an sich nur noch die Frage, wohin wir überhaupt fliegen.«

David seufzte. Er verspürte starken Hunger, obwohl er erst vor einer halben Stunde seine Ration verzehrt hatte. »Als ich aufbrach«, sagte er, »sagte mir eine Stimme, ich solle nach Norden gehen. Es war ein posthypnotischer Befehl Yggdrasils. Die Stimme verstummte nach dem Absturz.« Er zuckte die Achseln. »Ehrlich gesagt, ich weiß auch nicht mehr, was wir machen sollen.«

Farrell sah ihn erstaunt an. »Eine Stimme?«

»Es war die Stimme Yggdrasils«, sagte David gedankenverloren. »Aber sie war nicht da, sondern *in mir*. Ich weiß nicht genau, wie ich es erklären soll, aber ich hatte den Eindruck, ich würde die Anweisungen einer Aufzeichnung entgegennehmen. Ein posthypnotischer Befehl eben. – Als ich mit ihr zu kommunizieren versuchte, kam es zu keiner direkten Verbindung. Sie verstand mich nicht. Ich bin sicher, daß Yggdrasil irgendwann bestimmte Anweisungen in meinem Unterbewußtsein verankert hat. Die Stimme sagte, sie sei fortan nicht mehr dazu in der Lage, alleinige Entscheidungen zu treffen. Sie klang irgendwie … entmachtet.«

»Entmachtet?« Farrells Kopf ruckte hoch. Er kniff die Augen zusammen. »Wie meinst du das?«

»Ich hatte den Eindruck, als sei Yggdrasil nicht mehr Herrin ihrer Entscheidungen …, als sei da etwas, dem sie sich unterzuordnen habe …« David seufzte. »Das hört sich alles ziemlich mysteriös an. Aber daß Yggdrasil mir jemals etwas Leichtverständliches mitteilte, ist noch nicht vorgekommen.«

»So mysteriös ist das gar nicht.« Farrell schüttelte den Kopf. »Schon eine Woche vor deinem Verschwinden stand für uns fest, daß die Ereignisse, die Rorqual im Moment durcheinanderwirbeln, gesteuert

sein müssen. Übertrieben ausgedrückt kann man sagen, daß es im Moment hier gleichzeitig regnet und die Sonne scheint. Während man irgendwo gegen eine Überschwemmung ankämpft, haben die Leute zweihundert Meter weiter sich mit einer Dürre herumzuschlagen. So was ist nicht natürlich, David. Es widerspricht allen Naturgesetzen. Irgend jemand – oder irgend etwas – will, daß wir von dieser Welt verschwinden. Wenn Yggdrasil behauptet, keine *alleinigen* Entscheidungen mehr fällen zu können, kann das nur bedeuten, daß sie sich jemand anderem beugen muß. Wer weiß denn, ob sie nicht ihre Kompetenzen überschritten hat, als sie uns die Treiberraumfahrt ermöglichte? Was, wenn es noch mehr solcher Weltenbäume gibt, die miteinander in Verbindung stehen? Denk an die Ro Ulema, die Transmitterbäume und die Knospen des Baumes von Sarym!«

Während sich draußen finstere Wolken zusammenbrauten, nickte David nachdenklich: »Alle bisherigen Erfahrungen deuten darauf hin, daß die intelligenten Pflanzen, auf deren versprengte Vorhut wir da und dort gestoßen sind, irgendwann einmal miteinander in Verbindung gestanden haben. Sowohl die Ulemas auf Veldvald als auch die Steuerzapfen von Onyx und Shondyke verfügen über ein Bewußtsein, das noch Spuren des alten Wissens besitzt.« Er sah Farrell an. »Du hältst es also auch nicht für ausgeschlossen, daß irgendwo, vielleicht tief in der Galaxis, eine Art Reich existiert, das mit organischem Leben rein gar nichts zu tun hat?«

Farrell zuckte die Achseln. »Wir sollten diesen Gedanken zumindest nicht ins Reich der Phantasie verweisen, ehe wir das Gegenteil nicht beweisen können.«

*

Nachdem das wunderbare Himmelsschiff mehrere Dutzend Menschen an Bord genommen hatte und auf die Küstenlinie zuschwebte, riß der junge Maris sein Reittier herum und gab Elmo einen Wink. Für ihn stand fest, daß es sich bei diesem Ding um einen der legendären Flugapparate der Fremden handeln mußte. Vergessen war die Sorge, ein Schiff zu finden, das ihn auf den Hauptkontinent übersetzen würde. Die Fremden waren hier! Sie waren in den Norden gekommen, und das war eine Tatsache, die Maris von einer zentnerschweren Last befreite. Er wußte, daß es seinem Großvater von Tag zu Tag schlechter ging. Wenn es ihm gelang, mit den Fremden einen Kontakt herzustellen, hatte er mehrere Wochen Reisezeit eingespart.

Von Elmo gefolgt, sprengte er den Hügel hinunter. Die drei Dutzend

Reiter, die das erregende Schauspiel über der See von einem anderen Standort aus verfolgt hatten, reckten plötzlich drohend die Fäuste und stießen wilde Verwünschungen aus.

Sie machen die Fremden für die Veränderungen verantwortlich, diese Narren, dachte Maris und rief Elmo zu, er solle sich an seiner Seite halten.

Die fremden Reiter – Maris stellte fest, daß es sich um eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Jägern handelte – folgten ihnen. Ihre Reittiere schienen ziemlich ausgeruht zu sein, denn knapp fünf Minuten später sprengten sie an ihnen vorbei. Einer der Männer, ein magerer Geselle mit wehendem Bart und struppigem, von einem flammendroten Stirnband zusammengehaltenen Haar, jagte an Maris vorbei und schrie: »Schließt euch uns an! Wir brauchen jeden Mann, um diesem Teufelsding den Garaus zu machen!«

Elmo brüllte »Hurra!«, zückte sein Schwert und gab seinem Reittier die Sporen. Verblüfft setzte Maris ihm nach. Ihm fiel erst jetzt auf, daß er völlig vergessen hatte, seinen zerlumpten Gefährten darauf aufmerksam zu machen, daß die Fremden gar keine magischen Kräfte besaßen. *Hoffentlich ist es jetzt nicht zu spät dazu,* dachte er und nahm sich vor, dies beim nächstmöglichen Zeitpunkt nachzuholen.

Während die Reiterschar brüllend und fäusteschwingend über die Ebene preschte, stellte Maris fest, daß das Luftschiff offenbar mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Während es über der See dahingeflogen war, hatte es eine Höhe von über hundert Metern erreicht. Jetzt sank es immer tiefer, und man brauchte nur den Kopf zu recken, um zu erkennen, daß von oben zahlreiche ängstliche Gesichter zu ihnen herunterstarrten. Eine halbe Stunde später begann der zylindrische Körper des Gefährts zu schwanken. Als Maris erneut nach oben sah, fiel ihm auf, daß sich im Unterboden der kleinen Gondel eine Luke geöffnet hatte. Kurz darauf donnerte er hinter den anderen her am Ufer eines seichten Sees entlang. Wildes Gejohle brandete auf, als plötzlich ein Mann aus dem Himmel fiel und in den Fluten versank. Einer der Jäger lenkte sein Reittier mitten in den See hinein. Er schwang sein Schwert und hatte anscheinend vor, sich auf den Fremden zu stürzen. In weniger als zehn Sekunden waren die beiden in einen heftigen Kampf verwickelt.

Maris, der kurz angehalten und überlegt hatte, ob er dem Fremden zu Hilfe eilen sollte, sah plötzlich die Kleidung des Mannes und wußte im gleichen Augenblick, daß er es in ihm mit einem Seemann aus dem Süden zu tun hatte. Er ritt weiter. Kurz darauf fielen noch mehr Männer aus dem Himmel. Sie schrien gellend um Hilfe, aber da das

Luftschiff jetzt weniger als fünfzehn Meter hoch über dem See dahinschwebte, passierte ihnen natürlich nichts. Die rote Flut nahm sie auf und ließ sie sanft dem Grund entgegengleiten. Als Maris sich umwandte, sah er mehr als zwanzig Köpfe aus der Gassubstanz ragen. Auch die Jäger schienen inzwischen gemerkt zu haben, daß sie auf den falschen Gegner einschlugen. Sie jagten wieder an Land und setzten die Verfolgung fort.

Am Horizont leuchteten die Schwarzen Berge. Obwohl das Luftschiff jetzt wieder Fahrt aufnahm, stieg es nicht höher. Mehrere der Jäger, die glaubten, den Kurs des Gefährts berechnen zu können, ritten auf einen langgestreckten Hügel zu, um den Versuch zu wagen, sich von dort aus an Bord zu schwingen, aber das Unternehmen mißlang. Sechs oder sieben Meter über ihnen schwebte das Luftschiff majestätisch dahin. Es war so nah – und doch unerreichbar für sie.

Am Himmel tauchten Wolken auf, die die gesamte Umgebung überschatteten und ein Zwielicht hervorriefen, wie es sonst nur der späte Abend mit sich brachte. Der Jäger mit dem roten Stirnband hatte sich jetzt an die Spitze der Kolonne begeben und führte sie an. Wenn es dem Gefährt nicht bald gelang, an Höhe zu gewinnen, mußte es unweigerlich gegen die steilaufragenden Hänge der Schwarzen Berge prallen.

Maris biß die Zähne zusammen und setzte seine Reitgerte ein. Wenn er überhaupt etwas erreichen wollte, mußte er nun ebenfalls nach vom. Er sah zwar keine Möglichkeit, den fanatischen Hinterwäldlern ihr Vorhaben auszureden, aber wenn er erst einmal neben ihrem Anführer ritt, würde ihm schon etwas einfallen. Elmo war in der Masse der anderen untergetaucht.

Etwa dreihundert Meter vor ihnen ragte eine tafelförmige Anhöhe in die Luft. Sie war etwa dreißig Meter hoch und stark bewaldet, aber die in normalen Zeiten weithin farbenprächtig leuchtenden Tulpenbäume waren nun stumpfgrau und erweckten den Eindruck, als würden sie bald das Zeitliche segnen. Aus der Ferne sahen sie krank und vertrocknet aus, aber je näher Maris kam, desto mehr verstärkte sich dieses Bild.

Die Verfolger brachen in lautes Gejubel aus, als sie sahen, daß das Luftschiff zu niedrig flog, um glatt über die Anhöhe hinwegzukommen. Es gab laute, knirschende Geräusche, als sich die Gondel im Gewirr der Äste und Lianen verfing. Das Luftschiff blieb hängen. Niemand zweifelte daran, daß es nun endgültig festsaß. Nur ein Wunder konnte es jetzt noch retten.

*

Der plötzliche Stoß warf David terGorden, der neben Farrell und Marcel d'Guinne in der Steuerzentrale verweilte und durch das Backbordsichtfenster besorgt auf die sie verfolgenden Barbaren hinabstarrte, gegen den Steuermann. Martion, der erst kurz zuvor seinen Kollegen Woldan abgelöst hatte, verlor die Balance und knallte gegen das Ruder.

Überall war ein lautes Knirschen zu hören. Dann folgte das Splittern von Glas. Der Riesenkörper der SOMASA schaukelte sanft von rechts nach links, dann blieb er stehen.

David warf einen Blick aus dem Fenster und stöhnte auf.

»Wir sitzen fest«, rief Farrell. Ein Gewirr von Ästen und Schlingpflanzen hatte sich in der Gondel verfangen und hielt das Luftschiff wenige Meter über dem Boden in der Luft.

Und dreißig Meter unter ihnen kreiste eine johlende Menge auf zottigen Reittieren um die kleine Anhöhe. Zweifellos suchten die Barbaren nach einem Weg, um auf die Mesa hinaufzugelangen.

»Axtkommando vor!« brüllte Marcel d'Guinne, der sich gerade wieder aufgerappelt hatte. Er sah müde und übernächtigt aus. Guy LaRamée und ein Dutzend anderer Männer öffneten unter der Führung von Salman Chark die Bodenluke und warfen die Strickleitern hinab. Wieselflink glitten die Männer hinab. Sie schienen sich unbändig zu freuen, endlich wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu spüren.

Alles klappte wie am Schnürchen. Farrell und David organisierten ein zwanzig Mann starkes Kommando, das mit Knüppeln bewaffnet ebenfalls ausgeschleust wurde und die nähere Umgebung des Landeplatzes absicherte. Die Tulpenbäume wirkten aus der Nähe wie verwelkte Blüten und strömten einen fauligen Geruch aus, der die Männer fast betäubte. Zu allem Übel machte ihnen jetzt auch noch die zunehmende Finsternis zu schaffen.

»An die Arbeit!« hörte David den kleinen Salman Chark brüllen. »Wir haben wenig Zeit!« Er stolperte über vertrocknetes, knackendes Bodengeflecht und hielt nach etwaigen Gegnern Ausschau. Noch näherte sich zwar niemand, aber das konnte sich von einer Sekunde zur anderen ändern.

Farrell und Nordstrom, die mit ihren Lasern am weitesten vorausgerannt waren, signalisierten ihm mit kurzen, in die Luft abgefeuerten Schüssen, daß auf ihren Seiten soweit alles in Ordnung sei. Im gleichen Moment erklangen in Davids Rücken wuchtige

Axtschläge.

Die Männer durften sich nicht zu weit von der Gondel entfernen, denn wenn sie erst einmal von den Schlingpflanzen befreit war, würde sie sich wie ein Pfeil in die Lüfte erheben. Die Taue, die man von der Gondel aus abgeworfen und um die Strünke fest aussehender Bäume geschlungen hatte, würden die SOMASA kaum halten können, solange dermaßen viele Männer auf dem Boden waren.

Als Salman Chark die Beseitigung des zwölften Hinderungsgrundes bekanntgab, schickte David fünfzehn Männer in die Gondel zurück. Das Luftschiff wurde jetzt noch von sechs dicken Lianen und einem Dutzend starker Taue festgehalten, die man aber in Sekundenschnelle würde kappen können.

Und das war der Moment, in dem die ersten Reiter den Rand der Anhöhe nahmen.

Farrell, der als erster entdeckte, daß die Angreifer brennende Fackeln mit sich führten, gab einen Schuß ab. Der erste Reiter fiel aus dem Sattel. Die anderen jedoch – es waren jetzt schon mehr als ein Dutzend – beugten sich hinter die Hälse ihrer pferdeähnlichen Reittiere und sprengten weiter.

»Schneller!« schrie Salman Chark. Er riß einem seiner Leute die Axt aus der Hand und schickte ihn mit zwei anderen in die Gondel zurück.

»Alle Mann an Bord!« erklang eine halbe Minute später der Schrei LaRamées. »Wir sind frei! Wir können starten!«

Farrell und Nordstrom wandten sich auf dem Absatz um und liefen zurück. Auch die restlichen Männer, die sich in der Umgebung der SOMASA verteilt hatten, gaben Fersengeld. Als David, der auf Farrell und Nordstrom gewartet hatte, endlich Anstalten machte, zu den Strickleitern zurückzukehren, war einer der Reiter plötzlich über ihm und stieß einen haßerfüllten Schrei aus.

Der Aufprall riß David terGorden von den Beinen. Wie aus weiter Ferne hörte er Farrell seinen Namen rufen, aber da er alle Hände voll zu tun hatte, den hartnäckigen Angreifer abzuwehren, brachte er statt eines Antwortschreis nur ein unartikuliertes Krächzen zustande.

Im Nu war er von mehreren anderen Reitern umringt. Nordstrom, dem es offenbar ebenfalls nicht gelungen war, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, tauchte neben David auf und versetzte dessen Gegner einen harten Schwinger.

»Danke«, keuchte David, »das war verdammt knapp!« Sie schlugen sich seitwärts in die Büsche und eilten auf die SOMASA zu. Farrell, der das zwischen ihnen liegende Gebiet von der Gondel aus unter starkes Sperrfeuer nahm, schien sie anderswo zu vermuten. Erst als

Nordstrom ihm mit einem kurzen Strahl aus seiner eigenen Waffe zu verstehen gab, wo sie sich aufhielten, stellte er das Feuer für eine Weile ein.

Die Angreifer waren knapp hundert Meter von der SOMASA entfernt aus den Sätteln geglitten und schickten sich nun an, das ausgetrocknete Wäldchen in Brand zu stecken. Rasend schnell breitete sich die Feuerlohe aus und raste auf das Luftschiff zu.

Im gleichen Augenblick, als David und Nordstrom mit keuchenden Lungen und hämmernden Schläfen die Strickleitern erreichten, wurden im Inneren der Gondel die beiden letzten Haltetaue gekappt. Die SOMASA machte einen Luftsprung. Hilfreiche Hände streckten sich David, Nordstrom und zwei anderen Männern entgegen, die man wohl in der allgemeinen Aufregung am Boden vergessen hatte. Als David endlich oben war, zogen Farrell und ein anderer Mann ihn beiseite. Dann kroch Nordstrom durch die Bodenluke. Die Anhöhe unter ihnen stand in hellen Flammen. Die Reiter waren wieder aufgesessen und verließen den Ort ihrer Tat so schnell, wie sie gekommen waren.

Es war für die Männer der SOMASA eine ziemliche Überraschung, als sie feststellten, daß die beiden zuletzt an Bord Gekommenen ihnen absolut unbekannt waren. Der eine war ein gepflegt aussehender, schlanker, junger Mann mit verträumten Augen und leichtgewelltem Haar; der andere ein hohlwangiger, stoppelbärtiger Geselle, dessen Kleidung reichlich mitgenommen aussah.

»Mein Name ist Maris«, sagte der erste der beiden, als zwei Besatzungsmitglieder ihn am Kragen packten und wieder hinausbefördern wollten. »Mein Begleiter Elmo und ich«, er deutete auf seinen zerlumpten Begleiter – »verfolgen keine bösen Absichten, ihr Herren.« Der Mann namens Elmo sah sich erstaunt um. Er hatte offensichtlich mit allem gerechnet, nur nicht damit, daß die Besatzung der SOMASA aus gewöhnlichen Menschen bestand.

»Bringt sie in die Kapitänskajüte«, ordnete David an. »Ich werde später mit ihnen sprechen.«

In der Steuerzentrale schien alles in Ordnung zu sein. Während Martion seinen Dienst versah, ruhte sich sein Gefährte Woldan auf dem Boden aus. Marcel d'Guinne war in einem Stuhl zusammengesunken. Die Strapazen der letzten Stunden zeichneten sich deutlich auf seinem Gesicht ab. Die Wachtruppe war inzwischen ausgewechselt, worden und mehr als die Hälfte der Männer hatte sich schlafen gelegt. »Die Berge können wir nicht überqueren«, sagte d'Guinne mit einem Ausdruck des Bedauerns. »Dieser sogenannte

Große Bolko ist ein ungeheurer Kindskopf gewesen. Hätte er Woldan und Martion nicht gehabt, wäre diese Kiste sicher längst in tausend Stücke zerfallen. Ich sehe keine Chance, wie wir mit diesem Kasten höher als dreihundert Meter kommen sollen.«

»Dann müssen wir das Gebirge umfliegen?« fragte David erschreckt. »Das kann Wochen dauern.«

»Martion hat von einem engen Paß gehört, der uns einen Weg durch die Berge ermöglichen soll. Hinter der Stirnwand der Schwarzen Berge wimmelt es nur so von Seitentälern. Mit etwas Glück werden wir eine Möglichkeit finden, uns da durchzuschlängeln.«

David wandte sich ab. Er fühlte sich wie zerschlagen und wollte nichts als schlafen. Wo immer sein Ziel, jenes seltsame Tal, lag – es mußte im Norden sein, und der Weg dorthin führte über oder durch die Berge.

*

Die Nacht verlief ruhig, aber am nächsten Morgen hatten sie noch immer keinen Durchgang durch das Gebirge gefunden. Marcel d'Guinne hatte sich ausgeruht und war nun dabei, seinen alten Freund LaRamée in der Kunst des Fliegens zu unterrichten. Martion und Woldan, die während der schwierigsten Phasen der bisherigen Reise ihre Vertrauenswürdigkeit voll unter Beweis gestellt hatten, waren abgelöst worden. Auch Golan Asgayr erwies sich als ausgezeichneter Luftschiffpilot. Um allen Zufällen vorzubeugen, hielt sich dennoch ständig ein ausgewähltes Wachkommando in der Zentrale auf.

Die Angreifer des vergangenen Abends hatten indessen die Verfolgung der SOMASA nicht aufgegeben. Aus großer Höhe konnte man die Reitergruppe dahinjagen sehen. Die gehörnten Tiere, die die Männer trugen, schienen nicht im geringsten erschöpft zu sein.

Nach dem kargen Frühstück ordnete David terGorden in der Kapitänskajüte eine Konferenz an, zu der Farrell, Collyn, Thorna, d'Guinne, Salman Chark und Ragna Magnusson erschienen. Da niemand genau wußte, wann und wo die Reise enden würde, stellte David es allen an Bord befindlichen Personen frei, weiter bei ihm zu bleiben oder die SOMASA bei der nächstmöglichen Gelegenheit zu verlassen. Als diese Nachricht an den Rest der Besatzung weitergegeben wurde, wunderte sich niemand darüber, daß sie hier und da ein begeistertes Echo hervorrief. Spontan meldeten sich siebzehn Männer, die das Bedürfnis äußerten, lieber zu Fuß in ihre Heimat zurückkehren zu wollen, anstatt mit dem Luftschiff ins

Ungewisse zu fliegen. Als die SOMASA die nächste Anhöhe erreichte, wurden die betreffenden Männer abgeseilt. Bevor die fremden Reiter sie erreichen konnten, tauchten sie unter. Selbst wenn man ihrer habhaft werden würde, konnte ihnen nichts geschehen. Sie waren anhand ihrer Kleidung als Bewohner Rorquals zu erkennen und brauchten nur zu sagen, sie seien von den Fremden entführt worden. Eine solche Aussage konnte den Terranauten zwar nur schaden, aber sie würde die Männer wenigstens vor einem ungewissen Schicksal bewahren.

David hatte das Angebot zum Verlassen des Luftschiffes aber noch aus einem anderen Grund abgegeben:

Durch den großen Gewichtsverlust wurde die SOMASA auf der Stelle leichter und gewann stark an Höhe. Eine halbe Stunde, nachdem der letzte Mann das Schiff verlassen hatte, schwebten sie in zweihundert Meter Höhe. Die sie verfolgenden Reiter schienen jetzt den Mut zu verlieren, denn sie hielten an und berieten sich.

Gegen Mittag – inzwischen hatte Martion wieder das Ruder übernommen – fielen David wieder die beiden Gefangenen ein, die man in der Kapitänskajüte unter Verschluß hielt. Er betrat den kleinen Raum und setzte sich zu ihnen. Maris, der offenbar der Wortführer der beiden war, stand höflich auf und entbot ihm seinen Gruß. Elmo sah verunsichert aus dem Fenster. Die Höhe schien ihn zu erschrecken.

»Wer sind Sie, und weswegen sind Sie an Bord gekommen, wenn Sie nicht zu den Leuten gehören, die uns gestern ans Leder wollten?« fragte David kurz angebunden.

Maris berichtete von seinem Großvater und seinem Auftrag. »Mein Großvater ist ein alter und kranker Mann«, sagte er, »und kann jeden Tag sterben. Er möchte vor seinem Tod noch einmal mit einem Angehörigen seines Volkes sprechen, verstehen Sie?«

David horchte auf. »Soll das heißen, daß Ihr Großvater ein Mann von der Erde ist?«

Maris zuckte die Achseln. »Das sagt er. Er ist ein weitgereister Mann, das wissen alle, und er behauptet, einen Himmel zu kennen, an dem nachts kleine Lichter blinken, die er Sterne nennt. Er ist mit einem Schiff wie diesem aus dem Himmel gefallen. Damals war er noch ein junger Mann. Er hat es zu beträchtlichem Ansehen gebracht und ist heute geachtet und geehrt.«

David dachte nach. Er zweifelte keinen Augenblick lang an den Worten Maris', denn Toland Ryker war beileibe nicht der erste Erdenmensch gewesen, der ihnen auf Rorqual in die Quere gekommen war. Alain Rogier, der die Kauffahrer gegen den Adel führte, stammte

ebenso aus dem realen Universum wie Guy LaRamée, Thorna und Marcel d'Guinne. Sie alle waren Opfer irgendwelcher Schiffskatastrophen, die sich in Weltraum II ereignet hatten. Seit dem Beginn des Großen Exodus, der Millionen von Siedlern ins All hinausbefördert hatte, waren Hunderte von interstellaren Raumschiffen verschwunden. Einige davon mochten vom Kurs abgekommen und auf Planeten gelandet sein, die man bis jetzt noch nicht entdeckt hatte; der Großteil der Vermißten war aber zweifellos in Weltraum II abhanden gekommen. Soweit David wußte, war weniger als ein Dutzend davon auf Rorqual gestrandet. Jeder Bewohner dieses ungewöhnlichen Planeten stammte somit von irdischen Kolonisten ab; die meisten hatten aber im Laufe der Generationen ihre ursprüngliche Heimat vergessen und waren auf eine Kulturstufe zurückgefallen, die vergleichbar war mit der des irdischen Mittelalters.

Um das Ersuchen des jungen Mannes nicht allzu brüsk zurückweisen zu müssen – immerhin hatte, David momentan ganz andere Sorgen –, sagte er: »Wir werden die Bitte Ihres Großvaters wohl kaum erfüllen können, mein Freund, denn das Luftschiff, auf dem wir uns befinden, gehört leider nicht zu denen, womit meine Freunde und ich sonst unterwegs sind. Die SOMASA wurde auf der Insel Saryfa gebaut. Wir haben große Schwierigkeiten mit ihr, weil sie langsam ist und nicht hoch genug aufsteigen kann. Wir suchen seit gestern abend nach einem Weg durch die Berge.«

»Oh!« sagte Maris verblüfft, denn das, was er bisher an Bord zu sehen bekommen hatte, schien ihm das höchstmögliche Maß menschlichen Erfindergeistes widerzuspiegeln. Daß die Fremden über *noch* bessere Flugmaschinen verfügen sollten, versetzte ihn beinahe in einen Rausch.

Elmo, der die ganze Zeit geschwiegen hatte, wandte plötzlich ein: »Ich kenne alle Wege durch das Gebirge. Ich habe mein halbes Leben dort verbracht. Aber … Ich weiß nicht, ob es angeraten wäre, einem Zauberer beizustehen.«

Ehe David, der erstaunt aufschaute, etwas sagen konnte, raufte Maris sich die Haare und schrie: »Zauberer? Und ich habe mir die ganze Nacht um die Ohren geschlagen, um dir beizubringen, daß wir es mit gewöhnlichen Menschen zu tun haben!«

Elmo lächelte verlegen. »Das kann ja durchaus sein. Daß sie gewöhnliche Menschen sind, meine ich. Aber zaubern können müssen sie trotzdem. Hat man etwa je davon gehört, daß Menschen sich so einfach in die Lüfte erheben können?« Erst jetzt schien Elmo zu

bemerken, daß er sich in seiner Argumentation total verfranzt hatte, denn er relativierte seine Worte auf der Stelle mit einem nachgeschobenen »Gehört ja, aber gesehen hat es noch niemand. Viele haben schon versucht, Flugmaschinen zu bauen, aber bisher ist es noch keinem geglückt. Und das liegt daran, weil die Luft nicht das natürliche Element des Menschen ist. Menschen gehören auf den Boden; nur Vögel gehören in die Luft.«

Heilige Einfalt, dachte David, *steh mir jetzt bitte bei.* Laut sagte er: »Na gut, Elmo! Wenn du uns deine Kenntnisse nicht zur Verfügung stellen willst, weil du an Zauberer glaubst, dann will ich dich beim Wort nehmen.« Er riß die Tür auf und schrie:

»Claude!«

Farrell erschien sofort. Er musterte Maris und Elmo mit noch verschlafen wirkenden Augen.

»Dieser Mann hier«, sagte David und klopfte dem völlig erstaunten Farrell auf die Schulter, »ist Beppo Rastelli, unser Obermagier. Und er wird dich jetzt vor unseren Augen in ein Meerschweinchen verwandeln.«

»Nein!« schrie Elmo, der überhaupt nicht wußte, was ein Meerschweinchen war, sich darunter aber etwas furchtbar Abscheuliches vorstellte. »Ich gebe nach!«

Farrell, der trotz seiner offensichtlichen Müdigkeit sofort verstand, was hier gespielt wurde, begann, unheilvoll klingende Sprüche zu murmeln. Elmo klammerte sich an Maris und schrie unentwegt: »Er soll damit aufhören! Er soll damit aufhören! Ich will kein Meerschweinchensein!«

»Nun gut«, grollte Farrell, »ich werde ihn noch einmal verschonen!« Er winkte dem abergläubischen Jäger gönnerhaft zu und ging wieder hinaus.

»Kommt mit«, sagte David. »Wenn Elmo einen Weg durch das Gebirge findet – und uns Zeit einsparen hilft …«

»… dann kommen wir vielleicht auch noch dazu, meinen Großvater aufzusuchen?« fragte Maris hoffnungsvoll.

David wiegte nachdenklich die Schultern. »Vielleicht«, erwiderte er. »Mehr kann ich nicht versprechen.«

*

Elmo, der Jäger, hatte nicht zuviel versprochen. Kaum war er in der Zentrale angelangt und hatte einen Blick aus dem Sichtfenster geworfen, als er auch schon auf einen spitzen Gipfel deutete und

ausrief: »Dort! Dort ist er! Da liegt der Grüne Paß!«

Obwohl der Berg ihnen allen zum Greifen nahe erschien, wurde es Abend, ehe die SOMASA ihn erreichte. Da die Dunkelheit zu viele Gefahren für sie bereithalten konnte, blieb das Luftschiff eine Weile auf seinem Kurs, zog eine Schleife und setzte dann zum Rückflug an. Während die Steuermänner ausgewechselt wurden, ging der Rest der Besatzung schlafen. Am nächsten Morgen sahen die Chancen allerdings auch nicht besser aus als zuvor:

Schwerer roter Nebel hatte sich über die Landschaft gelegt. Man konnte den schmalen Paß, der zwischen dem spitzzulaufenden Berg und einem abgeflachteren Felsrücken verlief, zwar erkennen, aber er war so eng, daß es kaum Hoffnung gab, die SOMASA könne ihn durchqueren.

Einen Teil der Männer verließ der Mut, und als David und Farrell vom Frühstück kamen, mußte Salman Chark ihnen mitteilen, daß dreizehn weitere Männer den Wunsch geäußert hatten, von Bord gehen zu dürfen.

Sie wurden abgeseilt. Die SOMASA ging auf dreißig Meter herunter. Die Männer blieben noch eine Weile am Boden stehen und winkten, dann machten sie sich auf den Rückweg. Somit hielten sich an Bord des Luftschiffes nur noch dreißig Personen auf, darunter Maris und Elmo.

Die SOMASA gewann nach dem Abseilen der dreizehn Männer schnell wieder an Höhe, und Marcel d’Guinne freute sich, David und den anderen mitteilen zu können, daß er sicher sei, nun bis auf vierhundert Meter steigen zu können. Obwohl er diese Höhe tatsächlich annähernd erreichte, war dies nicht genug. Der enge Paß lag etwa sieben Meter höher und konnte nur überwunden werden, wenn man noch mehr Ballast loswurde.

Während Farrell, Collyn, Thorna und ein paar andere die einzelnen Räume nach weiterem entbehrbarem Ballast absuchten, fragte Marcel d’Guinne den Rest der Leute, ob noch jemand der Meinung sei, er wolle lieber versuchen, sich irgendwie in die Heimat durchzuschlagen. Es fanden sich noch drei Mann, die bald – wie die anderen mit reichlich Proviant versehen – die Strickleitern hinunterkletterten.

Salman Chark ließ die Steuerzentrale von zwei Holzschränken befreien. Wieder kletterte die SOMASA, aber nur um fünf Meter. Als man schon nahe daran war, alle Hoffnung fahrenzulassen, wurde der Körper des Luftschiffes plötzlich von einer Windbö ergriffen und mehrere Meter hoch in die Luft gerissen. Die Berge rasten auf die Gondel, zu und in der Zentrale wurden Schreie laut.

Martion reagierte geistesgegenwärtig. Es gelang ihm, die Nase der SOMASA im rechten Augenblick hochzureißen. Sekunden später drang das Luftschiff wie ein Pfeil in den schmalen Canyon vor. Ratschende Geräusche wurden laut, aber die Beobachter meldeten, daß keine direkte Gefahr im Verzuge sei. Die seitlich aufragenden Felswände waren lediglich mit einem dichtgrünen Rankenwerk bewachsen, an denen sich die Außenhaut der SOMASA rieb.

Kurz darauf drang allerdings ein weitaus furchterregenderes Geräusch an die Ohren der Besatzung. Eine unendlich große Schar häßlicher, rabenähnlicher Vögel, die offenbar in dem Rankenwerk nisteten, flatterte zu beiden Seiten auf und behinderte Martions Sicht erheblich. Mehrere der schwarzgefiederten Geschöpfe krachten in panischer Verwirrung gegen die vordere Sichtscheibe und ließen sie zerspringen. Scherben ergossen sich über den Boden der Zentrale. Die Anwesenden suchten Deckung. Salman Chark, der von einem der Vögel angegriffen wurde, zückte sein Messer und tötete ihn. Der lange gelbe Schnabel der Kreatur hatte ihm allerdings mehrere Verletzungen beigebracht, um die sich einer von Collyns Leuten kümmern mußte.

Alle hielten vor Spannung den Atem an, und es gab sicher nicht wenige Leute an Bord, die sich jetzt wünschten, mit den anderen von Bord gegangen zu sein. Die SOMASA sackte wieder ab und verlor mehrere Meter an Höhe. Würde die Gondel auf die darunterliegenden Felsen schlagen und abgerissen werden?

Ein leises Schaben war jetzt zu vernehmen. Ein Zeichen, daß man nur wenige Millimeter über dem Felsboden dahinflog. Aber der Boden wurde jetzt offenbar abschüssiger. David atmete auf.

Kurze Zeit später schienen die schwarzen Vögel gegen den riesenhaften Eindringling zum Generalangriff überzugehen. Die Luft war plötzlich von einem schrillen Kreischen und dem Geräusch heftig schlagender Schwingen erfüllt. Überall zersplitterten nun die Scheiben. Farrell fluchte und schoß. David schrie: »Schützt Martion! Wenn ihm das Steuer entgleitet, sind wir alle verloren!«

Die Tür zur Steuerzentrale flog auf, und mehrere Angehörige von Farrells Mannschaft stürzten herein. Auf dem Korridorboden hinter ihnen lag ein Toter. Die Bullaugen waren zersprungen, und überall wimmelte es von kreischenden, wild um sich hackenden schwarzen Bestien.

David erwischte einen der Angreifer an der Kehle und tötete ihn. Dann hatte er eine Gelegenheit, Nordstrom vor einem Angriff zu bewahren. Der große Mann nickte ihm zu und stellte seinen Laser auf kleinste Wirkung ein. Mit wohlgezielten Schüssen erledigte er ein

rundes Dutzend der Bestien, ehe sie irgend jemandem auch nur zu nahe kommen konnten.

Der Canyon verbreiterte sich jetzt. Martion stand wie ein Fels in der. Brandung und hielt das Steuer umklammert. Obwohl er aus zwei Gesichtswunden blutete, ließ er nicht los. Seinen Kollegen Woldan schien es indessen erwischt zu haben, denn er lag am Boden und rührte sich nicht mehr.

Es war ein schwerer Kampf, sich der Bestien zu entledigen, aber als die SOMASA die Enge hinter sich hatte, kamen zumindest keine neuen Angreifer mehr nach. Farrells und Nordstroms Waffen spuckten ununterbrochen Feuer. Die Tür zur Zentrale geriet in Brand. Ehe sich die Flammen jedoch weiter ausbreiten konnten, hatten Hrassan Chalid und Golan Asgayr sie aus dem Rahmen gerissen und durch eines der zerbrochenen Sichtfenster geworfen.

Die SOMASA nahm jetzt – unterstützt von einem kräftigen Windschub von achtem – wieder schneller Fahrt auf. Das unter ihnen liegende Gelände wurde immer abschüssiger, und bald darauf wichen die engen Canyonwände zurück, und der Grüne Paß erweiterte sich zu einem breiten Talkessel, auf dessen Boden große, leuchtende Tulpenbäume wuchsen. Es gab zahlreiche Wege, um von hier aus weiterzukommen, aber was David am meisten erstaunte, war die Tatsache, daß die unbekannte Macht, die die Oberfläche Rorquals veränderte, nur dort zuschlug, wo Menschen lebten. Je weiter sie in die Einsamkeit vorstießen, desto weniger war etwas von den Veränderungen zu bemerken.

Marcel d'Guinne warf den letzten toten Vogel über Bord und sah sich aufatmend um. Noch immer spiegelten die Augen der Männer und Frauen das blanke Entsetzen wider, aber jetzt durfte um keinen Preis Verzweiflung aufkommen.

»Die Verwundeten versorgen«, schnarrte der Händler und fing Martion, der die Besinnung verlor, mit den Armen auf. »Zählt die Toten, und nehmt mir diesen Mann ab. Ich muß das Ruder übernehmen.«

Fünf Minuten später, als die SOMASA durch den Talkessel flog, stand fest, daß der Angriff der schwarzen Bestien sie vier Mann gekostet hatte. Sieben waren mehr oder weniger stark verletzt worden; kleinere Biß- oder Kratzwunden konnte jeder vorweisen. Der Mannschaftsraum wurde in ein Lazarett umfunktioniert. Glücklicherweise gab es sowohl unter Salman Charks als auch unter Collyns Leuten einen Mann, der sich auf die Behandlung von Wunden verstand. Die Frauen assistierten ihm, während Collyn in die Kombüse

stürmte und für mehrere Kessel heißen Wassers sorgte.

Obwohl gerade Elmo zum Ziel mehrerer heftiger Angriffe geworden war, schien ihn keiner der Schnabelhiebe ernstlich verletzt zu haben. Er stand neben Marcel d'Guinne und erteilte ihm die nötigen Instruktionen, wie er zu fliegen hatte.

Die Lage an Bord hatte sich gerade wieder einigermaßen beruhigt, als Collyn in die Zentrale stürmte und erschreckt verkündete, daß das vorhandene Wasser gerade für die Reinigung der Wunden der Verletzten reiche. Während der Kampfhandlungen mit Ryker mußte es einem der Meuterer gelungen sein, das im Vorratsraum stehende große Faß zu öffnen. Das Wasser war bereits durch den Boden der Gondel gesickert und nicht mehr zu retten.

David stieß einen Fluch aus. Das hatte ihnen gerade noch gefehlt! Da kurvten sie in einem unbekannten Gebirge herum und hatten keinen Tropfen Trinkwasser mehr. Wenn Elmo jetzt versagte …

»Das nächste Wasserloch«, erklärte Maris auf eine entsprechende Frage, »liegt jenseits der Berge. Möglicherweise gibt es hier noch andere, aber die kenne ich nicht.«

Elmo sagte: »Ich kenne eins, das ganz in unserer Nähe ist. Aber man kann es nur zu Fuß erreichen, und außerdem liegt es zu hoch.«

Während neben ihnen schwarze Bergwände vorbeizogen und ein heftiger Wind an den Haaren der Männer zerrte, entwickelte Maris einen Plan. Er machte den Vorschlag, sich zur Festung seines Großvaters durchzuschlagen: Erstens sei sie über einem Wasserloch erbaut, und zweitens gäbe es sicher keine Schwierigkeiten, an einem der Festungstürme zu ankern.

Nachdem Maris Elmo beschrieben hatte, in welcher Richtung sein Zuhause lag, fand der zerlumpte Jäger auch rasch einen möglichen Weg. Marcel d'Guinne änderte den Kurs, hielt auf Osten zu und steuerte die SOMASA über ein geröllübersätes Tal hinweg, das sich mehr als zehn Kilometer weit in die Richtung erstreckte, die sie nehmen mußten. Es endete in einem engen Canyon, aber dieser war zum Glück dreimal so breit wie der erste und bildete keine Gefahr.

Als es Abend wurde und die Finsternis der Schwarzen Sonne sich auf die Bergwelt hinabsenkte, hielt man sich in einem Kessel auf, dessen Ausgang zu eng war, als daß man ihn hätte passieren können. Martion, der Marcel d'Guinne inzwischen trotz seiner Verletzungen abgelöst hatte, schlug vor, nach einem Ankerplatz zu suchen.

Die SOMASA ging so tief wie möglich, schwebte mit gedrosselter Geschwindigkeit fünfundzwanzig Meter über dem weichen Boden dahin und seilte ein Dutzend Männer ab, die unter der Gondel

herliefen und lange Taue an den Schäften großer Tulpenbäume befestigten. Sanft schwebte das Luftschiff im lauen Nachtwind dahin und drehte sich langsam um seine eigene Achse.

Die Männer – unter ihnen David terGorden und Collyn – kehrten über die Strickleitern wieder an Bord zurück und legten sich zum Schlafen nieder. Ein kleines, aus Nordstrom, Bradley, LaRamée und zwei anderen bestehendes Kommando blieb während der Nacht auf und dichtete notdürftig die zerbrochenen Bullaugen ab, um dem Höhenwind keine unnötige Angriffsfläche zu bieten.

Als es wieder hell wurde, ging die Reise weiter. Die Luft war weitgehend nebelfrei. Man schlug sich zwei Tage und Nächte durch eine unwirtliche Bergwelt, durchquerte Dutzende von Seitentälern und manövrierte die SOMASA durch furchteinflößend enge Canyons. Einmal sank das Luftschiff auf unerklärliche Weise so tief hinab, daß seine Gondel den Boden berührte. Unglücklicherweise war der Untergrund, über dem dies geschah, dermaßen stark mit scharfzackigen Felsen und lose herumliegendem Geröll bedeckt, daß es beinahe zu einer ausgemachten Katastrophe kam: Der Boden der Mannschaftsquartiere wurde aufgerissen. Von nun an war die Mannschaft dazu gezwungen, sich hauptsächlich in der Steuerzentrale oder im Vorratsraum aufzuhalten.

Am Morgen des dritten Tages – Hunger und Durst begannen, sich jetzt immer stärker bemerkbar zu machen – fand der Jäger Elmo endlich einen Weg, der sie ins Freie führte. Während die hohen Gipfel der Schwarzen Berge vor ihnen zurückwichen, atmeten die Menschen an Bord der SOMASA auf. Vor ihnen erstreckte sich plötzlich eine weite grüne Ebene, die hier und da mit bunten Tupfern durchsetzt war.

Zu Maris' und Elmos Überraschung waren die gewaltigen Maulwurfshügel, die noch vor kurzem das Land bedeckt hatten, in sich zusammengesunken. Die hartrindigen Knollengewächse waren aufgeplatzt, und alles deutete darauf hin, daß die weißen Sporen, die ihrem Inneren entstammten, nichts anderes dargestellt hatten als Samen. Phantastisch anmutende Blumen mit großen Blütenkelchen blühten überall. Das Land, über das die SOMASA mit einer ein wenig zu tief hängenden Nase hinwegflog, wirkte wie eine irdische Heide. Elmo wies darauf hin, daß dieses Gebiet noch vor wenigen Wochen eine dürre Steppe gewesen war.

Das ließ nur einen Schluß zu: Die Veränderung ging weiter, nur bewegte sie sich jetzt in eine andere Richtung. Wenn man diese Landschaft als Maßstab nehmen konnte, war die unbekannte Macht

nunmehr dabei, die an sich karge Oberfläche Rorquals in ein Paradies zu verwandeln. Der Vegetationsreichtum, der mit jedem Kilometer, den das Luftschiff zurücklegte, zunahm, erschreckte und erfreute die Mannschaft der SOMASA gleichermaßen. Es schien, als sei der Planet nun, da die Terraner ihn verlassen hatten, wieder auf dem Wege, normale Verhältnisse zu produzieren.

Hin und wieder konnte man aus der Luft große Menschenströme beobachten, die offensichtlich in ihre Heimat zurückkehrten. Oft glitt die SOMASA über ausgedehnten Zeltlagern dahin. Die Reaktion der Menschen war durchaus unterschiedlich, als der langgestreckte Körper mit der daran hängenden Gondel über ihnen auftauchte: Manche jubelten vor Begeisterung, als sie das Gefährt erblickten, andere wiederum sattelten ihre Reittiere und sprengten hinter dem Schiff her, bis ihre Kräfte erlahmten.

Es wurde schließlich erneut Abend. Der Himmel färbte sich – wie in der Vergangenheit – dunkelrot, als die Zinnen einer Festung am Horizont auftauchten. Maris, der die Umgebung durch ein Fernrohr beobachtete, begann plötzlich zu jubeln und rief: »Das ist unser Ziel!«

Martion steuerte die SOMASA genau auf die Festung zu. Das kleine Dorf, das zu Füßen der steinernen Burg lag, war verlassen. Auf den Festungsmauern liefen mehrere Gestalten herum, die aufgeregt winkten.

David, Farrell, LaRamée, Salman Chark und zwei weitere Männer ließen sich an langen Seilen auf den höchsten Turm hinab, winkten den überall zusammenlaufenden und aufgeregt gestikulierenden Festungsbewohnern zu und ließen das Luftschiff eine Schleife drehen. Als es beim nächsten Mal über ihnen herflog, packten sie mit entschlossenen Griffen die herabbaumelnden Haltetaue und schlangen sie um die mächtigen Zinnen. Die Verankerung der SOMASA war relativ einfach. Kurz darauf schwebte das Luftschiff gravitätisch über dem Turm. Mehr als zwei Dutzend Menschen kletterten über die Strickleitern nach unten, reckten und umarmten sich und klopften einander begeistert auf die Schultern.

Maris' Vettern und Cousinen, die ebenso aus den Gebäuden gestürzt waren wie das Gesinde und die wenigen seinem Großvater verbliebenen Schergen reichten den Ankömmlingen einen Willkommenstrunk und führten sie in einen großen Saal, an dessen Wänden mehrere lodernde Fackeln brannten. In aller Eile wurde eine Mahlzeit aufgetragen, die die Luftschiffer heißhungrig verschlangen.

Später, als der Großteil der Besatzung sich zur wohlverdienten Ruhe begeben hatte, besichtigten LaRamée und Marcel d'Guinne das

quadratisch angelegte Festungsgemäuer und schwärmten von vergangenen Zeiten.

Obwohl David sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte, erinnerte er sich an die Bitte des jungen Maris. Es dauerte eine Weile, bis er ihn in den verwinkelten Gängen und zahlreichen Zimmern ausmachen konnte, und als er ihn endlich fand, machte der junge Mann ein trauriges Gesicht.

»Mein Großvater liegt im Sterben«, sagte er. »Er hat möglicherweise nur noch wenige Minuten. Wollt ihr jetzt zu ihm hineingehen?«

David nickte. Farrell rief rasch ein paar Leute zusammen, und in Begleitung von Ragna Magnusson, Collyn, Nordstrom, Bradley und Thorna machten sie sich schließlich auf den Weg. Die Gemächer von Maris' Großvater lagen im Hauptgebäude der Festung. Sie stiegen eine breite Freitreppe hinauf, durchquerten eine große Halle, wanderten ein wenig später über eine Galerie und hielten schließlich vor einer kunstvoll verzierten, handgeschnitzten Flügeltür an.

Der Mann, der am Ende des großen Schlafraumes in einem mächtigen Bett lag und schwer vor sich hin atmete, mußte uralt sein. Die zahlreichen Runzeln und Falten, die sein wettergegerbtes, ledriges Gesicht durchzogen, deuteten an, daß er mehr als hundert Sommer durchlebt hatte. Er schenkte den Terranauten und deren Freunden einen interessierten Blick, hob langsam den Kopf und lächelte. Das weiße Haar des alten Mannes wirkte wie die Mähne eines Löwen. Er hatte immer noch gesunde Zähne, und als er den Arm hob, um den Eintretenden seine Achtung zu erweisen, zitterte er nicht einmal.

»Ich lebe nun seit vierundachtzig Jahren auf diesem Planeten«, sagte er mit leiser, leicht krächzender Stimme, »aber abgesehen von einem halbirren Humo, der mir vor dreißig Jahren in Yanda begegnete und der den Absturzschock noch immer nicht überwunden hatte, seid ihr die ersten echten Erdenmenschen, über deren Anblick ich mich freue. Alle anderen hier haben ihre Herkunft längst vergessen.«

David stellte sich und die anderen vor. Als er seinen Namen nannte, hellte sich der Blick des alten Mannes auf.

»Ein terGorden sind Sie? Das freut mich besonders. Es war immer mein Traum, für die Firma Ihrer Familie zu arbeiten, aber leider haben meine Fähigkeiten dazu nie ausgereicht.«

Der alte Mann drückte David mit überraschend festem Griff die Hand und fuhr fort: »Mein Name ist Aleister Glencannon. Wie Sie sehen, habe ich das Beste aus meiner Lage zu machen versucht. Obwohl ich an sich immer ein überzeugter Demokrat war, hat es sich so ergeben, daß ich nun so etwas wie ein Fürst in diesem Landstrich

bin. Die Leute, die hier leben, haben mich wegen meines Wissens für ein Genie gehalten, und dabei war ich doch nie mehr als ein kleiner Techniker der Landwirtschaftskommission des Konzils.« Glencannon hustete trocken. Sein Blick glitt über die Anwesenden dahin und verharrte schließlich wieder auf David.

»Ich habe keine Ahnung, wie ihr diese seltsame Welt gefunden habt«, meinte er schließlich. »Und ich fürchte, ich werde auch nicht mehr genügend Zeit haben, eure Geschichte von Anfang bis Ende in mich aufzunehmen, aber das, was ich von euch gehört habe, scheint mir darauf hinzudeuten, daß es eine Möglichkeit gibt, Rorqual zu verlassen und dorthin zurückzukehren, wo wir hergekommen sind.«

David nickte. »Es gibt eine solche Möglichkeit tatsächlich, wenn auch nicht mehr lange.« In knappen Worten erläuterte er dem alten Glencannon, daß das Dimensionentor, das es den Terranauten ermöglichte, von einem Universum in das andere überzuwechseln, im Begriff war, sich zu schließen.

»Ich bin auf diesem Planeten weit herumgekommen«, sagte Glencannon mit schwächer werdender Stimme. »Und ich habe dabei manche wunderbare Sache gesehen. Eine meiner Beobachtungen kann vielleicht …« – er hustete erneut, »… von Bedeutung für euch sein. Das ist auch der Grund, weswegen ich mit euch sprechen wollte …« Er wandte sich an Maris und sagte: »Bring mir die große Karte.«

Maris verschwand in einem Nebenraum und kehrte kurz darauf mit einer auf Holz aufgezogenen, handgezeichneten Landkarte zurück, die den Nordkontinent in den allerkleinsten Details wiedergab.

»Ich nehme an, ihr seid bisher nicht weit über den Hauptkontinent hinausgekommen«, sagte der alte Glencannon. »Ist das richtig?«

»Ja«, sagte David. Er fühlte in seinem Inneren eine mächtige Spannung anwachsen. Was hatte der Alte vor? Hatte er wirklich eine bedeutungsvolle Enthüllung zu machen?

»Dann werdet ihr also inzwischen zumindest auf die allgegenwärtigen Grünen Flieger gestoßen sein.« Glencannon maß David mit einem prüfenden Blick, und als dieser erneut nickte, sagte er: »Es gibt aber noch ein anderes intelligentes Volk auf Rorqual.«

»Was?« Farrell war so überrascht, daß ihm die kalte Zigarre aus dem Mund fiel. Bradley und Nordstrom begannen verstört zu murmeln.

David terGorden war der einzige der Anwesenden, der auf diese Enthüllung reagierte, ohne daß sich seine Gefühle in seinem Gesicht widerspiegelten. Ganz plötzlich schossen wirre Gedankenfetzen durch seinen Kopf. Ihm war, als lege sein verschüttetes Unterbewußtsein in diesem Augenblick etwas frei, das er früher einmal gewußt und vor

langer Zeit vergessen hatte.

Ein Tal … Merkwürdige grüne Blumen, deren Blätter große Löcher aufwiesen … Die Umrisse einer halbverfallenen Burg … Ein riesiger. Mammutbaum, dessen Äste über hundertfünfzig Meter in einen purpurnen Himmel hineinragten … Und da war ein Mädchen, eine schlanke, anmutige Gestalt … Er hatte ihr Gesicht gesehen, und doch erinnerte er sich nur noch an einen verwaschenen Fleck …

Es hatte zwar menschlich gewirkt, war aber dennoch voller Fremdartigkeit gewesen.

Der alte Glencannon zeigte David die Karte. Er deutete mit seinen Greisenfingern auf eine Stelle im Norden, die – wenn der Maßstab stimmte – etwa tausend Kilometer von ihrem jetzigen Standort entfernt war. Die aufgemalten Zacken, die einen Gebirgszug symbolisierten, sagten anhand der neben ihnen stehenden Zahlen aus, daß dieses Felsgebilde weit niedriger war als das, welches sie gerade durchquert hatten.

Glencannon zeigte auf ein Tal, das ziemlich genau im Mittelpunkt des Gebirges lag, und sagte: »Vor fünfzig Jahren, als ich mich einer weitaus besseren Gesundheit erfreuen konnte, bin ich in diesem Gebiet gewesen. Ich machte dort mit einigen Freunden, von den leider keiner mehr am Leben ist, eine Jagdpartie. In diesem Tat, das wir ›Das Tal der Grünen Blumen‹ nannten …«

David zuckte zusammen. Er hatte eine Spur!

»… sahen wir ein paar Menschen, die bei unserem Auftauchen im Gemäuer einer alten Ruine verschwanden und erst wieder zum Vorschein kamen, nachdem wir uns zurückgezogen hatten.«

Glencannon und seine Freunde hatten die Fremden zwar nur kurz aus der Nähe sehen können, aber der Anblick hatte ihnen vollauf genügt, um zu der Überzeugung zu gelangen, daß es sich bei diesen scheuen und zurückgezogen lebenden Wesen um Intelligenzen handeln mußte, die zwar humanoid wirkten, keinesfalls aber von der Erde oder einem anderen Planeten des Sternenreiches stammten.

»Könnten es nicht Umweltangepaßte gewesen sein?« warf Farrell ein. »Immerhin kamen die ersten Schiffe schon vor zweihundertfünfzig Jahren nach Rorqual …«

Glencannon lächelte fein. »Ich weiß nicht, wie lange Sie sich hier aufhalten, junger Mann, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich noch keinen Menschen getroffen habe, der sich an Rorqual angepaßt hätte. Ganz im Gegenteil: Diese Welt hat sich bisher immer noch den einzelnen Menschengruppen und ihren Bedürfnissen angepaßt.«

»Das deckt sich mit unseren Erkenntnissen«, murmelte David

bedeutungsvoll.

Aber der alte Glencannon hörte ihm bereits nicht mehr zu. Er hatte die Augen geschlossen und war in das Reich eingekehrt, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt, keine körperliche jedenfalls. Nicht nur David mußte beim Anblick des friedlich entschlafenen alten Mannes an die Invasion der Banshees denken.

*

Es vergingen zwei Tage. Man dichtete notdürftig den aufgerissenen Gondelboden ab, brachte mit Hilfe von Seilen Wasser- und Nahrungsvorräte an Bord der SOMASA und beobachtete aus luftiger Höhe, wie die die Festung umgebende Landschaft immer schneller andere Formen annahm. Die Ebene, die zu jener Zeit, als Maris nach Süden aufgebrochen war, tot und ausgetrocknet gewirkt hatte, prangte jetzt in hellem Grün. Junge Tulpenbäume waren aus dem Boden geschossen und glänzten in alter Pracht. Auf den Feldern wogte goldgelber Weizen, und er wuchs mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man ihn bei seiner Tätigkeit förmlich beobachten konnte. Die Dörfler kehrten nach und nach heim, und der Himmel, der wochenlang nichts als ein kaltes, stumpfes Grau und violette Nebelbänke für sie bereitgehalten hatte, klarte wieder auf. Die zartrosa Färbung, die er nun annahm, führte dazu, daß es überall sproß und blühte. Rorqual war zu einem Lebensrhythmus übergegangen, der für seine Bewohner keine Schrecken mehr bereithielt. Die um sich greifende Wärme zersetzte die letzten Wolkenfelder und ließ die Menschen wieder freier atmen.

Für die Besatzung der SOMASA kam schließlich die Stunde des Abschieds. Man hatte eine Spur und wollte sie weiterverfolgen, solange die Zeit noch reichte. Es galt allerdings auch, Abschied von einigen Männern zu nehmen, die sich während der Luftreise wacker geschlagen hatten, denn eine ganze Reihe von ihnen äußerte jetzt den Wunsch, abmustern zu dürfen. Die neuerlich veränderten Lebensumstände übten auf viele von ihnen einen eigentümlichen Reiz aus. Man wollte sich nicht mehr auf ungewisse Abenteuer einlassen, sondern sich mit dem zufriedengeben, was das Leben hier bot. Selbst Marcel d'Guinne und LaRamée, die noch vor kurzem der Ansicht gewesen waren, daß es besser für sie sei, ins reale Universum zurückzukehren, änderten nun ihre Meinung. Sie wollten mit mehreren Seeleuten wieder nach Süden aufbrechen und nachsehen, was von ihren Besitztümern noch übriggeblieben war.

»Du wirst mir fehlen, alter Junge«, sagte David, als Marcel sich von ihm verabschiedete. »Ich bedaure dein Weggehen ganz besonders im Hinblick auf den ausgezeichneten Piloten, der uns nun fehlen wird.«

»Was das angeht«, erwiderte Marcel d'Guinne mit einem spitzbübischen Grinsen, »so wage ich zu glauben, daß Martion ein vollwertiger Ersatz für mich sein wird. Golan Asgayr hat ihm übrigens eine Menge abgeschaut. Das gleiche gilt für Salman Chark.« Er klopfte David auf die Schulter. »Weißt du, LaRamée und ich sind einfach für das moderne Leben nicht geschaffen. Uns gefällt es hier; auf der Erde oder irgendeiner anderen zivilisierten Welt kämen wir doch gar nicht mehr zu Rande. Mach's gut, *mon ami;* war nett, dich näher kennengelernt zu haben. Vielleicht sehen wir uns ja mal irgendwo wieder …«

»Der Kosmos möge das verhüten«, sagte David in gespieltem Entsetzen. »Denn das würde ja bedeuten, daß wir von Rorqual nicht mehr wegkommen!«

Als die SOMASA sich schließlich wieder in den Wind hinaufschwang und die Festung unter ihr immer kleiner wurde, befanden sich nur noch achtzehn Personen an Bord: sieben der zehn, die den Untergang der STURMVOGEL überlebt hatten, die vier jungen Islahami, David, Thorna, Martion, Salman Chark und einer seiner Freunde, der auf den Namen Vagyar hörte – und als letzte der junge Maris und der Jäger Elmo, der seine Angst vor den vermeintlichen Zauberern inzwischen überwunden und Gefallen an der Fliegerei gefunden hatte. Seine Kenntnisse der Geographie waren für die Luftschiffer, die nun im Begriff waren, sich in vollkommen unbekannte Gefilde vorzuwagen, unersetzlich. Elmo kannte nicht nur den Standort eines jeden Wasserlochs im Umkreis von mehreren hundert Kilometern, sondern war außerdem bestens darüber informiert, in welchen Gebieten neugierigen Fremden bestimmte Gefahren drohten.

Maris hatte lange mit sich gerungen, ob er mit seinen neuen Freunden weiterziehen oder die Nachfolge seines verstorbenen Großvaters antreten sollte. Schließlich hatte doch seine Neugier gesiegt. Er wollte fremde Länder und Meere kennenlernen und die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen, solange sie sich ihm bot. Zudem hatte Vetter Georgo während seiner Abwesenheit die Geschäfte der Festung zur Zufriedenheit aller geführt, und es gab keinen Grund, ihn jetzt plötzlich von seiner verantwortungsvollen Position zu entbinden.

Es gab aber noch einen anderen Grund, der Maris dazu bewogen hatte, auf der SOMASA zu bleiben: Dieser Grund hieß Thorna. Das langhaarige Mädchen hatte ihm auf den ersten Blick großartig

gefallen. Seit Maris sie kannte, ließ er keinen Augenblick ungenutzt verstreichen, ohne sie darauf aufmerksam zu machen, was für ein prächtiger Bursche er doch war. Anfangs hatte das Mädchen nur über ihn gekichert, aber jetzt ertappte er sie hin und wieder dabei, wie sie ihm einen nachdenklichen Blick schenkte.

Von einer großen Gewichtsmenge befreit, verdoppelte die SOMASA ihre Geschwindigkeit. Martion schaffte es, das Luftschiff auf eine Höhe von mehr als sechshundert Metern zu bringen, und die Aussicht, die sich der Mannschaft von nun an bot, war einfach überwältigend.

Man überquerte ausgedehnte, vegetationsstrotzende Gebiete, sah unter sich große Herden geweihbewehrter Wildtiere dahinziehen und erfreute sich am Anblick zahlreicher Barken, die mit prallen Segeln auf den mächtigen Strömen des Nordkontinents dahinglitten.

Die Welt ging wieder zum Tagwerk über. Rorqual hatte eine Metamorphose durchlaufen. Nun zeigte der Planet seinen Bewohnern ein neues Gesicht. Es schien beinahe, als habe der plötzliche Rückzug der Terranauten dazu geführt, daß die unbekannte Macht, die Rorqual beherrschte, den restlichen Bewohnern dieser Welt nun für die Verwüstungen der vergangenen Wochen eine Art Schadenersatz anbot. Daß er akzeptiert wurde, war unübersehbar.

Drei Tage und Nächte durchpflügte die SOMASA auf ihrem weiteren Weg nach Norden ungestört die Lüfte. Da man über genügend Nahrungsvorräte und Trinkwasser verfügte, existierte auch kein Grund, nach einem Ankerplatz Ausschau zu halten. Die Landkarte des alten Aleister Glencannon erwies sich zudem in jeder Beziehung als fehlerfrei und detailgetreu, während die Luftbildkarten der Terranauten wegen der vielen Nebelfelder und Wolken nicht sehr ergiebig waren. Die Mannschaft fühlte sich so gut wie schon lange nicht mehr, und die Piloten Martion, Golan Asgayr und Salman Chark hatten genügend Zeit, um noch drei andere Männer in die Kunst des Fliegens einzuweihen: Hrassan Chalid, Olgard Nordstrom und Claude Farrell. Martion – der ehemalige unfreiwillige Jünger des Großen Bolko – beherrschte das Luftschiff inzwischen so gut, daß es zu keinerlei Problemen mehr kam, wenn es galt, die Flughöhe zu verändern. Was die Winde anbetraf, so hatte er auch für sie ein ausgezeichnetes Gefühl entwickelt.

Weite Ebenen wechselten sich mit bewaldeten Hügellandschaften ab. Die SOMASA überflog ein Tulpenwaldgebiet, das sich bis zum Horizont erstreckte, und vom Boden stiegen berauschende Düfte zu ihnen auf.

Am Morgen des vierten Reisetages tauchte vor ihnen endlich das

ersehnte Gebirge auf.

Sie waren am Ziel ihrer Reise angelangt.

*

»Da kommen wir nicht durch«, sagte Farrell lakonisch, als Martion durch das vordere Sichtfenster der Steuerzentrale auf die Felskluft deutete, die den vor ihnen aufragenden graubraunen Berg in zwei Hälften spaltete. »Der Durchgang ist viel zu eng.«

Sie befanden sich momentan fünfhundertfünfzig Meter über Normal-Null. Die Schlucht, die sich vor ihnen auf tat und deren Ende nicht abzusehen war, wirkte schnurgerade und war glatt. Aber selbst wenn die SOMASA noch hundert Meter höher stieg, würde es ihr unmöglich sein, das Hindernis einfach zu überfliegen. Die rechts und links aufragenden Teile des Berges endeten erst in dreitausend Meter Höhe, und so hoch verlief auch die Schlucht.

David dachte an den Spalt, den sie durchflogen hatten, um durch die Schwarzen Berge zu kommen. Glücklicherweise waren die Wände, auf die sein Blick jetzt fiel, nicht mit Ranken bewachsen, aber der Gedanke, die SOMASA in einen Canyon hineinzusteuern, dessen Seitenwände kaum mehr als zwei Meter von der Luftschiffhülle entfernt waren, hatte nichts Berauschendes an sich. Wer sagte ihnen, daß die Schlucht nicht irgendwo einen Knick machte? Wenn dies geschah, würde sich die SOMASA verkanten und festsitzen. Und dann war es aus mit ihnen, dann hingen sie irgendwo in der Luft, ohne eine Möglichkeit zur Umkehr.

»Was meinst du, Martion?« fragte David. »Traust du es dir zu?«

Martion zuckte unentschlossen die Achseln. »Wenn der Weg so bleibt, wie er von hier aussieht … Es *könnte* gehen. Wir würden eine Menge Beobachter benötigen …«

»Und wenn die SOMASA irgendwo hängenbleibt?« fragte Thorna mit bebender Stimme.

»Wir könnten so tief über den Canyonboden fliegen, daß wir sie im Notfall über die Strickleitern verlassen könnten«, schlug Collyn vor. »Wir müßten den Weg dann eben zu Fuß fortsetzen.« Er kratzte sich am Kinn. »Ich frage mich allerdings, wie wir ohne die SOMASA jemals rechtzeitig wieder zur Basis zurückkehren wollen. Wenn meine Rechnung stimmt, sind wir im Augenblick neuntausend Kilometer von Pitcairn entfernt. Und wir haben nur noch eine Woche … Höchstens zwei.«

Während der Rest der Mannschaft betreten zu Boden sah, sagte

Nordstrom: »Ich finde, wir sollten alles auf eine Karte setzen. Daß die Zeit uns auf den Nägeln brennt, ist uns allen klar. Wir stehen kurz vor dem endgültigen Ziel, und uns bleiben nur zwei Möglichkeiten: Entweder riskieren wir jetzt Kopf und Kragen, oder wir gehen auf Sicherheit. Im ersten Fall können wir erfolgreich sein oder scheitern. Im zweiten Fall scheitern wir auf alle Fälle, denn dann müßten wir sofort anfangen, nach einem anderen Weg zu suchen. Aber dabei würde uns die Zeit einen Strich durch die Rechnung machen.«

Farrell und Bradley nickten. Auch Ragna Magnusson und Thorna schienen Nordstroms Ansicht zu sein. David warf Salman Chark und den anderen einen fragenden Blick zu. Nach und nach nickten auch sie.

»Also los«, sagte David gepreßt. »Riskieren wir unseren Hals. Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß wir es schaffen werden!«

*

Bericht des Schattens:

Wir schafften es nicht, mein Freund, wir schafften es nicht.

Und dabei sah anfangs alles so gut aus. Martions Kunst war unübertrefflich, das war jedem von uns klar. Wenn uns überhaupt jemand durch den Canyon hätte bringen können, dann war er es. Und dennoch … Ob nun das Schicksal gegen ihn war oder die örtlichen Gegebenheiten, wird niemand je erfahren.

Das Luftschiff durchquerte die ersten fünfhundert Meter der Schlucht ohne große Schwierigkeiten. Wir hatten an jedes Loch einen Beobachter gestellt, die unserem Piloten jedes Hindernis, das seitlich von uns aus der Felswand ragte, genau beschrieben. Martion verhielt sich geschickt. Ich war bei ihm in der Zentrale und konnte sehen, wie ihm vor lauter Anstrengung und Konzentration der Schweiß in Bächen von der Stirn lief. Layla, das Islahami-Mädchen, stand neben ihm und trocknete mit einem Tuch ständig seine Stirn. Dennoch trübte das Salz seiner Schweißperlen irgendwann Martions Blick. Und irgendwann geschah es dann.

Wir hatten zu unserer allgemeinen Überraschung gerade einen großen Trupp bärtiger Krieger überflogen, die den Canyon zu Fuß durchquerten und offensichtlich das gleiche Ziel hatten wie wir, als von irgendwoher ein knarrendes Geräusch erklang und jemand laut schrie. Später, viel später, erfuhr ich dann, daß Vagyar, der Seemann, ein Gefährte Salman Charks, sich zuweit aus einer Seitenluke gebeugt hatte und gegen die Felswand zu unserer Linken geprallt war. Er

verlor sein Leben, ohne daß es jemand bemerkte, aber sein entsetzter Aufschrei reichte aus, um Martions Konzentration zu zerstören und ihn einen Moment unaufmerksam werden zu lassen. Das Ruder entglitt seinen Händen – und damit nahm die Katastrophe ihren Anfang.

Die SOMASA jagte plötzlich davon wie ein Pfeil, der von der Sehne schnellt. Ehe wir uns versahen, hatte sie eine Strecke von mehr als tausend Metern zurückgelegt. Als Martion versuchte, sie wieder in seine Gewalt zu bekommen, fiel er gegen das Ruder und brach es ab. Das Luftschiff änderte eigenmächtig den Kurs und scherte nach rechts aus. Seine Nase ratschte an der Felswand zu unserer Rechten vorbei, prallte gegen einen vorragenden, gezackten Stein und wurde eingedrückt. Es dauerte keine Sekunde, dann hob sich das Heck um einhundertachtzig Grad. Wir fielen durcheinander und versuchten, uns verzweifelt irgendwo festzuhalten.

Überall klangen Schreie auf, und ich mußte mit schreckgeweiteten Augen mit ansehen, wie Martion völlig den Halt verlor und durch eines der Sichtfenster stürzte. Dann kippte die SOMASA über die eigene Nase hinweg, verkeilte sich zwischen den Wänden der Schlucht, lag eine Weile kieloben und rutschte dann langsam abwärts. Irgendwie gelang es ihr aber doch noch, wieder in die Position zurückzugelangen, die unsere Gondel wieder in die richtige Lage brachte. Ich hörte Verstrebungen knirschen und das laute Zischen austretenden Gases. Unter uns breitete sich harter Felsboden aus, aber als ich aus der Luke sah, mußte ich feststellen, daß wir immer noch vierzig Meter hoch in der Luft hingen.

Mit den Strickleitern konnten wir diese Entfernung kaum überbrücken, aber bald kam jemand auf die Idee, sie mit Seilen zu verlängern. Wir beluden uns mit etwas Nahrung und den Waffen, die wir in Aleister Glencannons Festung erhalten hatten, und stiegen nacheinander in die Tiefe. Wir waren zerkratzt und zerschunden, und einige von uns bluteten auch aus mehreren Schürfwunden, aber wir waren immer noch sechzehn Mann. Martion hatte seinen Sturz nicht überstanden.

Kurz nachdem wir das Wrack der SOMASA verlassen hatten, begann es zu rutschen. Eine ungeheure Staubwolke wirbelte auf, und Felsen und Geröll stürzten in die Tiefe. Wir beeilten uns, von diesem Ort des Schreckens zu entkommen, zudem hinter uns auch schon jene Leute auftauchten, die wir schon aus der Luft gesehen hatten.

Unsere Flucht durch den Canyon währte den ganzen Tag. Salman Chark, der sich einen Arm gebrochen hatte und unter starken Schmerzen litt, mußte schließlich von Golan Asgayr und Hrassan

Chalid getragen werden; David terGorden, der Hauptfeind meiner Auftraggeber, blutete aus einer Kopfwunde und ließ sich im Laufen von Farrell verbinden.

Als die Dunkelheit einsetzte, hatten wir einen großen Abstand zwischen uns und unsere Verfolger gebracht. Die Wände des Canyons wurden jetzt breiter. Schließlich mündeten sie in einen großen Wald, hinter dem sich ein kesselartiges Tal ausbreitete. Es gab mehrere Wege, die von hier wegführten, das sah ich sofort, aber keiner wäre groß genug gewesen, um ein Luftschiff passieren zu lassen.

Wir sahen auch die Ruine, von der der alte Glencannon berichtet hatte. Sie lag uns genau gegenüber und wurde von einem Baum überschattet, der so groß war wie kein anderer, den ich bisher auf Rorqual zu Gesicht bekam. Er war zwanzigmal so hoch wie ein großer Tulpenbaum, und sein Geäst bildete für die ganze Ruine ein schalenförmiges Dach. Wir sahen einen merkwürdigen Stelzvogel, der groß und stark genug war, um einen ausgewachsenen Menschen zu tragen. Als er uns erblickte, lief er fort; aber bald stießen wir auf einen anderen, der recht zutraulich war.

Ich sah seltsame Blumen mit grünen Blättern und großen Löchern, langstielige Gewächse mit gelben Blütenkelchen, groß genug, daß man sich darin zum Schlafen hätte niederlegen können; ein Wasserloch, das nicht *unter* der Erde, sondern an der Oberfläche existierte; eine sprudelnde, heiße Quelle, auf der man sich hätte eine warme Mahlzeit kochen können. Das Tal war wunderschön, und ich frage mich heute, wieso ich dies damals nicht verstand und ich überhaupt von dem Wunsch getrieben wurde, so schnell wie möglich wieder von dort fortzugehen.

Die Aufständischen und ihre Freunde waren nicht weniger überrascht als ich, denn auch sie hatten so etwas noch nie gesehen. Je näher wir der alten Ruine kamen, desto öfter begegneten uns die langhalsigen, kammbewehrten Vögel mit dem weißen Gefieder. Sie schienen uns einer kritischen Prüfung zu unterziehen, denn mir war, als blickten sie uns aus intelligenten Augen an. Dies war natürlich ein Trugschluß, aber in dem Zustand der Erschöpfung, an dem wir alle litten, waren wir bereit, nahezu alles zu glauben.

Wir waren so müde, daß wir uns vor dem Eingang der Ruine einfach auf den Boden fallen ließen. Die Dunkelheit, die sich langsam auf uns hinabsenkte, schien aus Leben zu bestehen. Ich war davon überzeugt, überall um mich herum ein leises, elfenhaftes Gewisper zu vernehmen. Silberne, leuchtende Schemen schwebten durch die Luft; ich sah schillernde Sphären und bunte Lichtsäulen zum Himmel

aufsteigen, und dann erklang eine beinahe geisterhaft anmutende Musik, die wirklich dazu angetan war, jeden einzelnen von uns zu verzaubern.

Ich weiß nicht mehr genau, was damals mit mir geschah, aber plötzlich packte mich schieres Entsetzen. Ich hatte panische Angst vor dem Fremden, dem Unbekannten. Ich erinnerte mich daran, daß die Aufständischen mit fremden Rassen zusammenarbeiteten und deren Hilfe annahmen, um gegen ihr eigenes Volk vorzugehen. Der Gedanke allein genügte, um einen solch starken Abscheu in mir hervorzurufen, daß ich davon überzeugt war, sie seien abgrundtief schlecht und ich der einzig Aufrechte unter ihnen.

Wie närrisch war ich doch! Wie stark hatte man mir eingehämmert, für das Bestehende zu sein und nur denen zu vertrauen, die die Macht hatten. Ich wußte nicht einmal, wieviel davon für die Menschheit abhing, daß David terGorden sein Ziel erreichte. Ich wußte nur, daß fremde Intelligenzen meinem Volk ein Ultimatum gestellt hatten, von dem ich sicher war, daß es den Interessen des Konzils schadete. Ich war ein stolzer Mann damals und wollte mein Volk nicht beleidigen lassen. Ohne zu begreifen, daß ich in den Händen der Mächtigen nur ein williges, kleines Werkzeug war, um dessen Schicksal sich niemand scherte, glaubte ich mit tiefster Inbrunst an die Gerechtigkeit meines Tuns und wartete nur noch auf den Zeitpunkt, an dem ich den verhaßten Feind meiner Auftraggeber töten und ihm das entreißen konnte, von dem möglicherweise die gesamte Zukunft derjenigen abhing, deren Weltanschauung ich so leichtfertig zu meiner eigenen gemacht hatte.

*

Während seine Begleiter vor der Ruine im Gras lagen und erschöpft nach Atem rangen, wurde David terGorden von einem seltsamen Gefühl gepackt. Trotz seines schmerzenden Kopfes sah er sich plötzlich dem Zwang ausgesetzt weiterzugehen. Er wurde den Eindruck nicht los, daß ihn jemand erwartete. Das wogende Gras *(Komisch, daß ich es violett in Erinnerung habe,* dachte er) raschelte leise. David musterte die vereinzelten, baumähnlichen Sträucher, an denen er vorbeikam, und nahm wahr, daß sie sanft leuchteten. Sie erinnerten ihn daran, daß er schon einmal hiergewesen war. Aber wann? Ihm kam es vor wie in einem anderen Leben … Eine andere Dimension? Er hatte sich in einem mit Worten kaum wiederzugebenden, tranceähnlichen Zustand befunden. Yggdrasil

hatte ihn hierherversetzt, um den kostbaren Samen dem Zugriff des Konzils zu entziehen.

Wo aber war das Mädchen?

Als er an der Außenmauer der kleinen Burg entlanglief, fiel sein Blick auf den gewaltigen Baum, der aus ihrem Inneren aufragte. David durchschritt einen Torbogen und lauschte dem leisen Tappen seiner eigenen Schritte. Er lief über Steinquadern, die teilweise geborsten waren. Phantastisch anmutende Sträucher wuchsen hier, und er kam sich vor wie in einem Paradiesgarten.

Ein raschelndes Geräusch ließ ihn herumfahren, aber alles, was er sah, war der majestätische Leib eines großen Stelzvogels, der ihn neugierig musterte. Als er sich dem Baum näherte, dessen Umfang so gewaltig war, daß zehn Männer ihn mit ausgestreckten Armen nicht umfassen konnten, gewahrte er in dessen Strunk ein dunkles Loch. Es war groß genug, um einen ausgewachsenen Menschen hindurchschlüpfen zu lassen.

David atmete tief ein und blieb stehen. Die Stille, die nun über dem Tal lag, kam ihn plötzlich unnatürlich vor, und er fragte sich unweigerlich, ob dies die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm sei. Er kannte nicht die Ziele jener Männer, die sie in der Schlucht gesehen hatten, aber es mochten keine guten sein. Es war nicht unmöglich, daß die Unbekannten bereits in nächster Nähe weilten.

Sie mußten auf der Hut sein. Jede Minute der Verzögerung konnte die Menschheit teuer zu stehen kommen. Nicht einmal in diesem Augenblick war ihnen klar, wie sie in der ihnen noch verbleibenden Zeit rechtzeitig nach Pitcairn zurückfinden wollten.

»Du bist also doch zurückgekommen«, sagte eine singende Stimme aus der Finsternis heraus. »Und früher als erwartet.«

David wirbelte herum. Ein großer Stelzvogel kam mit wiegenden Schritten auf ihn zu. Auf seinem weißgefiederten Rücken saß ein dunkelhaariges Wesen mit großen grünen Augen und hohen Wangenknochen. Das Wesen war unverkennbar weiblichen Geschlechts. Es trug einen Lendenschurz aus Wildleder, und als David die Zehen des Mädchens musterte, fiel ihm auf, daß es sechs waren.

Der große weiße Vogel hielt neben ihm an, und das Mädchen sagte: »Keine Angst. Sie sind völlig zahm und können von jedem geritten werden. Ich nehme an, ihr werdet sie brauchen.«

»Wer bist du?« fragte David terGorden, während das Mädchen abstieg, seine Hand nahm und ihn auf die Baumöffnung zuführte.

»Ich bin Yella«, erwiderte es mit einer glockenhellen Stimme, »die letzte der Helfer.«

»Der Helfer?« David horchte auf.

Yella schob ihn durch die Öffnung in den hohlen Baum hinein und zündete eine Kerze an. Warmes Licht erhellte die Umgebung. David sah sich um. Der Raum, der etwa fünfzehn Quadratmeter groß war, wirkte gemütlich und war behaglich eingerichtet. Was ihn am meisten überraschte, war die Tatsache, daß nicht eines der Möbelstücke, auf die sein Blick fiel, den Eindruck erweckte, als sei es von Hand gefertigt worden. Die breite Liege, der Tisch, die beiden Stühle, die die Wände bedeckenden Regale mit den irdenen Töpfen und Schriftrollen – sie alle wirkten, als seien sie direkt aus dem Baum herausgewachsen, als hätte der Hohlraum sich auf natürlichem Wege gebildet und Formen angenommen, in denen man leben konnte, ohne ihn mit Werkzeugen zu bearbeiten.

Als Yella seinen ungläubigen Blick bemerkte, stieß sie ein belustigt klingendes Lachen aus. »Es ist so, wie du denkst«, sagte sie und bedeutete David, Platz zu nehmen. »Alles, was du hier siehst, ist ohne mein Zutun entstanden. Es ist *gewachsen.* Verwundert dich das?«

»Und ob.« David nahm erwartungsvoll Platz. Yella langte in eines der Regale und reichte ihm einen Gegenstand, den er nur zu gut kannte. Es war ein zwanzig Zentimeter durchmessendes Amulett, dessen Vorderseite das triadische Monochord zeigte. Es besaß zwei kleine Ösen, durch die man eine Kette ziehen konnte. Als David es an sich nahm, zitterten seine Hände leicht. Er konnte es kaum fassen. In diesem Amulett befand sich Yggdrasils Samen, der kostbarste Schatz des Universums für die Menschheit, die Voraussetzung für die Aufzucht eines neuen Urbaumes, der Misteln liefern und somit einen Neubeginn der Treiberraumfahrt ermöglichen konnte. Wie viele Menschen waren wegen dieses Amuletts inzwischen gestorben?

»Die Zeit drängt«, sagte das Mädchen Yella und sah David terGorden mit einem festen Blick in die Augen. »Laß uns keine unnötigen Worte mehr verlieren, öffne deinen Geist. Du wirst einiges erfahren, das du wissen mußt.«

»Irgendeine Kraft verhindert, daß wir auf telepathischem Weg miteinander kommunizieren können«, sagte David. »Ich befürchte …«

Ich weiß, wisperte es in seinen Gedanken, *aber meine Kraft reicht aus, um diese Barriere zu überwinden. Ihr habt noch viel zu lernen; so stark euch eure Geisteskräfte auch erscheinen mögen: Im Vergleich mit den Helfern seid ihr wie kleine Kinder. Die Barriere, die euch daran hindert, miteinander zu kommunizieren, ist eine reine Selbstschutzmaßnahme Yggdrasils, um zu verhindern, daß feindliche Kräfte auf dieser Welt operieren. Wenn PSI-Aktive auf Rorqual ihre volle Kraft ausspielen*

könnten, wäre es auch euren Gegnern möglich, hier tätig zu werden …

»Yggdrasil …«, murmelte David.

Was du als Yggdrasil bezeichnest, raunte Yellas Stimme in seinem Geist, *ist nur ein winzig kleiner Teil jener pflanzlichen Intelligenz, der die Helfer seit Jahrhunderttausenden dienen. Es gibt unzählige Weltenbäume. Sie sind über die ganze Galaxis verstreut. Viele haben im Laufe der Zeit den Kontakt zu den anderen verloren … Trotzdem jeder Weltenbaum dazu in der Lage ist, nach eigenem Gutdünken vorzugehen, bilden sie zusammen doch ein einheitliches Ganzes … Die Yggdrasil, die ihr kennengelernt habt, ist nur ein früher Ableger des Wahren Urbaumes; eine Einheit, die zu früh gehandelt hat … Die Stammutter, jene Intelligenz, der die Helfer seit Hunderttausenden von Jahren dienen, ist der älteste Organismus des Universums … Sie existierte schon, bevor das erste auf Fleisch und Blut basierende Leben auf der Bild fläche erschien …*

Bilder stürmten auf David terGorden ein. Sie wirkten auf ihn wie ein vergilbter Stummfilm, aber trotz der verblaßten Farben sah er mit überdeutlicher Klarheit eine blühende Landschaft unter den Strahlen einer grünen Sonne … Vier Monde zogen am Himmel ihre Bahn, obwohl es heller Tag war … Goldene Sporen schwebten in der Luft … Hochgewachsene, schlanke Wesen tanzten um einen Baum von unbeschreiblichen Dimensionen … Nicht weit von ihnen entfernt: violette Blütenkelche mit saftigen, dicken Stengeln. Die Wesen, die in ihren Bewegungen Yella stark glichen, lebten im Inneren hohler Bäume … Hirschähnliche Tiere mit prächtigen Geweihen und silberweißen Pelzen standen am Rande eines seichten Sees und schauten den Tänzern zu …

Dann änderte sich die Szenerie abrupt.

Die Bildfolge wurde schneller …

Die immobile Intelligenz, der gewaltige Baum, der sein Geäst bis in eine Höhe von tausend Metern reckte, hatte die Sterne entdeckt. Die Helfer setzten ihre enormen Geisteskräfte ein … Seltsam geformte Raumschiffe durchzogen nun das All. Sie waren weder aus Metall, noch aus Kunststoff gefertigt, sondern sahen aus wie überdimensionale, mit gewaltigen, fast durchsichtigen Sonnensegeln ausgestattete Pflanzenschoten …

Die Helfer schritten zur Aktion. Sie, die seit undenklichen Zeiten im absoluten Einklang mit der Natur gelebt hatten, brachten die zahlreichen Ableger des Wahren Urbaumes zu den Sternen. Kulturen blühten auf. Hier und da entdeckten junge Zivilisationen den Wert, den die auf ihren Welten weiterwachsenden Ableger darstellten. Im Zentrum der Galaxis, auf dem einzigen Planeten einer roten

Riesensonne, entwickelten sich die ersten Ansätze der Treiberraumfahrt …

Die kosmische Völkergemeinschaft begann, sich zu entwickeln. Die Helfer operierten nur aus dem Dunkel heraus, denn es war ihre oberste Maxime, jede Kultur ihren eigenen Weg gehen zu lassen. Als die erste kosmische Zivilisation in vollster Blüte stand, zogen sie sich zurück. Sie entwickelten die Weltraumstraßen, die ihnen die Möglichkeit gaben, von Planet zu Planet zu reisen, ohne dabei die Große Leere durchqueren zu müssen. Ihr System funktionierte für Jahrtausende. Dann brach ein dunkles Zeitalter herein. Die Weltenbäume gerieten in Panik, denn sie besaßen eine uralte Erinnerung an eine ähnliche Katastrophe.

Irgendeine aufrecht gehende Rasse, die längst vergangen war, begann, mit einem interstellaren Antrieb zu experimentieren, dessen Auswirkungen der der Kaiserkraft zum Verwechseln ähnlich waren. Es kam zu Katastrophen größten Ausmaßes, die die Frevler schließlich selbst vernichteten. Die Helfer, die jegliche Gewalt ablehnten, sahen sich gezwungen dazu, gegen jene, die sich anschickten, die kosmische Stabilität zum Wanken zu bringen, vorzugehen … Ihre Phantasie kannte keine Grenzen … Plötzlich durchflogen seltsame, strudelförmige Energiegebilde das All, die Raumschiffe verschluckten und an einen Ort brachten, an dem sie keinen Schaden mehr anrichten konnten. Die fremdartigen Energieströme hingegen, die aus Weltraum II in das reale Universum eingedrungen waren, wüteten lange, ehe sie sich auflösten und vergingen.

Die Helfer hatten während ihres Abwehrkampfes große Verluste hinnehmen müssen. Als schließlich alles darauf hindeutete, daß die kosmischen Zivilisationen kurz vor dem Untergang standen, sammelten sie noch einmal alle Kräfte und bahnten sich einen direkten Weg in das Zentrum der Gefahr.

Durch das künstlich geschaffene Dimensionentor jagte eine Flotte organischer Raumschiffe in den Weltraum II. Während die fremden Energieformen im realen Universum ein Sonnensystem nach dem anderen verschlangen, schufen die Helfer sich eine Basis, die ihnen dazu dienen sollte, das Übel an der Wurzel zu packen. Der Satellit eines kleinen Dunkelsterns, ein gewaltiger, ausgehöhlter Felsklotz ohne eigenes Leben, wurde unter Aufwendung größtmöglicher PSI-Kraft in den Weltraum II geschafft und mit einem dichten Mantel aus PSI-Materie umgeben. Der Ableger, der die Helfer bei ihrer fieberharten Arbeit unterstützte, sorgte für eine ausgeglichene Ökologie. Rorqual wurde geboren, eine Welt inmitten eines

feindlichen Universums … Ein Planet, der sich den Bedürfnissen seiner Bewohner automatisch anpaßte …

Aber die Helfer starben, denn die fremdartige Strahlung des Zweiten Universums raffte sie dahin, bevor sie ihrer Aufgabe gerecht werden konnten. Rorqual verwaiste. Man verlor die Verbindung mit der Außenwelt, und die wenigen Helfer, die Jahrhunderte später über die Oberfläche Rorquals wanderten, hatten alle Hände voll zu tun, den Ableger am Leben zu erhalten, der mit ihnen in diese feindliche Umgebung gekommen war …

Wo befindet sich dieser Ableger? hörte David terGorden sich fragen. *Ist es der Baum, in dessen Innerem wir uns aufhalten? Aus welchem Grund schließt sich Rorqual von der Außenwelt ab? Warum unterstützt ihr uns nicht in unserem Kampf gegen die Feinde des kosmischen Gleichgewichts – gegen das Konzil? Steht ihr nicht auf unserer Seite?*

Fragen, Fragen; so viele Fragen, wisperten die Gedanken Yellas in seinem Geist. *Und so wenig Zeit, sie alle eingehend zu beantworten. Euer Kampf ist blutig und noch lange nicht zu Ende. Es hat den Anschein, als wurde die Geschichte sich wiederholen. Schon haben andere Kräfte in die Kämpfe eingegriffen; Intelligenzen, die über Möglichkeiten verfügen, von denen wir damals nicht zu träumen wagten. Alles hat sich Weiterentwickelt. Auch die Erwachsenenzivilisationen werden von nun an wachsam sein … Das Abschließen von der Außenwelt ist nötig. Schon mehrfach wurde Rorqual von Einheiten eurer Feinde angeflogen. Ihr zieht die Gegner der Zivilisation an wie das Licht die Insekten. Solange ihr hierbleibt, droht dem Ableger Gefahr. Selbstschutz ist das Gebot der Stunde. Auch das System der Weltraumstraßen wird bald nicht mehr funktionieren. Die Steuerzapfen, die euren Feinden in die Hände fielen, waren Verlorene; sie hatten seit Jahrtausenden keine Verbindung mehr zur Zentraleinheit … Wenn wir sie und andere vor einem weiteren Mißbrauch schützen wollen, müssen wir allen die Kraft nehmen …*

David dröhnte der Schädel. Welche unbekannten Kräfte waren das, die Yella angesprochen hatte? Was meinte sie mit dem Begriff »Erwachsenenzivilisationen«? Die anderen raumfahrenden Völker der Galaxis? Die Genessaner und jene, die die Menschheit wegen der Kaiserkraft auslöschen wollten?

»Der Ableger«, flüsterte David erschöpft. »Wo ist er?«

Nicht hier, gab Yella zurück. *Es ist nicht dieser Baum. Geht jetzt. Ihr habt nicht mehr viel Zeit. Dieser Baum hier ist nur eine Erinnerung an die Heimat meines Volkes; in ihm leben die Geister meines Volkes.*

*

Als David aufstehen wollte, erklang ein Schrei, der ihm fast das Blut in den Adern gefrieren ließ. Sekunden später hörte er das knisternde Zischen von Laserpistolen. Farrells Stimme brüllte: »Auf! Verbarrikadiert euch in der Ruine!«

»Unsere Verfolger«, keuchte David. »Sie sind da!«

»Es sind Barbaren«, erwiderte Yella geringschätzig. »Degenerierte Abkömmlinge irgendwelcher Gestrandeter, die des öfteren hier auftauchen, um sich mit Reitvögeln zu versorgen. Sie verstehen nicht viel von der Behandlung dieser Geschöpfe. Meist reiten sie sie, bis sie tot umfallen. Wahrscheinlich nehmen sie an, ihr wolltet ihnen ihre Jagdgründe streitig machen.«

Als David über den Burghof eilte, sah er die anderen auf sich zurennen. Farrell und Nordstrom hielten den Torbogen unter Feuer, aber irgendwie wurde David den Eindruck nicht los, daß die Leute vor ihm weniger waren als in dem Augenblick, wo er sie verlassen hatte.

»Elmo und Gareyr sind tot!« rief Salman Chark, aus dessen Schulter ein abgebrochener Pfeil ragte. »Diese Mörder haben sie einfach im Schlaf umgebracht!«

Der kleine Seemann war außer sich vor Zorn und schwang wild seinen blitzenden Krummsäbel. Die Islahami-Krieger hielten sich in unmittelbarer Nähe der beiden Laserschützen auf und schienen darauf zu warten, daß die Angreifer die Ruine stürmten.

Es geschah jedoch nichts dergleichen. Erst als ein heller Schein das Dunkel der Nacht vertrieb und außerhalb des Gemäuers ein lautes Johlen erklang, verstand David, daß die Barbaren es nun mit Feuer versuchten. Im Nu standen die trockenen Dächer der halb zerfallenen Gebäude in Flammen. Es knisterte und knackte. Überall liefen plötzlich aufgeregte Reitvögel herum, die vor dem Feuer Reißaus nahmen. Yella stieß einen telepathischen Schrei aus, der David und allen anderen PSI-Begabten trotz der Barriere durch Mark und Bein ging.

Als er sich umwandte, wußte er auch den Grund. Die Flammen begannen bereits, an den tief herabhängenden Ästen des Mammutbaumes zu lecken, der wie ein Koloß über ihnen aufragte.

»Der Baum! Er brennt!«

Während Nordstrom und Farrell unablässig schießend einen Ausfall versuchten, ging um David und die anderen herum die Ruine in Flammen auf. Die Rauchentwicklung war dermaßen stark, daß sie alle schon nach einer Minute unter starken Hustenanfällen zu leiden hatten. Einer der Reitvögel wurde von einem fallenden Balken

getroffen und fiel tot zu Boden. Die anderen stießen ein hohes, verängstigtes Fiepen aus.

Als die ersten Angreifer durch den Torbogen stürmten und David, das Amulett eng an die Brust gepreßt, hinter Farrell und einigen anderen herlief, die sich offenbar hinter einer umgestürzten Mauer verschanzen wollten, sagte ihm die Stimme der Vernunft, daß nun der Zeitpunkt nicht mehr fern sein konnte, an dem der Verräter gezwungen war, ihm sein Gesicht zu zeigen.

Einen Tag vor seiner Abreise von Pitcairn hätte Thorna behauptet, einen Unbekannten beim Belauschen jener Konferenz beobachtet zu haben, auf der David seinen engsten Freunden bekanntgegeben hatte, er wolle nach Norden aufbrechen. Er zweifelte nicht daran, daß der Agent mit Collyns STURMVOGEL seiner Fährte gefolgt war. Wäre es ihm nicht gelungen, sich der Rettungsexpedition anzuschließen und den Untergang des Seglers zu überleben, hätte er ein schlechter *Schatten* sein müssen – und Stümper beschäftigte Max von Valdec in dieser Spitzelbrigade recht selten.

Aber wer konnte es sein? Maris, Salman Chark und die vier Islahami schieden von vornherein aus, denn sie waren erst im Laufe der Reise zu ihm gestoßen. Collyns Steuermann Pethar war ein Eingeborener, der noch nie in seinem Leben Rorqual verlassen hatte. Farrell und Collyn waren bei der Konferenz selbst zugegen gewesen, außerdem war es absurd, sie auch nur theoretisch in Erwägung zu ziehen. Thorna hatte ihn vor dem Spitzel gewarnt. Blieben also noch …

»Flieht!« rief das Mädchen Yella. »Es sind zu viele!« Der Mammutbaum stand nun in hellen Flammen. Brennende Zweige fielen krachend in den Innenhof der Ruine hinab. Nordstrom stieß einen heftigen Fluch aus, als er feststellte, daß das Magazin seines Lasers leer war. Er schmetterte den Knauf der Waffe einem plötzlich auftauchenden Angreifer an den Schädel. Die Islahami-Krieger verließen nun ihre Deckung und stellten sich zum Kampf. Ihre Krummsäbel blitzten, als sie einen Kreis bildeten und wie die Berserker um sich schlugen. Der rohen Gewalt, die sie einsetzten, fielen gleich mehrere der Barbaren zum Opfer. David hörte die heiseren Kriegsrufe der Wüstensöhne und wußte, daß sie kämpfen würden, bis sie untergingen oder der Feind die Flucht ergriff. Auch der junge Maris drosch wacker auf jeden ein, der sich ihm näherte. Als er sah, daß ein hünenhafter, halbnackter Wilder Thorna ein Bein stellte, sprang er wutschnaubend auf seinen Rücken und warf ihn zu Boden.

»Raus hier!« rief der hagere Bradley und deutete mit ausgestrecktem Schwertarm auf den Torbogen. »Hier fällt gleich alles zusammen!«

Die Hitze wurde unerträglich. David sprang auf, eilte auf die gestürzte Thorna zu, riß sie hoch und rannte mit ihr ins Freie hinaus. Bradley und Ragna Magnusson schlossen sich ihm sofort an. Salman Chark, der nur noch mit einem Arm kämpfen konnte, hatte ebensowenig wie Pethar das Glück, die Schwelle noch einmal zu überschreiten. Ein gefiederter Pfeil bohrte sich in seinen Rücken; er strauchelte und hauchte mit einem Seemannsfluch auf den Lippen sein Leben aus.

Die ersten Gebäudedächer stürzten – soweit sie noch vorhanden waren – mit einem lauten Geprassel ein und erzeugten einen Funkenregen. Nun schienen auch die Angreifer von blinder Panik ergriffen zu werden, denn eine allgemeine Fluchtbewegung setzte ein. *Die Geister, die ich rief* … David ließ die halb besinnungslose Thorna hinter einem Dornengebüsch ins Gras gleiten und vertraute sie der Obhut des jungen Maris an, der sie sich sofort auf die Schulter lud und weiterhastete.

Eine Gruppe von Reitvögeln jagte nun in vollem Galopp und mit gesträubtem Gefieder aus dem Innenhof der brennenden Ruine. Sie liefen genau auf Yella zu, die beruhigend auf sie einredete. »Weiter!« rief Collyn. Sie brachten eine Entfernung von fünfzig Metern zwischen sich und das flammende Chaos und hielten an.

Der Mammutbaum war ein einziges Flammenmeer, denn das Feuer hatte sich mittlerweile an seinem Stamm nach oben gefressen und nagte nun mit wilder Wut an seinem dichten Geäst. Das Knistern und Knacken übertönten nahezu alle anderen Geräusche. Der Paradiesgarten war entehrt. Hin und wieder konnte man im Schein der Flammen schattenhafte Gestalten erkennen, die in alle Himmelsrichtungen auseinanderstoben.

David stand zusammen mit Farrell etwas abseits von den anderen, als er plötzlich ein klatschendes Geräusch hörte. Er duckte sich unwillkürlich und packte den Griff seines Schwertes. Aber die Klinge war nicht da. Er mußte sie irgendwo auf der Flucht verloren haben.

David hatte sich mit seinem alten Gefährten allein gewähnt, aber als er herumwirbelte, sah er noch eine dritte Gestalt, die Farrell genau in diesem Moment einen heftigen Schlag versetzte. Farrell ging fluchend zu Boden. Eine muskulöse Hand entriß ihm den Laser, während gleichzeitig eine Schwertklinge auf seinen Körper zielte.

Der *Spitzel!*

»Das Amulett«, sagte Nordstrom. »Schnell!« Seine Augen funkelten voller Haß, und David fragte sich entsetzt, wie es ein Mensch schaffen konnte, monate- oder jahrelang hinter einer Maske zu leben. Denn

genau dies hatte Nordstrom offensichtlich tun müssen, um das Vertrauen Farrells zu erringen. Der *Schatten* hatte David sogar einmal das Leben gerettet, aber sicher nicht aus purer Menschenfreundlichkeit heraus. Er hatte einen Auftrag, und um ihn durchzuführen, benötigte er einen lebenden David terGorden.

Aber jetzt?

»Sie, Nordstrom?« fragte David. »Ausgerechnet Sie?« Er war wie vor den Kopf geschlagen.

»Her damit«, sagte Nordstrom kalt. Farrell drehte den Kopf, aber das hätte er besser nicht tun sollen. Die Klinge zielte nun genau auf seinen Hals und ritzte bereits seine Haut.

Als David dem Schatten wie betäubt das Amulett reichte, ließ Nordstrom die Klinge fallen. Blitzschnell verschwand der Behälter mit Yggdrasils Samen im Ausschnitt seines lädierten Hemdes.

»Leb wohl, Rebell«, sagte er dann und drückte ab. David warf sich zur Seite. Ein glühendheißer Strahl jagte an seiner rechten Hüfte vorbei. Er hörte den Aufschrei einer Frau und ließ sich zu Boden fallen. Als er herumwirbelte und nach der Schwertklinge tastete, sprang Farrell wie eine Wildkatze auf und jagte dem in die Dunkelheit hineinflüchtenden Nordstrom nach. Das Schwert blitzte in seiner Hand. In ohnmächtiger Wut stieß sich David vom Boden ab und machte sich ebenfalls an die Verfolgung. Nordstrom jagte mit langen Sätzen auf die Reitvögel zu, schwang sich auf den Rücken des ersten Tieres und trieb die anderen mit einer Lasersalve auseinander. Mit einem kräftigen Schenkeldruck brachte er das Tier zum Laufen. Der Vogel schnellte davon wie ein Pfeil. Er verschwand binnen weniger Sekunden im Dunkel der Nacht und aus dem Blickfeld seiner Verfolger. Noch lange hallte das Lachen des *Schattens* in Davids Ohren.

Farrell drosch wie ein Wahnsinniger mit dem Schwert auf einen Felsklotz ein. »Und er hat auch noch die Karte!« schrie er außer sich. »Er hat auch noch Glencannons Karte! Ich Idiot habe sie ihm anvertraut!«

*

Der Laserschuß, der eigentlich David gegolten hatte, hatte das Mädchen Yella getroffen. Sie lag nun auf dem Boden, stöhnte vor Schmerzen und stieß Worte aus, deren Sinn keiner der wie gelähmt dastehenden Menschen verstehen konnte. Ihr Kopf ruhte im Schoß Layla Chalids, und jeder sah, daß es mit ihr zu Ende ging. Die große Brandwunde, die ihren nackten Oberkörper verunzierte, sah so

schrecklich aus, daß Thorna von einem Weinkrampf geschüttelt wurde und Ragna Magnusson ihr Gesicht hinter den Händen verbarg.

Wie gewonnen, so zerronnen, dachte David. Als er sich neben Yella auf den Boden kniete, verspürte er einen starken körperlichen und seelischen Schmerz. Sie hatten nicht mit der Raffinesse Max von Valdecs gerechnet – oder sie hatten zu spät darauf reagiert. Als er zum Sprechen ansetzte, wurde ihm bewußt, wie schwer es doch war, einem Sterbenden gegenüber die rechten Worte zu finden.

»Es ist aus mit uns, Yella«, sagte er, »aus mit uns allen. Nordstrom war ein Spitzel unserer Feinde, ein Verräter in der Maske eines Freundes. Er hat uns genarrt. Er hat nicht nur den Samen, sondern auch die Karte, die uns hätte in den Süden zurückbringen sollen …«

Yellas Lippen bewegten sich.

»… der Große Abgrund …«, flüsterte sie matt. »… der Große Abgrund …« Ihr Blick verschleierte sich.

Ehe David etwas erwidern konnte, berührten ihre Gedankenimpulse seinen Geist. Sie waren schwach wie die eines sterbenden Vögelchens, aber immer noch klar genug, um sie auszumachen. *Keine Zeit mehr. Keine Zeit zur Rückkehr. Ich gehe jetzt. Der Große Abgrund … Dort, wo die Meere ihren Ursprung haben …*

Sie öffnete noch einmal die Augen, dann war sie tot. David stand auf. Er fühlte sich hundeelend und wollte nichts als schlafen. In seiner Kehle bildete sich ein dicker Kloß.

»Der Große Abgrund …«, murmelte Farrell nachdenklich. »Was kann sie damit gemeint haben? Ob es irgendeine Bedeutung für *uns* hat?«

Niemand vermochte, ihm darauf im Augenblick eine Antwort zu geben.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 53:

»Das Versteck des Außerirdischen«

von Andreas Weiler

Im nächsten Band blenden wir von Rorqual zur Erde zurück und berichten, was nach Davids Abflug geschehen ist. Während David nach Rorqual zurückgekehrt ist, überschlagen sich die Ereignisse auf der Erde. Valdec holt zum entscheidenden Schlag aus, um die Herrschaft auf Terra ein für allemal an sich zu reißen. Diesmal gilt sein Angriff dem ganzen Konzil. Gleichzeitig fahnden die auf Terra zurückgebliebenen Terranauten Asen-Ger, Llewellyn 709 und Narda fieberhaft nach dem Außerirdischen Gorthaur, der noch immer eine tödliche Gefahr für die Menschheit darstellt. Gorthaur schlägt unerbittlich zu, um die verhaßten Mörder seines Volkes zur Strecke zu bringen. Es gelingt ihm sogar, Zugang zum Konzil der Konzerne zu finden. Aber Gorthaur bleibt dabei unauffindbar. DAS VERSTECK DES AUSSERIRDISCHEN muß gefunden werden, sonst droht Terra das totale Chaos.